Wahres Bild

der

Klöſter,

wie ſie ehemals geweſen ſind, und wie
ſie hätten ſeyn ſollen,

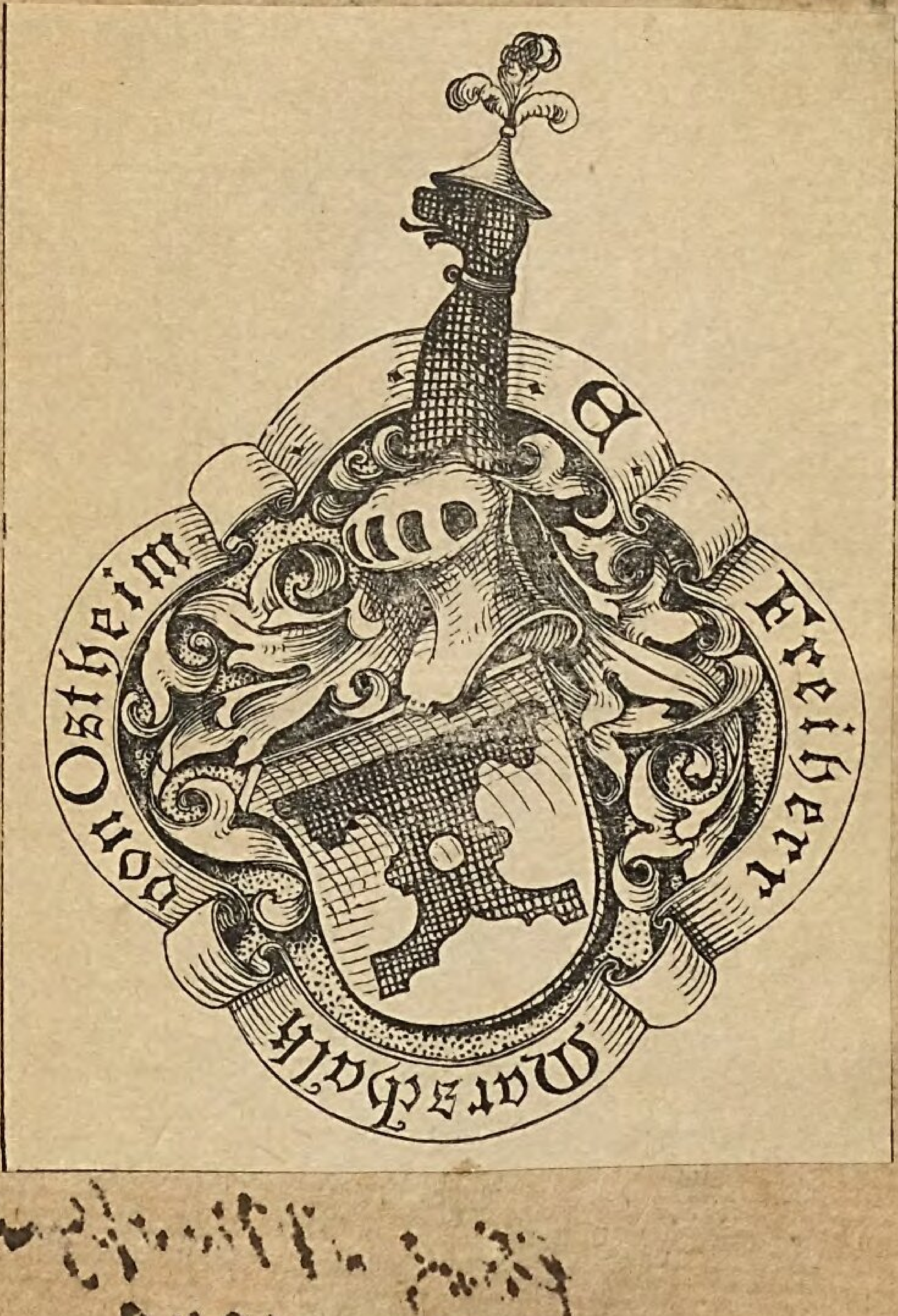
entworfen

von

Joachim Heinrich Jäck,
Bibliothekar zu Bamberg.

1870

Bamberg,
bei Johann Caſimir Dreſch.
1827.



Staats-
Bibliothek
Bamberg

Vorrede.

So viele Bücher über die Klöſter der Prälaturiſten, regulirten Chorherren und Bettelmönche, vom K. Joſeph II. an bis zur Säkulariſation von $180\frac{2}{3}$, erſchienen ſind; ſo hat doch keines ein treues Bild der inneren Einrichtung geliefert. Denn entweder waren die Verfaſſer derſelben ſachunkundige Proteſtanten, oder mißvergnügte, oder gar entlaufene Religioſen. In keinem dieſer Fälle konnte die reine Wahrheit mitgetheilt werden. Nur ein ganz unbefangener Katholik, welcher in mehreren Klöſtern das Gute und Böſe beobachtete, möchte 24 Jahre nach der Säkulariſation Deutſchlands im Stande ſeyn, manche ſeit einem halben Jahrhunderte zum Lobe oder Tadel der Klöſter verbreiteten Irrthümer zu beſeitigen.

Schon als Geſchichtſchreiber der ehemaligen Jeſuiten zu Bamberg, der Abteien Banz, Michelsberg und Langheim ꝛc. hatte ich mehr Ge-

legenheit und Veranlaſſung, das innere Weſen der Abteien zu erforſchen, als andere Schriftſteller über das Kloſterleben im Allgemeinen. Während meiner Studenten-Jahre brachte ich die meiſte Zeit der jährlichen Oſter- und Herbſt-Ferien in verſchiedenen Abteien, wo jeder fremde Student 3 Tage, und jeder Empfohlene 1 — 2 Wochen beherbergt und anſtändig verpflegt wurde, von der Mainzer Diözeſe bis in die Regensburger zu. Ich hatte das Vergnügen, mehrere für die Wiſſenſchaften eifrige Prälaturiſten zu lebenslänglichen Gönnern und vertrauten Freunden zählen zu dürfen, von welchen ich viele Geheimniſſe der Klöſter erfuhr. Zu dieſer reichen Ernte kamen endlich noch meine unmittelbaren ſiebenjährigen Erfahrungen in einer Abtei, deren Wohlſtand ſich auf einen jährlichen Ertrag von 129,000 fl. belief. Ich glaube daher vor Andern zur Darſtellung des inneren Weſens der Abteien geeigenſchaftet zu ſeyn, indem ich ein Kloſter von Bedeutung und einen der Abts-Stelle würdigen Geiſtlichen in der Perſon Grumbach's zum Urbilde wähle, und die beſonderen Eigenheiten anderer Prälaturen damit verbinde. Jene höheren Geiſtlichen, welche jetzt mit Vorſchlägen zur beſten Einrichtung neuer Abteien in Baiern beauftragt ſind, werden hier manchen belehrenden Wink finden.

Inhalts=Anzeige.

A. Wie die Klöſter ehemals geweſen ſind.

Seite

§. 1. Einleitung 1
2. Grumbach's Geburt und Erziehung 2
3. Jugendliche Zerſtreuungen 4
4. Gründe zur Wahl des geiſtlichen Standes — Bitte um Aufnahme dahin. 6
5. Erfolgte Aufnahme — Verzeichniß der vorgeſchriebenen Ausſtattung 7
6. Letzung im älterlichen Hauſe 9
7. Ankunft im Kloſter — Empfang — Zimmer=Einrichtung — Gaſt=Tage 9
8. Eintritt in das Konvent und den Chor — Einkleidung . 10
9. Klöſterliche Ordnung während des Noviziats von 2 — 3 Uhr des Morgens bis 8 Abends — Zerſtreuungen und Vergnügen 12
10. Einfall der feindlich Verbündeten — Beſtürzung des ganzen Konvents — dadurch erweckte Luſt Grumbach's zum ernſtlichen Studiren — Wiederholung des früheren Unterrichts an den öffentliſchen Schulen des Gymnaſiums und Lyzeums 20
11. Vorbereitung zur Ablegung der Gelübde des Gehorſams, der Keuſchheit und Armuth — feierliche Vollziehung derſelben 23
12. Feſtlichkeiten — Verkehr mit den Verwandten während der Gaſtfreiheit 24
13. Unterweiſung für den Handgebrauch vorzüglicher phyſikaliſcher Werkzeuge 27
14. Aderlaß=Ferien — innerlicher Kampf Gr. mit den äußern

Seite.

Verhältniſſen des klöſterlichen Lebens — Plan für die fernſte Zukunft Grumbach's 28

§. 15. Vorleſungen aus der Dogmatik — Studiren in der Philoſophie und engliſchen Sprache 31

16. Vorleſungen aus der Moral-Theologie, Kaſuiſtik und Paſtoral — Studiren in der italieniſchen und ſpaniſchen Sprache 33

17. Vorleſungen aus dem Natur- Völker- und deutſchem Staats-Rechte, aus dem Kirchen-Rechte, den Pandekten, dem deutſchem Privat-Rechte und allgemeinem bürgerlichen Prozeſſe, ohne alle praktiſche Uebung 34

18. Probe-Predigt — üble Aufnahme der Freimüthigkeit — Folgen 36

19. Nachdenken über die ämterloſen und beamteten Konventuale 39

20. Pflichtmäßiges Aufſtehen zum täglichen Früh-Chore . 40

21. Verſchiedene Annehmlichkeiten aus dem Beſuche der benachbarten Wallfahrts-Kirche 41

22. Geheuchelter Beſuch derſelben — Meſſe-Leſen, und Handel mit Meß-Geldern 44

23. Uebrige Tags-Ordnung — Veſper-Leiche- und Blitz-Trunk 46

24. Zerſtreuungen durch Beſuche der Verwandten und guten Freunde, durch Fiſchereien und Jagden 47

25. Regelmäßiger Beſuch der Abtei-Tafel — Karten-Spiel — jährliches Vermögens-Verzeichniß der Konventuale . 49

26. Geitz Einzelner 51

27. Rekreationen in der Faſtnacht und zu andern Jahres-Zeiten, am Konvents-Tiſche, im Parlertorium und Garten 52

28. Amt des Priors 55

29. Amt des Subpriors 57

30. Amt des Krankenhaus-Meiſters 59

31. Amt des Refektorars 59

32. Amt des Chor-Direktors 61

33. Amt des Sakriſtans 63

34. Amt des Wäſche-Meiſters 64

Seite.
§. 35. Amt der Aufſeher des Naturalien- und phyſikaliſchen Kabinets 66
36. Amt des Inſpectors der Apotheke 67
37. Amt des Bibliothekars und Archivars 68
38. Amt des Kaſſars 71
39. Amt der Aushelfer in der Seelſorge auf Pfarreien der Weltgeiſtlichen ſowohl, als des Kloſters 72
40. Amt der fünf klöſterlichen Pfarrer 74
41. Amt des Probſtes an der Wallfahrtskirche 76
42. Amt des Gaſtmeiſters 77
43. Amt des Kellermeiſters 78
44. Amt des Burſars oder Schaffers 79
45. Amt des Waldmeiſters 80
46. Amt des Kanzlei-Directors 81
47. Amt der Backmeiſters 83
48. Amt des Hofmeiſters oder Schaffners 84
49. Amt des Juſtiz-Amtmanns 86
50. Jährliche Exercizien und Rechnungs-Ablage aller dieſer Beamteten — klöſterliche Unterrichts-Anſtalt für die Jugend 87
51. Abts-Stelle, Rechte und Pflichten 89

B. Wie die Klöſter ehemals hätten ſeyn ſollen.

52. Gumbert Grumbach wurde faſt einſtimmig zum Abte gewählt 96
53. Gumbert Grumbach machte die Bibliothek, das Naturalien- und phyſikaliſche Kabinet gemeinnütziger . . 97
54. Gumbert Grumbach erweckte einen allgemeinen Studirgeiſt im Konvent — ließ erfolgreiche Proben ihrer Kenntniſſe ablegen — veranſtaltete gedruckte Jahrbücher 98
55. Gumbert Grumbach führte eine vernünftigere Tages-Ordnung ein, und beſeitigte die Mißbräuche in der Verwaltung aller Aemter 102
56. Gumbert Grumbach erhob die Abtei zum höchſten Ruhme durch Aufnahme der ausgezeichneteſten Studenten . 104

Seite.

§. 57. Gumbert Grumbach verſchaffte allen Konventualen heitzbare Zimmer, und ließ die Waldungen vermeſſen . . 105

58. Gumbert Grumbach machte die ganze Umgebung des Kloſters urbar 106

59. Gumbert Grumbach pflegte vorzüglich die hiſtoriſchen Studien, und legte ein ſehr inſtructives Münz-Kabinet an 107

60. Gumbert Grumbach war ſehr wohlthätig, und liebevoll gegen Jedermann 108

61. Gumbert Grumbach ſtiftete durch ſeine regelmäßige Verwaltung aller Zweige einen Schatz für unvorherzuſehende Bedürfniſſe des Kloſters ſowohl, als ſeiner eigenen Perſon 109

A. Wie die Klöſter ehemals geweſen ſind.

§. 1.

Einleitung.

Das Schickſal der meiſten Menſchen wird durch äuſſere Umſtände beſtimmt; nur wenigen begegnet das Glück, dieſe zu beherrſchen, und ihre vorzüglichſten Verhältniſſe des Lebens nach freyem Willen zu beſtimmen. Erſtere ſind gewöhnlich ſchon durch die Geburt, den Stand und das Vermögen ihrer Aeltern ſo beſchränkt, daß ſie ſich unwillkührlich an einen gewiſſen ſclaviſchen Sinn gewöhnen, welcher durch deren abhängigen Beruf begründet wird. Wie die Aeltern unter dem Drucke der Obrigkeiten und Mitbürger ſchmachten, und ſich ohne Widerſpruch in alle Verfügungen und Wünſche derſelben geduldig ergeben; ſo erbt ſich dieſer folgſame Geiſt ohne beſondere Reflexion auch auf die Kinder fort. Iſt dieſe Ergebenheit in alle Ereigniſſe den Kindern einmal zur Natur geworden; dann freuen ſich manche Aeltern ſogar, daß aus jenen recht gute und ruhige Bürger werden können, weil ſie nicht über die ungleichen Verhältniſſe der Welt klügeln. Mancher talentvolle Mann kann ſich erſt im dritten oder vierten Jahrzehnte ſeines Lebens zu der Ueberzeugung ſeiner vollen Geiſteskraft erheben;

aber zu ſpät, um ſich einen angemeſſenen Wirkungskreis zu ſchaffen. Hätte er ſich im Knaben- oder Jünglings-Alter von den Feſſeln der häuslichen Umſtände zu dieſem Bewußtſeyn erheben können, ſo würde er die Aufmerkſamkeit der großen Welt auf ſich gezogen, vielleicht ſich gar unſterblich gemacht haben.

§. 2.

Georg und Margareth Grumbach verehelichten ſich auf den Grund eines Victualien-Gewerbes, und hatten bei mäßigem Vermögen die höchſte Thätigkeit nöthig, um ſich die Achtung ihrer Mitbürger im ſteigenden Maße zu erwerben. Sie zeugten fünf Mädchen und vier Knaben, welche im Alter immer zwei Jahre von einander entfernt waren; blos das erſte Mädchen, welches bald wieder die Erde verließ, und das letzte machten darin eine Abweichung. Der erſte Sohn, Karl Adolph (od. Rudolph) gab einige Lebhaftigkeit zu erkennen, woraus die Aeltern auf Geiſtes-Fähigkeit ſchloſſen, wegen welcher ſie ihn zum Studiren beſtimmten. Der Vater hatte zwei Bekannte unter den öffentlichen und privaten Elementar-Lehrern der ſtudirenden Jugend, welchen er den zehnjährigen Knaben anvertraute. Beide ſchmeichelten den Aeltern mit guten Hoffnungen, ohne daß ſie ſich bemühten, im Zöglinge die wahre Sehnſucht nach wiſſenſchaftlichen Kenntniſſen zu erregen. Auch war deſſen häusliche Einrichtung und Ordnung der ſelbſtthätigen Lernluſt gar nicht beförderlich. So durchwanderte er alſo, als mittelmäßiger unter 10 — 12 Mitſchülern der nämlichen Klaſſe, die lateiniſche Vorbereitungs-Schule, Principia genannt, und kam nach erreichtem zwölften Lebens-Jahre auf das Gymnaſium in die unterſte Schule, Infima genannt. So dürftig auch damals noch der öffentliche Unterricht auf leicht

Ueberſetzungen aus dem Deutſchen in das Lateiniſche, oder umgekehrt, auf einige auswendig zu lernende Hauptſtücke aus dem katholiſchen Lehrbuche des Jeſuiten Caniſius, und auf einige Vorbegriffe der Geographie und Weltgeſchichte beſchränkt war; ſo konnte doch der junge Grumbach ſich den beſſeren ſeiner 65 Mitſchüler nicht nähern. Vielmehr wieſen die erſten Probe-Arbeiten, (Pensa) ſchon ihm auf der zweiten und dritten Bank, und die ſpäteren auf der fünften und ſechſten unterhalb den Magiſtrat-Stühlen ſeinen Platz an. Doch daſelbſt verweilte er nie lange: denn ſein Profeſſor hatte die Gewohnheit, das Reſultat der 14tägigen Kompoſitionen gleich nach dem Eintritte in die Schule bekannt zu machen, und dann die Gedächtniß-Proben aus den religiöſen, geographiſchen und hiſtoriſchen Lehrbüchern vernehmen zu laſſen. Darin hatte Grumbach faſt immer die Geſchicklichkeit, ſich ſo auszuzeichnen, daß er den Platz eines höher Sitzenden, welchen er zur Mitprüfung aufforderte, erſtieg; weswegen alle Mitſchüler, welche weniger mechaniſch auswendig lernten, ihn in dieſer Hinſicht fürchteten. Die ſtete Rückkehr durch Kompoſitionen auf die vorletzte Bank aber überzeugte ihn und ſeine Aeltern, daß er auf ſolche Weiſe in der Schule mit Ehre nicht bleiben könne; es wurde alſo der Austritt gegen Oſtern beſchloſſen. Als der Vater das Vorhaben ſeinem vertrauten Freunde der Jugend mittheilte, äußerte dieſer nicht nur ſeine Unzufriedenheit; ſondern benahm ſich auch des andern Tages mit dem Profeſſor ſelbſt über die letzten Verſuche, ob und wie Grumbach beſſer unterrichtet, und in den Stand geſetzt werden könne, die Schul-Aufgaben zur größeren Zufriedenheit deſſelben zu fertigen. Nach der Bereitwilligkeit der Aeltern zu kleinen Opfern wurde dem ſtolzen Privat-Lehrer, ohne deſſen Wiſſen, noch ein zweiter an die Seite geſetzt; allein

beide hatten die rechte Methode nicht, die ſchlummernden Geiſteskräfte zu wecken. Der einzige Gewinn von ihrer doppelten Wiederholung des Schul-Unterrichtes war, daß Grumbach dieſem mehr Zeit widmen mußte, und dadurch allmählig Geſchmack an dieſer Beſchäftigung vor jener mit dem öffentlichen Gewerbe der Aeltern fand. So ſtieg er ſchon im zweiten Semeſter einige Bänke vorwärts; im zweiten Schul-Jahre auf den unterſten Magiſtrats-Stuhl, Ehrenbank genannt; im dritten und vierten Jahre auf den zweiten; und im fünften auf den erſten Magiſtrats-Stuhl ohne Begünſtigung ſeines Profeſſors. In der ſechſten und ſiebenten Schule (Logik, Mathematik und Phyſik) näherte er ſich den beſten Mitſchülern durch deren Nachläſſigkeit ohne ſeine eigene Anſtrengung, mittels einiger Aufmerkſamkeit auf den Vortrag in der Schule, und mittels fleißigen Nachſchreibens der philoſophiſchen Hefte des Profeſſors, welche leider! noch geſchrieben vertheilt wurden. Einige Fertigkeit in der Tonkunſt hatte er ſich mehr aus Kurzweile, als durch Anſtrengung erworben.

§. 3.

Schon in früher Jugend war der Sohn ein eifriger Zuſchauer mehrerer Karten- und Brett-Spiele, die in ſeinem älterlichen Hauſe geübt wurden; er gewöhnte ſich vorerſt an das tägliche Zuſehen, dann wurde er auch Theilnehmer. Durch dieſe Vorübung wurde er in den Stand geſetzt, Leiter und Lehrer der Kartenſpiele zu ſeyn, welche alle Studenten jener Zeit während der Ferien vom frühen Morgen bis zum ſpäten Abende trieben. Die Spielluſt wurde von der zweiten Schule an auch jeden Nachmittag der Sonn- und Feiertage, Dienſtage und Donnerſtage genährt. An eben dieſen Tagen genoß er auch häufig das Vergnügen, auf dem Gewerbs-Pfer-

de ſpazieren zu reiten. In der vierten Schule (Poetik) ſchlichen ſich ſchon die Studenten in die von Hauptſtraſſen entfernteren Kaffeehäuſer zum Billardſpiele, worin Grumbach bald unter die 4—5 gewandteſten Spieler ſeiner Zeitgenoſſen gerechnet wurde. In der fünften Schule (Rhetorik) begann der Beſuch von entfernten Wirthshäuſern, wo bei dem Geſange von Burſchenliedern Bier getrunken, und Tabak geſchmaucht wurde. Dieſe neue Vergnügungs-Art zog einen Theil der Mitſchüler in ein beſtimmtes Wirthshaus um ſo öfter, als ſie daſelbſt in einem von den übrigen Gäſten geſonderten Zimmer von einer ſchönen Wirths-Tochter, Chriſtine, bedient wurden, um deren Hand ein gemeiner Fleiſcher ſich bewarb. Durch die öftere Unterredung Grumbach's mit der ihm etwas verwandten Wirths-Tochter entſpann ſich eine geheime Liebſchaft, welche aber der Fleiſcher durch Unterſtützung der Aeltern nach einigen Monaten ſchon gewaltſam trennte. Denn die Aeltern wurden von ihm beängſtigt, ihre traurige Erfahrung an der erſten Tochter, welche von einem Studenten entführt, und nach manchem geräuſchvollen Auftritte unglücklich verheirathet wurde, möge an der zweiten wiederkehren. Den allſeitigen Grobheiten des Fleiſchers zu entgehen blieb dem verliebten Studenten nichts anders übrig, als ſich nebſt ſeinen Mitſchülern von dieſem Wirthshauſe zurück zu ziehen. Der mißlungene Liebes-Plan machte Grumbach ſo ſchüchtern, daß er ſich keinem andern Mädchen mehr anzunähern wagte, obgleich der größte Theil ſeiner Mitſchüler während der Rhetorik und Logik ſchon in Liebes-Verbindungen war, und deßwegen auf nahen Beluſtigungs-Oertern die wöchentlichen Tänze mitfeierte. Dafür war er deſto eifriger im täglichen Billard- und Karten-Spiele, wozu er ungeachtet der geringen Geld-Unterſtützung ſeiner Aeltern die zwei vor-

züglichſten Kaffee=Häuſer beſuchte. Dieſe fortgeſetzte Befriedigung ſeiner vieljährigen Spielluſt wurde ihm endlich ein ſo unwiderſtehliches Bedürfniß, daß er ſelbſt in ſeiner Standes= und Berufs=Wahl darauf vorzügliche Rückſicht nahm.

§. 4.

Zu jener Zeit war in allen katholiſchen Ländern gewöhnlich, daß der größte Theil der Schüler theils in der Logik, theils in der Phyſik den geiſtlichen Stand wählte. Einige Mitſchüler Grumbach's waren bereits in der Logik Kapuziner und Franziskaner geworden; andere arbeiteten für ihre Annahme in den Orden der regulirten Chorherren und Ciſterzienſer. Er ſelbſt war noch unentſchieden: denn ſein in Prozeſſe verwickelter Vater wünſchte im Stillen einen tüchtigen Rechts=Anwald an ihm zu erleben, und ſeine Mutter war zudringlich mit öfterem Rathe zum Weltprieſterſtande, worin er ſeinen 7 Geſchwiſtern oekonomiſch nutzen könne. In dieſem Kampfe mit den verſchiedenen Wünſchen der Aeltern entſchloß ſich Grumbach, den Abt der benachbarten Ciſterzienſer, um Aufnahme in ſein Kloſter zu bitten, weil daſelbſt täglich Kartenſpiele an der Ordnung, und unter den übrigen Kandidaten noch vier ſeiner Mitſchüler waren. Obgleich er von der Kunſt, ſich durch Haltung, Vortrag und Empfehlungs=Briefe bei der erſten Vorſtellung geltend zu machen, gar nichts wußte; und obgleich aus eilf vielſeitig und zudringlich empfohlenen Kandidaten nur acht aufgenommen werden ſollten; ſo wurde doch Grumbach nicht ohne Hoffnung zur Aufnahme vom Abte entlaſſen. Sein Vater darüber erfreut, begab ſich ſelbſt nach einigen Wochen in Geſellſchaft zwei guter Freunde zum Abte, und kehrte mit geſteigerter Hoffnung zurück. Nach drei Monaten

wurde ſchon die Grumbachiſche Familie von einem Konventuale mit der Nachricht überraſcht, daß ihr Sohn einer der acht Kandidaten ſei, welche der Abt mit Wiſſen des Konvents eheſtens durch das Priorat zur Aufnahme in das Kloſter dekretiren würde.

§ 5.

Bald erſchien der Abtei-Bote in Staats-Livree mit dem Dekrete des Priors, worin die Aufnahme Grumbachs mit der Weiſung verkündigt war, der Kandidat möge am 28. März im Kloſter erſcheinen, um das Verzeichniß der Hausgeräthe zu empfangen, welche er mitbringen ſollte *). Da alle acht Kandidaten

*) Praenobilis ac erudite Domine! Dum s. Ordinis Cisterciensis Institutum amplecti tecum statueres, omne studium eo contulisti, ut quamprimum coenobii s. Urbani, inclytae hujus ordinis Abbatiae, desiderio tuo potieris. Minime te fefellit exspectatio. Iteratis precibus invictaque constantia, qua cepto proposito inhaesisti, id demum consecutus es, quod unicam hucusque votorum metam constitueras. Cessit Reverendissimus Dominus Praesul instanti petitioni tuae, teque inclito Urbanensium Coetui gratiose adscripsit. Pergrata inde obtigit mihi, nuncium tantopere expetitum ad te deferendi, provincia, quam praesenti epistola exsolvo: minime dubitans, quin de collato in te beneficio certior factus, insignem animi voluptatem sis percepturus. Siquidem iis, quae conatus nostros juvant, votaque nostra eventu sperato replent, non possumus non magnopere delectari. Quam ob rem multis tibi verbis de sorte hac gratulor: et si conferre quidquam potest sinceri adfectus contestatio, in partem laetitiae tuae venio. Quod ulterius addam, vix habeo, nisi, ut interea ad executionem piae vocationis te praepares. Faxit Deus, ut opus, quod seria deliberatione coepisti, ad optatum finem perducas. Vale, meque tuis commendatum habe.

Tui

Paratissimus
Fr. Arnoldus Stein
p. t. Prior mppr.

auf der nämlichen Studien-Anſtalt waren, und das Winter-Semeſter ſich zu Ende März geſchloſſen hatte; ſo vereinigten ſie ſich zu einer gemeinſchaftlichen Reiſe am 28. März, um dem Herrn Prälaten für die Aufnahme zu danken, und das Verzeichniß der mitzubringenden Haus-Geräthe abzuholen. Der Abt empfing ſie ſehr freundlich, und empfahl ihnen die beſte Aufführung während der letzten Ferien, indem Jedermann ein ſchärferes Auge auf die Kloſter-Kandidaten während ihres geiſtlichen Brautſtandes habe, und kleine Unvorſichtigkeiten derſelben ſchon hart tadle. Eine gleiche Ermahnung ertheilte auch der gutmüthig pedantiſche Prior; die meiſten übrigen Mitglieder des Konvents aber riethen zur kargen Benutzung der noch übrigen Zeit für den Genuß aller möglichen Vergnügungen.

Postscriptum.

Pro ipso tyrocinio inchoando diem dixit Reverendissimus Dominus Praesul vigesimum Aprilis, quo te cum omni supellectili circa horam circiter quartam exspectat; designationem vero dictae supellectilis die vigesimo octavo Martii recipies, quo in coenobio incunctanter comparebis.

Dieſes Verzeichniß war: 1 Roſenkranz. 1 Crucifix. 1 zinnernes Weihwaſſer-Gefäßchen. 1 deutſch-lateiniſches Wörterbuch. 1 Adler Gradus ad Parnassum. 1 zinn. Schreibzeug. 1 Leuchter mit Putzſchere. 1 Laterne. 1 Papier-Schere. 1 ſilberner Löffel. 1 Meſſer und 1 Gabel. 1 zinn. Theekanne. 1 Theetaſſe. 1 zinn. Nachtgeſchirr. 1 Waſſerkrug. 1 Feuerzeug. 1 Kohlpfännchen. 1 Hammer. 1 Zange. 1 Kehrbeſen. 1 Kleider- und 1 Schuh-Bürſte. 1 Zahn-Bürſtchen. 1 gut eingerichtetes Bett mit 2 Ueberzügen und 4 Leilachen. 12 Hemder. 12 Sacktücher. 6 Schlafkappen. 3 weiße Halstücher. 3 paar Unterſtrümpfe. 6 Handtücher. 3 Haartücher. 2 Paar Sommer- u. 2 paar Winter-Strümpfe. 1 Winter- und 1 Sommer-Kamiſol. 3 Beinkleider. 1 Weſte. 1 P. Kamaſchen. 1 Schlafrock. 1 P. Pantoffel. 2 P. Schuhe. 1 P. Winter-Schuhe. 1 P. Handſchuhe. 1 Spatzierſtock. 1 Hut. 1 Mantel. 1 Schreibpult. 25 fl. rhnl. in Geld für ein neues Ciſtercienſer Brevir, und mehrere geiſtliche Bücher.

§. 6.

Nach dieſem dreifachen Gruße begab ſich jeder Kandidat in ſeine Heimath, um ſich auf das künftige Kloſter-Leben während der vier Brautwochen*) einzurichten und vorzubereiten. Grumbach vertändelte die drey noch übrigen Wochen durch Billard-Spielen, Beſuche ſeiner Verwandten und guten Freunde, durch häufigeren Genuß guter Speiſen und alter Weine, und durch Anordnung ſeiner Geräthe. Die letzten Tage wurden den verſchiedenen Feſten der zu Luzern wohnenden Kandidaten gewidmet; unter dieſen war keine Letzung mit mehr Aufwand und für eine größere Geſellſchaft veranſtaltet, als jene Grumbach's, deſſen geräumiges älterliches Haus und zahlreiche Bluts-Verwandtſchaft dazu veranlaßte. Am letzten Tage ließ er ſich den Haarzopf ſchon abſchneiden, um ihn an drei graziöſe Schweſtern eines Mitkandidaten zu vertheilen, welche ihn zu Locken verwendeten.

§. 7.

So gut die Anſtalten zur Abfahrt und Abſendung der Geräthſchaften von den vier in Luzern wohnenden Kandidaten auf den 20. April Mittags getroffen waren; ſo traten doch am Zuſammenkunftsorte im Grumbachiſchen Hauſe, welches am Ende der Stadt lag, ſo viele

*) Sobald einer in ein Kloſter aufgenommen war, zierte er damals ſeinen Hut mit einem Kränzchen, wie die Kinder bei dem erſten Genuße des Abendmahles. Grumbach und drei andere Kandidaten vernachläſſigten dieſe zeitwidrige Verzierung, wurden aber dafür von der Schweſter ihres künftigen Priors, welche der Venus ſo häufige Opfer gebracht, und noch mehrere zu bringen Luſt hatte, hart getadelt mit den Worten: „dieſe Burſche gehen ohne Kränze wie die Sauſchneider herum, ſie wiſſen wohl, daß ſie dieſes Zeichen der Keuſchheit nicht mehr verdienen.“

zufällige Hinderniße bei dem traurigen Abſchiede von den Familien ein, daß die Reihe von Wagen erſt einige Stunden ſpäter abfahren, und folglich auch im Kloſter eintreffen konnte. Bei der Ankunft wurden dieſe Zögerer vom Prior mit Recht des Ungehorſames gegen die Vorſchrift, um 4 Uhr einzutreffen, beſchuldigt, und dieſer erſte Beweis von Ungehorſam als ein unangenehmer Vorbote deſſen, was man in der Zukunft von ihnen zu erwarten habe, gerügt. Der Abt ſelbſt drückte ſeine Unzufriedenheit über dieſe erſte Vernachläßigung dadurch aus, daß er die Aufwartung der Kandidaten Abends nicht mehr annahm, ſondern erſt des andern Morgens. Nach geendigter Abtei-Tafel brachte jedoch der Prior die 8 Schlüßel zu den 8 Zellen der Kandidaten auf einem Teller zur freien Wahl. Grumbach wurde ſogleich von einem Novizen um den Tauſch ihrer beiden Schlüſſel erſucht; er willigte in der Meinung ein, daß keine Zelle einen Vorzug vor der andern haben würde; allein er wurde nach wenigen Minuten bei der Eröffnung ſeines Zimmers mit der Anſicht eines Ofens überraſcht, welcher den übrigen Wohnzimmern fehlte. Jeder fand in ſeinem Zimmer einen neuen Schrank, Schreibtiſch, Stuhl und eine Bettſtelle, welche letztere ſchnell mit dem eingebrachten Bette ausgefüllt wurde, damit ſie dieſe Nacht noch zur Ruhe diente. Nach dieſer nothwendigſten erſten Einrichtung kehrte das ganze Korps noch einmal in die Abtei auf das Gaſtzimmer zurück, wo mit Karten geſpielt wurde, bis der anweſende Novizen-Meiſter den Wunſch zum Schlafen-Gehen äußerte.

§. 8.

Des andern Morgens 9 Uhr begleitete derſelbe die Novizen zum Abte, welcher nach verſchiedenen Fragen

die 3 ärmeren mit der Hoffnung tröſtete, daß die ihnen noch abgehenden Geräthe aus dem Burſariate ertheilt werden würden. Die Taufnamen der Novizen wurden vom Abte gegen Namen verſtorbener Geiſtlichen des Kloſters, und ſo Karl Adolph in Gumbert Grumbach vertauſcht. Die Ordnung, in welcher ſie am Konvents-Tiſche ſitzen, im Chore ſtehen, und kirchliche Dienſte leiſten ſollten, beſtimmten ſie ſich ſelbſt durch Loos-Nummern, welche der Novizen-Meiſter ihnen zugleich auf einem Teller dargereicht hatte. Während der 3 Gaſttage machten alle ſich mit den verſchiedenen Abtheilungen des Kloſters bekannt; den dritten ſoupirten ſie ſchon am Nachtiſche des Konvents, und beſuchten das Komplet um 7 Uhr in ihren Studenten-Mänteln. In dieſem weltlichen Anzuge beſuchten ſie von nun an täglich fünfmal den Chor; erſt am 12. May erfolgte die höchſt feierliche Einkleidung durch den Abt ſelbſt in Contifikalkleidung mit Infel und Stab auf dem Throne neben dem Hochaltar. Acht Tage vorher ſollten ſie durch ſtrengeres Stillſchweigen, durch häufigeres Gebet, durch öftere Betrachtungen, nach Anleitung Croißet's Nepeu's und anderer geiſtlicher Schriftſteller, ſich darauf vorbereiten. Tags vorher wurden die Haare bis auf 5 Schober abgeſchnitten, welche der Schere des Abtes übrig gelaſſen wurden. Vor dem Hochamte näherten ſich die Novizen in großen Mänteln aus ſchwarzem Wollen-Zeuge, und proſternirten ſich vor dem Abte, welcher ihnen aufzuſtehen gebot, und mit Hülfe der um ihn ſtehenden Prieſter, jedem Novizen die klöſterliche Kleidung überzog, dann die Haare abſchnitt, und auf einen ſilbernen Teller legte. Der neue Mantel, Habit, das halbe Scapulir, der Kragen und die Kapuze der Ciſtercienſer-Novizen iſt ganz aus weißem Tuche; blos die in die Kapuze während des Chorbeſuches eingelegte

Haube iſt aus ſchwarzem Zeuge mit Baumwolle und Zitz gefüttert; das links herab hängende Bruſtband (Cingulum) aus ſchwarzer Wolle, wie die Strümpfe. Nach der Einkleidung durften die Novizen das erſte Mal an die auf dem obern Theile des Chores ſtehenden Prieſter ſich anreihen, was von nun an nach den Marianiſchen Tagzeiten täglich ſtatt fand. Am Mittags- und Abends-Tiſche des Konvents unterſtützte ſchon ein Noviz den von Woche zu Woche aufwartenden Prieſter; ein anderer las aus der Bibel und politiſchen Zeitſchriften vor, was die beiden letzten Kurſe unter einander zu theilen hatten.

§. 9.

Die regelmäßige Lebensweiſe während des Noviziats war, täglich ½ nach 3 Uhr — an hohen Feſt- und Sonn-Tagen um 2, halb 3 oder 3 Uhr — durch einen Layen-Bruder zum Chore geweckt zu werden. Dieſer klopfte beſcheiden an jeder unverſchloſſenen Thüre ſo lange, bis er Antwort erhielt; dann trat er erſt in das Zimmer zur Anzündung der Unſchlitt-Kerze. Wie ſchwer anfangs das tägliche Aufſtehen in ſo früher Morgen-Stunde, beſonders bei feſtem Schlafe oder einiger Ausdünſtung, allen Jünglingen ankommt, läßt ſich vorſtellen; daher der Novizen-Meiſter gewöhnlich noch einmal, beſonders an hohen Feſt-Tagen, dieſelben weckte. Denn nur zuweilen erlaubte dieſer Einzelnen nach der Ordnung, bis 6 — 7 Uhr fortzuſchlafen; um vom Layen-Bruder darin nicht geſtört zu werden, zog man blos den Schlüſſel ab. Die beiden Novizen, welche die Laternen auf jeder Seite des Chores zu reinigen, anzuzünden und einzuhängen hatten, mußten ſich um ſo mehr beeilen. Die Marianiſchen Tagzeiten wurden bei jedem der 5 Chorbeſuche auswendig kurſirt; die Vigil und

3 Nocturne nebſt dem hohen Liede an hohen Feſt = Tagen ganz, oder zum Theile in Anweſenheit des Abtes, welcher alle Sonn = und Feier = Tage der Mette und Veſper, und während der Advents = und Faſten = Wochen auch der Terz beiwohnte, geſungen; an gewöhnlichen Tagen aber kurſirt. Indeſſen auch das letztere ¼ — ⅘ ſtündige gedankenloſe Ableſen ermüdete ſchon ſehr, beſonders in den Quatember = Wochen, oder bei Todes = Fällen der Konventuale, in welchen noch die Buß = Pſalmen angereihet wurden. Von 5 bis 6 hatte jeder Noviz ſeine Kleider, ſein Bett und andere Verhältniſſe zu ordnen, ſeine Schuhe zu putzen, ſeine Hände und das Geſicht zu reinigen, wenn es vor dem Chore aus Zeitmangel noch nicht geſchehen war. Mancher benutzte dieſe Stunde auf dem Bette auszuruhen, in welchem Falle die vorgeſchriebene Vorbereitung, zur Betrachtung unterblieb. Dieſe fand von 6 bis halb 7 während des Winters im geheitzten Sprechzimmer (Parlertorium) — während des Sommers im Chore ſtatt. In dieſer halben Stunde knieten alle Konventuale, und kehrten ihre Geſichter gegen die Wand, um von Niemanden geſtört zu werden. Während des Winters ſchliefen oder gähnten die meiſten, weil ſie aus Mangel an Licht nichts leſen konnten; während der 7 hellen Monate laſen die Aelteren ein beliebiges Buch von nicht ſelten entgegengeſetztem Inhalte. Die Novizen mußten ſich quälen, ſcholaſtiſch=myſtiſchen Unſinn aus dem täglich wechſelnden lateiniſchen Betrachtungs = Buche auswendig zu lernen, um denſelben nach der Prim dem Novizen=Meiſter wieder auswendig vorzukauen. Um halb 7 eröffnete der Prior die Prim, welche täglich geſungen wurde. Dann begab ſich die ganze Chor = Geſellſchaft in das Kapitel, wo zuerſt die täglich treffende Stelle aus dem Martyrer=Buche und der Regel des h. Benedicts, alle Mittwochen oder Samſtage aus dem Sterbbuche des Kloſters zur

Erinnerung an die Gutthäter und Vorgänger geleſen, und ein Bußpſalm geſungen wurde. Hatte der Prior öffentliche Misgriffe oder Vernachläßigungen zu rügen, ſo bildete dieß einen Zwiſchenact an Freitagen. Nicht ſelten wurden die anweſenden Layen-Brüder, welche chokolad-braune Habits mit gleichartigem Scapulier und Kapuze getragen hatten, vorgerufen, und in deutſcher Sprache mit jenen Vorwürfen belegt, welche die Konventuale eigentlich beherzigen ſollten. Dafür mußten jene ſich noch mit dem Geſichte auf den Boden vor dem Prior hinwerfen (proſterniren), durften ſich vor deſſen Erlaubniß nicht erheben, und mußten ſich noch bedanken, nachdem ſie ihre Schuld bekennt, und ihre Strafe vernommen hatten.

Um 7 Uhr genoſſen die Novizen ein Frühſtück, welches ſie ſich ſelbſt entweder bereiteten, oder wie andere Konventuale durch den Konvents-Diener in der Küche heimlich bereiten ließen, wenn ſie ſich nicht mit trocknem Brode, als Ueberbleibſel von dem Tiſche begnügten. Die übrige Zeit bis 9 konnten ſie ſtudieren oder vertändeln, wie ſie wollten; von halb 9 an konnten Liebhaber der Tonkunſt ſingen, und jedes beliebige Inſtrument ſpielen. Nach 9 begab man ſich in den Chor, wo die Terz und eine Meſſe täglich geſungen, darauf die Sext und Non kurſirt wurden. Von 10¾ bis 11 Uhr konnte jeder ſich beliebig beſchäftigen; wer im Refektorium vorleſen oder aufwarten mußte, konnte ¼ Stunde vorher eine Portion Suppe und Rindfleiſch ſich reichen laſſen. Von 11 bis 12 war der Konvents-Tiſch; Speiſen und Bier wurden Allen in kleinen zinnernen Schüſſeln von gleicher Quantität und Qualität gegeben. Jeder Prieſter aber erhielt nebſt ſeiner Mas Bier auch ½ Mas Wein, in ſeinen ſilbernen Becher, und der Prior oder Subprior vertheilte eine beſondere Speiſe, (Pidanzia) immer an einige Kon-

ventuale zu beiden Seiten bei dem Vor- und Nach-Tiſche der Stiftung gemäß, (wie der Refectorar, Senior und jeder Kranke dieſelbe auch erhielt), nachdem er etwas davon genommen hatte. Der Abt ſpeißte nur während ſeiner 8tägigen Bußwerke im Konvent, und wurde durch einen zweiten Geiſtlichen beſonders bedient. Nach dem Mittags-Tiſche*) zog das Konvent gewöhnlich unter dem Geſange des Bußpſalmes in den Chor, was die natürliche Anlage aller Menſchen zum Verdauungs-Froſte (Ochſen-Fieber) ſehr beförderte. Bald hernach erſchien der Novizen-Meiſter (Pater Magiſter) im Verſammlungs-Zimmer (Muſeum) zur Uebung der Novizen im Choral-Geſange, welchen alle — bis auf einen Tenoriſten — bloß mechaniſch lernten, ſo eifrig auch der Lehrer ſein Vt-Re-Mi-Fa-Sol-La- einzuprägen ſuchte. Bis 2½ Uhr konnte jeder ſich beliebig beſchäftigen; um dieſe Zeit mußten die Novizen die Chorbücher öffnen und zeichnen, dann zum Veſpertrunke ſich begeben, wenn dieſer nicht im Garten oder Sprechzimmer ihnen ſchon vorher gereicht war. Dies fand alle Dienſtage und Donnerſtage ſowohl, als jeden Namenstag eines Offizials ſtatt. Von 3 bis halb 4 Uhr wurde die Veſper geſungen; von dieſer Zeit bis 5 konnte jeder ſich beliebig in ſeinem Zimmer beſchäftigen; nur mußte von 4 bis halb 5, als der Betrachtungs-Zeit, jedes Geräuſch

*) Erſt wenige Jahre vor dem Eintritte Grumbachs in das Kloſter wurde das Curſiren der Non und Sext gleich nach der Chormeſſe, welche täglich mit einem Diakon ſtatt des Sakriſtei-Knaben gehalten wurde, eingeführt. Vorher war die Sext nach der Meſſe, und die Non nach dem Mittag-Eſſen geſungen worden. Während der Faſten war der Prior oft unmenſchlich genug, die Begleitung der Orgel zum Meßgeſange zu unterſagen, welches aus Unkunde des Chorals höchſt widrig lautete, und doch alle Sänger ſehr anſtrengte. Man ſehe nur das Graduale durch.

vermieden werden. Von 5 bis 6 war der Abendtiſch*); von 6 bis 7 wurde Choral geübt, und Unterredung gehalten. Um 7½ wurde im Chore eine Stelle aus einem geiſtlichen Buche geleſen, dann das Komplet mit Hülfe der Orgel geſungen; nach einer kurzen Betrachtung begab ſich das Konvent zur Ruhe. So war die tägliche Ordnung während des ganzen Noviziats mit wenigen Abweichungen. Der Mechanismus des Brevir-Leſens wurde vom Novizen-Meiſter vor jedem Chor-Beſuche ſo gut eingeprägt, daß nur bei gänzlicher Unachtſamkeit Unordnnngen oder Fehler zum Vorſcheine kommen konnten, welche mit dem Proſterniren im Chore geahndet wurden; doch dauerte auch dieß ſelten eine Minute, als ſchon der Abt, Prior oder Subprior, welcher eben den Chor dirigirte, durch Klopfen ein Zeichen zum Aufſtehen gab.

Der kluge Abt hatte ſehr zweckmäßig ſeine Novizen am Ende Aprils aufgenommen. Denn bei ihrer Ankunft war die baldige Begrünung der umliegenden Felder, Wieſen und Waldungen zu hoffen, und bei ihrem erſten Spaziergange nach der Einkleidung wurden ſie auf

*) Sowohl bei dem Mittags-, als Abends-Tiſche wurde eine Stelle aus der Bibel, dann Zeitungen, Journale, Flugſchriften, Reiſebeſchreibungen vorgeleſen, welche Laſt jedes Glied der beiden letzten Kurſe eine Woche traf, nur mit dem Unterſchiede, daß die Prieſter des vorletzten Kurſes in Verhinderungs-Fällen, welche nicht ſelten eintraten, durch den letzten Kurs vertreten werden mußten. Die Vorſchrift, mit beiden Händen ſowohl die zinnerne Bierkanne von einer Mas, als den ſilbernen Weinbecher von 1/2 Mas, während des Trinkens zu halten, war für das erſtere Geſchirr auch bei den Nüchternen zweckmäßig, für das letztere mehr aus Konſequenz gegeben; doch wurde ſie ſelten mehr beobachtet. Eben ſo ſaßen die meiſten mit bloßem Kopfe bei dem Tiſche, ſtatt daß ehemals die Kapuze ſtets darüber ſeyn ſollte, was das Sprechen und Hören erſchwerte.

die angenehmſte Weiſe davon überraſchet. Vom Frühlinge bis zum Herbſte gab es noch einmal ſo viele zerſtreuende Feſtlichkeiten, als während des Winters. Dadurch wurden manche Veranlaſſungen zur Unzufriedenheit der Novizen wieder vergeſſen, und die tägliche Erfahrung von den mannigfaltigen Vergnügungen der Konventuale in und außer dem Kloſter verſüßte die beſchränkte Freiheit während des Noviziats durch die Hoffnung, nach demſelben einen reichlichen Erſatz zu erhalten. Von eigentlichen Qualen, womit man in andern Klöſtern die ausharrende Geduld der Novizen prüfte, war keine Spur ſichtbar. Denn das Holztragen für das Muſeum wurde vom Konventsdiener gegen Erkenntlichkeit gerne beſorgt; das dreimalige Boden-Sitzen und das viermalige kurze Proſterniren des Jahres an den 4 Quartember-Freitagen im Refektorium, zur Probe des Gehorſames ohne Schuld, möchte den Vortheil gehabt haben, daß man als Prieſter bei wirklich vorhandener Schuld dieſe Strafen weniger hart fühlte*). Das Pro-

*) Einige Jahrzehnte vorher mußten noch die Novizen die Schuhe und Stiefel aller Konventuale jeden Samſtag putzen; einer rieth ſeinen Brüdern, dieſelben mit Leinöl aus den Lampen der Gänge zu überſchmieren, damit ſie recht hart, und endlich ſpringen würden. Dieſe Liſt gelang ſo gut, daß die ſpätern Novizen vom Schuhe-Putzen befreit wurden. — Zu Speinshart in der obern Pfalz mußten die Novizen noch am Schluſſe des 18. Jahrhunderts ihre Folgſamkeit gegen den Novizen-Meiſter in der Art erproben, daß ſie am Charfreitage jede Treppen-Stufe über jener, worauf ſie ſtanden, durch die 3 Stockwerke küſſen mußten, ohne ſich dazu zu legen. Dieſer Dienſt iſt ſo beſchwerlich, daß kaum dem Rückgrade eine größere Pein zugefügt werden kann. — In einem Franziskaner-Kloſter mußten die Novizen den Auswurf Anderer auflecken ꝛc. Der in Klöſtern der Bettelmönche geherrſchte Grundſatz: ein guter Noviz müſſe wie ein Kind, wie ein Narr, und wie ein todter Stock im Winkel

ſterniren im Chore, wenn einer als wöchentlicher Ton=geber oder Vorbeter Unordnungen veranlaßte, mochte damals kaum durch eine paſſendere Strafe zu erſetzen ſeyn. Alle fremde Manns=Perſonen konnten mit und ohne Wiſſen des Novizen=Meiſters täglich Beſuche ab=ſtatten, wenn dieſe nicht in Unbeſcheidenheit ausarteten. Die zwei Kloſter=Boten, welche wöchentlich die Stadt beſuchten, nahmen und brachten Briefe und Paquets, ohne daß der Magiſter je eines öffnete. Die wiederholte Abmahnung des Abtes vor dem Umgange mit Prieſtern war ſehr weiſe: denn theils ſuchten manche derſelben ihre ungeeignete Unzufriedenhrit den Novizen einzuprä=gen; theils lockten ſie die unerfahrnen Jünglinge zu offenem Geſtändniſſe ihrer früheren Lebensweiſe, theils auch waren ſie nicht immer redlich auf der letzteren Wohl bedacht. Eine Geiſſel aus dünnen Stricken mit kleinen Knütteln, und ein braunes Cilizium aus Roßhaaren, war zwar bei der Ankunft der Novizen im Kleider=Schranke, aber dem Anſcheine nach blos zur Erinnerung an die Vorzeit. Denn der Novizen=Meiſter machte kei=nem jemals Anträge, ſich dieſer Inſtrumente zu bedie=nen; er ſagte blos ſcherzend, dieſelben ſeyen dem eigenen Eifer jedes Religioſen überlaſſen. Man kannte auch nur einen einzigen Layen=Bruder*), welcher das Cili=

ſeyn: war zu St. Urban ganz unbekannt. — Nach dem Noviziat Grumbach's traf das kurze Proſterniren bei dem Anfange des Tiſches nur wenige ſeines Kurſes; deſto mehr fiel dieſen die Beſtrafung 10 — 12jähriger Geiſtlichen oder Prieſter auf, welche entweder als Betrunkene, oder als zu zärtlich Verliebte ſich dieſe Strafe zuzogen. Einmal mußte ſogar ein ſolcher Prieſter bei Waſſer und Brod auf dem Boden während des ganzen Mit=tagstiſches ſitzen.

*) Die Layenbrüder waren dunkelbraun gekleidet, mußten abwech=ſelnd wöchentlich 1/2 Stunde vor dem Chore alle dahin beſtimm=te Geiſtlichen aus dem Schlafe ſanft erwecken, deren Kerzen

zium von ſeinem Eintritte in das Kloſter bis zum Tode um den nackenden Bauch gebunden hatte; weswegen es auch eingewachſen war, und folglich keine widrigen Gefühle mehr erregte. Der Geiſſel ſollten die Geiſtlichen ſich während der Advents- und Faſten-Zeit überhaupt, beſonders aber an allen Freitagen und anderen gebotenen Faſttagen nach dem Komplete Abends bedienen. Allein während des Noviziats Grumbach's dachte kein alter, viel weniger ein junger Geiſtlicher mehr an die Geiſſel. Ueberhaupt waren alle dergleichen Thorheiten aus der grauen Vorzeit nur geſchichtlich bekannt, und wurden mehr in Erinnerung gebracht, um den Abſtand des abergläubiſchen Mittelalters von der Aufklärung dieſer Zeit kenntlich zu machen. Blos ſah der Novizen-Meiſter und Prior nicht gerne, daß junge Geiſtliche mit offenem Blicke ſich ihnen gegenüber ſtell-

---

zugleich anzünden, nach dem Ziehen der Chorglocke die Oefen derſelben heitzen, die Prieſter für den Kirchendienſt ankleiden, die Bälge der Orgel treten, bei dem Vortiſche jeden aufwartenden Geiſtlichen im Falle eines Hinderniſſes erſetzen, und im Chore jedes Mal anweſend ſeyn. Je genauer ſie jeden Wink des Priors und Subpriors befolgten, deſto ſchonender wurden ſie behandelt. Ihre günſtige Gelegenheit, die geheimſten Schritte aller Konventuale zu beobachten, machte ſie nicht ſelten zu deren vertrauten Freunden, mit welchen ſie den Morgen- und Abend-Trunk theilten. Ihre Nebenſtunden füllten ſie mit Arbeiten in dem Handwerke aus, für welches ſie in das Kloſter aufgenommen waren; allein dieſes wurde von ihnen nicht ſelten mehr betrogen, als weltliche Handwerks-Leute hätten wagen können. Die gewöhnlichſten Beſchäftigungen waren jene der Apotheker, Schneider, Schuſter, Kiefer, Brauer, Glaſer, Buchbinder, Maler, Bildhauer, Buchdrucker, Bartſcherer, Chirurgen, Gärtner, Doſen-Fabrikanten ꝛc. Der vorherrſchende Zug der meiſten Layenbrüder war Stolz, Grobheit, Keckheit, Kriecherei, Völlerei, Falſchheit und die ſchlaueſte Ränkeſucht.

ten; ſondern die Augen ſollten ſtets auf den Boden gerichtet ſeyn. Auch mußten ſie vom Eintritte in das Kloſter bis zum Prieſterſtande wöchentlich 1 — 3 mal zum Tiſche des Herrn gehen, folglich auch öfters beichten; doch des letzteren entwöhnten ſich die meiſten Glieder des Grumbachiſchen Kurſes, indem ſie freiſinnig waren, und einen gutmüthigen alten Geiſtlichen, welcher der Welthändel ganz unkundig war, und ſehr ſchwer hörte, zum gemeinſchaftlichen Beichtvater wählten. Dieſer hegte gar keinen Argwohn, wenn ſie auch nur 1—2 mal des Jahres ihm ihre vermeintlichen Sünden in lateiniſcher Sprache offenbarten. Dieſe Vorſicht war um ſo nöthiger, je traurigere Erfahrungen aus dem Mißbrauche der Beichten andere Klöſter darboten.

§. 10.

Gumbert Grumbach verlebte die erſten 3 Monate ganz leichtſinnig in ſeiner neuen Berufs-Ordnung, und dachte weder an ſeine Geiſtes-Bildung, noch an die möglichen Veränderungen ſeiner Lage. Auf einmal erſcholl die Nachricht von dem nahen Einfalle der feindlich verbündeten Armee, unter großer Verheerung und beſonderer Leidenſchaft gegen die Abteien. Ein allgemeiner Schrecken vor der Zukunft bemächtigte ſich des ganzen Konventes bei der Ankunft mehrerer ausgezeichneter Gäſte als Flüchtlinge. Alle ſannen nun auf Mittel und Wege, ihre beſte Habe vor dem Feinde zu ſichern, und ihr Leben zu friſten, im Falle ſie wie andere Prälaturiſten ohne Reiſe-Geld verjagt werden ſollten. Die Bangigkeit erreichte ihr höchſtes Ziel, als die Nachricht von der Beſetzung aller umliegenden Städte durch Verbündete eingelaufen war. In dieſer allgemeinen Beſtürzung hatten die Novizen das ſchlimmſte Loos, weil Niemand ſich um ſie bekümmerte; ſie faßten in

ihrer hülfloſen Lage die ſonderbarſten Plane für die Zukunft. Grumbach war ſich wohl bewußt, daß er auf ſeine literäriſchen Kenntniſſe nirgends eine Verſorgung bauen könnte; er entſchloß ſich daher zum Stande eines Kellners in Wien, wozu ihm ſeine vorläufige Kenntniß der Gaſt-Wirthſchaft, und einige Bekanntſchaft mit der franzöſiſchen Sprache behülflich ſeyn möchten. Mit dieſem Vorhaben war er ſchon ganz vertraut, als das Benehmen der Verbündeten nicht mehr befürchten ließ, daß ſie die Prälaturiſten aus ihren Sitzen verjagen würden. Nachdem aber dieſelben zurück gedrängt, durch Plünderung ſich noch bereichern durften, und Grumbachs älterliches Haus ganz ausgeleert war, faßte er wieder Muth zum Ausharren im religioſen Stande, aber auch den feſten Entſchluß, durch vielſeitige Geiſtes-Bildung ſich gegen die traurigſten Schickſale zu waffnen.

In der Erinnerung an ſein fruchtloſes Beſuchen der Schulen, begründete er ſeine Kenntniſſe vorerſt durch die angeſtrengteſte Wiederholung der grammatiſchen, poetiſchen und rhetoriſchen Regeln von der lateiniſchen, griechiſchen und teutſchen Sprache, wie der Elemente von der Franzöſiſchen. In deren Ueberſetzung durch Fenelon's Telemaque, und durch franzöſiſche Korreſpondenz mit verſchiedenen entfernten Mitſchülern, übte er ſich täglich mehrere Stunden unter ſo gutem Erfolge, daß er die Schreibart ſeines Klaſſikers ſich ganz angeeignet hatte; daher er auch damals blumenreicher franzöſiſch, als je deutſch ſchreiben konnte. Eine Probe davon legte er kurz vor dem Schluſſe des Noviziats in einer zwei Bogen ſtarken, franzöſiſchen Lobrede nach dem Motto:

La vertu fait trouver le seul point immuable,
Elle seule procure un plaisir veritable,“

auf den Namens-Tag des Prälaten ab, wozu ihn gera-

de die Ordnung traf. Denn die Novizen hatten auf die Namens-Tage aller Offizialen lateiniſche oder deutſche Gedichte, oder Reden gegen Erkenntlichkeit zu fertigen. Der hohe Begrüßte nahm dieſe ungewöhnliche Sprachform ſehr gut auf, und ließ Grumbach durch den Novizen-Meiſter zum ausharrenden Fleiße im Studiren, wovon er ſchon Nachricht erhalten hatte, ermuntern. Denn die Sehnſucht Grumbach's nach fortſchreitender Bildung war bereits ſo rege, daß er ſich nicht mehr mit den gewöhnlichen Stunden begnügte, ſondern jeden Abend nach dem Komplet, und jeden Morgen vor dem Chore, 1—2 Stunden der ſparſam zugemeſſenen Schlafzeit dazu verwendete, was den unten, neben und gegenüberwohnenden Konventualen bei aller Vermeidung eines Geräuſches nicht zu verhehlen war.

So wurde es möglich, daß er bereits zur Wiederholung ſeines philoſophiſchen Kurſes am Ende des erſten Jahres vorgeſchritten war. Da er aber dazu keine andere Quellen hatte, als die Kollegien-Hefte ſeines letzten Profeſſors, von welchem leider! ohne irgend einen gedruckten Leitfaden der ganze philoſophiſche Unterricht, wie früher der grammatiſche, poetiſche und rhetoriſche, nachgeſchrieben werden mußte; ſo war dem forſchenden Grumbach die Frage ſeines unter ihm wohnenden künftigen Profeſſors der Rechtswiſſenſchaft, was er ſtudire, ſehr willkommen. Dieſem eröffnete er ſeine Verlegenheit über gründliches Erforſchen der Philoſophie ohne die Werke von Renatus Des-Cartes, Spinoza, Newton und Leibniz, welche aus der Hinterlaſſenſchaft eines Profeſſors in die untere klöſterliche Bibliothek gekommen waren. Der gefällige Lehrer, welcher einen Schlüſſel dazu erhalten hatte, erklärte ſich ſogleich zum Darlehen dieſer Werke bereit, und machte noch in

der nämlichen Stunde den Anfang mit dem Ueberrei-chen derſelben.

§. 11.

Unterdeſſen war das Novißiat ſeinem Ende nahe; der Novizen-Meiſter forderte die Jünglinge zur Erfor-ſchung des Gewiſſens öfters auf, ob ſie die Ordens-Gelübde der Keuſchheit, des Gehorſames und der Armuth ablegen wollten. Sieben erklärten ſich bereit; nur einer wankte, und wiederholte ſeine Luſt zum Aus-tritte aus dem Kloſter deſto nachdrücklicher, je mehr Leckerbiſſen er von ſeiner Mutter wöchentlich erhielt. Er trat auch wenige Wochen vor dem Jahres-Schluſſe noch aus, und wurde Vikar bei einem Kollegiat-Stifte, wo ſeine ſchwächliche Geſundheit den mancherlei An-ſtrengungen eines neuen Weltkindes nach einigen Jah-ren unterlegen iſt. Die übrigen Novizen wurden unter-deſſen mit neuen Kleidern für das große Feſt verſehen, und aufgefordert, ihre beſten Freunde ſchriftlich dazu einzuladen. Acht Tage vorher ſollten ſie ſich durch öf-tere Betrachtungen vorbereiten; dieß geſchah zwar, aber nicht im religiöſen Sinne, ſondern die Phantaſie war mit Freude-Scenen aus dem Gewinne einiger Freiheit, und aus dem nahen Umgange der eintreffenden Freunde männlichen und weiblichen Geſchlechtes erfüllt, welche auch am 13. May 1687 ankamen.

Des andern Morgens verſammelte ſich eine außer-ordentliche Menge von Menſchen aus der weiten Umge-bung, ungeachtet auch jeder Noviz 3—6—8 Gäſte hatte; durch beide wurde daher die Kirche faſt zum Er-drücken erfüllt. Nach der Terz trat der Abt im Ponti-fikal-Kleide mit der Inſel und dem Stabe aus der Sakriſtei auf den Thron neben dem Hochaltar, wohin die Novizen aus dem Chor zwiſchen den vor Freude

weinenden Aeltern und Geſchwiſtern zur Ablegung der dreifachen Gelübde vortraten. Ihre Haare waren, wie voriges Jahr bei der Einkleidung, möglichſt nahe abgeſchnitten, jedoch mit dem Unterſchiede, daß dießmal einige vorſtehende Haare einen Kranz um das Haupt bildeten. Auch der Anzug war verändert; der weiße Habit hatte an der Achſel jene ſchmalen Flügel nicht mehr, welche man noch an weltgeiſtlichen Subdiakonen findet. Ein Scapulir aus ſchwarzem Zeuge deckte den Habit hinten und vorne, und ein aus ſehr vielen Falten zuſammengeſetzter Ueberzug von weißem Wollenzeuge (eine Cuculle oder Flocke, wie die franzöſiſchen Advokaten, Profeſſoren ꝛc. jetzt ſchwarze tragen) deckte den ganzen Anzug. Der Abt mit den ihn umgebenden 11 Geiſtlichen verrichtete ſtehend einige Gebete, ſetzte ſich dann in ſeinen Thron-Lehnſtuhl, und ließ ſich von jedem einzelnen Novizen, nachdem dieſer ſeine unauflösliche Verbindung mit dem Kloſter in einer pergamentenen Urkunde für das Archiv unterzeichnet hatte, noch das Hand-Gelöbniß ablegen. Darauf wurde die große Pontifikal-Meſſe vom Abte und ſeinen 11 Geiſtlichen geſungen. Während derſelben ertönten die herrlichſten Symphonien und Konzerte von der Orgel, wo alle klöſterliche Tonkünſtler zur Verherrlichung des Feſtes ſo beſondere Proben ihrer Kunſt-Fertigkeit abzulegen ſich bemühten, daß die am Altare befindliche Geiſtlichkeit einige große Pauſen zum geſchäftsloſen Stehen oder Sitzen gewonnen hatte.

§. 12.

Nach dem Hochamte wurde, wie immer die Sext und Non kurſirt; dann eilten die Neuverlobten in ihre Zimmer, die weiße Cuculle abzunehmen, dafür die Kapuze aus ſchwarzem Zeuge anzulegen, und ſich zu ihren

Verwandten in das Abtei-Gebäude zu begeben. Bald ſetzte ſich dieſe zahlreiche Geſellſchaft zur Tafel, während welcher ein großes Vokal- und Inſtrumental-Konzert von den Konventualen ſelbſt aufgeführt wurde. Bei der Aufnahme jedes Kurſes nämlich wurden immer einige Jünglinge gewählt, welche entweder eines einzigen Inſtrumentes Meiſter waren, oder mehrere Inſtrumente mit Fertigkeit ſpielten, oder zugleich auch Tenor ſangen, welcher bei reiferen Jahren in vollen Baß überging. So gab es 5 Organiſten, welche wöchentlich einander abwechſelten, den täglich 3—4maligen Chorgeſang auf der Orgel zu begleiten, und wovon einer ausgezeichneter Meiſter war. So gab es 4—5 Baſſiſten und zwei Tenoriſten, welche im Chore abwechſelnd anſtimmten, und auf der Orgel während der Hochämter ſangen. So gab es 3—4 Konzertiſten auf der Violin; 1—2 auf dem Baſſet und Violon; 2—3 auf dem Horne und der Trompete; einzelne auf der Hoboe; Clarinette, Fagott, Flöte und Stahl-Harmonik, welche letztere ein gewandter Spieler der meiſten Inſtrumente, nach den in Druckſchriften geleſenen Beſchreibungen, in progreſſiv verbeſſerter Geſtalt bauen ließ. Während dieſe vielen Konzertiſten die Prim ihrer verſchiedenen Inſtrumente ſpielten, wurden ſie von Geiſtlichen und Weltlichen in noch größerer Zahl auf der Sekund unterſtützt, weswegen ſogar bei der Aufnahme der 3 Kanzliſten immer bedingt war, daß ſie ein Inſtrument ſpielten, wenn ſie nicht gute Zeichner und Feldmeſſer waren. Bei ſo außerordentlichen Feſten traten auch die benachbarten Schullehrer, Kantoren und Rectoren, welche gewöhnlich Zöglinge des Kloſters waren, zur Unterſtützung ihrer ehemaligen Lehrer mit dankbarem Gemüthe bei. Dieſe ſämmtlichen geiſtlichen Tonkünſtler hatten für ihre große Bemühung in den Konzerten, wie auf der Orgel, keine andere

Entſchädigung, als daß ſie nach aufgehobener Abtei-Tafel mit den Gäſten, bis zum Nachtiſche des Konventes um 6 Uhr Abends, Umgang pflegen konnten, und am Cäcilia-Tage Mittags und Abends in der Abtei ſpeiſten. Deswegen lehnte auch Grumbach den Antrag zur gründlicheren Erlernung und zur Ausübung der Tonkunſt im Anfange des Noviziats ſehr nachdrücklich ab.

Nach geendigter Tafel-Muſik durchwanderte die ganze Geſellſchaft die ihr größtentheils noch unbekannten Blumen- und Gemüſe-Gärten der Abtei und des Konventes, die neue Anlage des großen Parks, den anſtoßenden Luſthain, die Brauerei, das Backhaus, die Ochſenmühle, die Wagen-Remiſen, die weitläufigen Stallungen der vielen Roſſe, Ochſen, Kühe, Schweine und des Federviehes aller Art. Unter dieſen zog der Maſtſtall für 25 ausgezeichnete Ochſen vorzüglich deswegen die Aufmerkſamkeit auf ſich, weil drei derſelben nach der Ordnung gewöhnlich alle 14 Tage zur Unterhaltung des klöſterlichen Perſonales geſchlachtet wurden. Die ſchönen Ebenen und Thäler, welche ſich auf drei Seiten der Umgebung darboten, gaben den Gäſten Gelegenheit, die Verdauung zu befördern. Nach dieſem Ausfluge zogen ſie ſich zum Abend-Tiſche zurück, nach welchem manche an vertraulichen Geſprächen, andere am Karten-Spiele ſich ergötzten. Des andern Morgens ging der Zug auf den nahen Wallfahrts-Ort; nach der Rückkehr wurden die Augen am Naturalien- und phyſikaliſchen Kabinet, an der Bibliothek und andern Anſtalten des Kloſters geweidet. Dabei freuten ſich die Frauenzimmer ſehr über die ihnen unbekannten elektriſchen Spielereien, und über die ſtillſchweigende Erlaubniß, während des Konvents-Tiſches die einſamen Zellen ihrer Freunde beſuchen zu dürfen. Am dritten Morgen verſtummte die wechſelſeitige Freude vor der nahen Trennung, welche

nach dem Mittags-Tiſche unter vielen Thränen erfolgte. Noch an der Abendtafel wurde zu verſtehen gegeben, daß 5 Konventuale zu Profeſſoren der jetzt zu erlernenden Wiſſenſchaften ernannt ſeyen, welche ſchon mehrere Jahre die Chor-Freiheit und andere damit verbundene, in Klöſtern unſchätzbare Wohlthaten zur gehörigen Vorbereitung genoſſen hätten, weswegen auf den Fleiß der Zöglinge gleichfalls gerechnet werde.

§. 13.

Obgleich drei Novizen ſchon theologiſchen Vorleſungen beigewohnt hatten; ſo waren doch weder dieſe, noch die 4 jüngeren mit der Gebrauchs-Art der wichtigſten phyſikaliſchen Inſtrumente, welche von den letzten zwei Aebten vorzüglich aus den Werkſtätten zu Augsburg angeſchafft worden waren, genau bekannt. Daher mußte der ganze Kurs den Handarbeiten des dazu beſonders ernannten Profeſſors beiwohnen. Dieſer hatte ſo wenig rationelle Phyſik und Mathematik ſich angeeignet, als die Zöglinge, ſich ſelbſt überlaſſen, aus ſich entwickeln konnten. Deswegen beſchränkte ſich auch ſein dreimonatlicher Unterricht faſt nur auf die alltäglichen Verſuche an den mit allen Hülfsmitteln verſehenen Luftpumpen Graveſand's und Muſchenbröck's; an der vom Lehrer gefertigten elektriſchen Batterie zu ſechs Flaſchen, wovon die Ladung zweier ſchon den ſtärkſten Mann bei Annäherung des entladenden Drathes auf den Schedel zu Boden warf; an vielen Metall- und Glas-Spiegeln, an den verſchiedenſten Maſchinen für Flüſſigkeiten und Laſten, an einigen großen Fernrohren, an Magneten, Barometern, Thermometern, Hygrometern ꝛc. Die dem Lehrer wichtigſten Operationen waren das Gießen eines Electrophors von 8 Fuß im Durchmeſſer, und die Erbauung eines papiernen Ballons von wenigſtens gleicher Größe,

welcher aber durch die Hitze aus verbrannten Hobelſpänen und Stroh zum Aufſteigen nicht zu befördern war. Bei dieſem blos mechaniſchen Unterrichte bedauerte Grumbach innigſt den Verluſt vieler edlen Stunden, welche er ſeinen Forſchungen in philoſophiſchen Schriften hätte widmen können. Indeſſen entzog ſich doch der Profeſſor ſo oft den ſogenannten Lehrſtunden unter verſchiedenen Vorwänden, daß Grumbach Zeit gewann, nicht nur mit den philoſophiſchen Werken nach und nach vertraut zu werden, ſondern auch die beſten phyſikaliſchen Lehrbücher gründlich zu ſtudiren, und ſeinen Meiſter darin weit zu übertreffen. Dieſer erſtattete auch an deſſen Vater einen ſo vortheilhaften Bericht über des Zöglings Fortſchritte, daß eine goldene Dankſagung erfolgte.

§. 14.

Nach dem phyſikaliſchen Kurſe traten zweimonatliche Ferien, wie auf Hochſchulen, ein, wovon 8 Tage von allen jungen Geiſtlichen auf einem klöſterlichen Juſtiz-Amte ſehr angenehm zugebracht wurden. Während der Ferien waren mehrere Herbſt-Vergnügungen, unter welchen jene der Jagd und Aderlaſſe eine beſondere Erwähnung verdienen. Vor Alters war nämlich das Laxiren, Schröpfen und Aderlaſſen für alle Vollblütige, an nahrhafte Speiſen und erhitzende Getränke gewohnte Geiſtliche das gewöhnliche Mittel, die Ueberreitzung zu beſeitigen. Mancher Konventual gewöhnte ſich aus bloßer Luſt zur Theilnahme an den 4 Aderlaßtagen, jährlich 1—2mal eine Ader öffnen zu laſſen, ohne Rückſicht auf die Zerſtörung der Geſundheit. Der letzte Abt hatte dieſe ſchädliche Gewohnheit lange vor ſeinem Amts-Antritte beobachtet: er verordnete daher, daß in jedem Frühjahre und Herbſte das ganze

Konvent bei abwechſelnder Hälfte an den Aderlaß-Ferien Theil nehmen dürfe, es möge Jemand Blut fließen laſſen, oder nicht. Von dieſer Zeit an hörte die Blut-Abzapfung faſt ganz auf: denn die wenigen Konventuale, deren Natur an ein jährliches Aderlaſſen gewohnt war, konnten zu jeder andern ihnen beliebigen Zeit das nämliche Geſchäft vornehmen, dabei wieder einige Tage ſich vom Chore entziehen, und ihrer Erholung pflegen. Die eigentlichen Aderlaß-Ferien beſtanden in 4tägiger Befreiung vom Chore, und in voller Freiheit zu luſtwandeln, wohin man wollte, ohne vorher um Erlaubniß anzuſuchen. Am erſten Tage ſpeiſte die Geſellſchaft mit dem klöſterlichen Arzte und Chirurgen Mittags und Abends im Krankenhaus-Saale, wozu auch manchmal andere Gäſte, beſonders Weltgeiſtliche aus der Nachbarſchaft, eingeladen wurden. Gleich nach aufgehobenem Tiſche wurden Kartenſpiele veranſtaltet, unter welchen Triſchacken und Preference die beliebteſten waren. Des andern Tages begaben ſich alle zum Mittags-Eſſen, theils in Wagen, theils zu Pferde, theils zu Fuß auf das 1½ Stunden entfernte große Oekonomie-Gut, wo ein alter Geiſtlicher Hofmeiſter war. Dieſer freute ſich beſonders, das halbe Konvent munter um ſich verſammelt zu ſehen, wenn der Abt ſelbſt dazu gekommen war. Am dritten Tage ſpeiſten ſie Mittags und Nachts an des letzteren Tafel, und am vierten wieder im Krankenhaus-Saale. Des Abends mußten ſie ſchon am Komplet wieder Theil nehmen, obgleich ſie noch einmal ausſchlafen durften. Grumbach machte dieſe Ferien aus natürlicher Luſt an größerer Freiheit immer mit, ohne jemals zur Ader zu laſſen.

Das erſte Mal war ihm dieſe Zerſtreuung um ſo nöthiger, je mehr er in dieſem Herbſte durch ſeine Be-

rufs=Verhältniſſe verſtimmt war. Er hatte nämlich ohne Welt= und Menſchen=Kenntniß, blos wegen ſeiner Mutter, den geiſtlichen Stand gewählt, wozu er ſich nicht geſchaffen fühlte. Denn die Sehnſucht nach innigſter Harmonie mit einem weiblichen Weſen wurde in ihm rege, was in ſeinem Berufe wenigſtens für das erſte Manns=Alter nicht leicht möglich war. Er ſollte ſich jetzt nur an dem Karten=Spiele vergnügen, welche zeittödende Unterhaltung ihn bereits anekelte. Er fühlte das Bedürfniß, mit rationel=wiſſenſchaftlich=gebildeten Konventualen zu ſeiner Berichtigung manchmal einen vertrauten Verkehr zu haben, deren keiner aber ſich über alle Irrthümer und poſitiven Vorurtheile ſeines Zeitalters erhoben hatte. Er war durch das eifrigſte Erforſchen der philoſophiſchen Schriften zur innigſten Ueberzeugung gelangt, daß die Vernunft über die jedem Menſchen höchſt wichtigen Gegenſtände der Gottheit, Freiheit und Unſterblichkeit nichts Beſtimmtes wiſſe. Er ſollte ſich poſitiven Wiſſenſchaften widmen, deren rationelle Grundlage ſchon auf ſein ganzes Leben ſo erſchüttert war, daß ſie nie mehr feſte Wurzeln ſchlagen konnte. Er ſollte ſich dem Fetiſch=Dienſte widmen, welchen ſein Innerſtes verabſcheute. Er ſollte die klöſterliche Ordnung genau beobachten, welche er im vollen Widerſpruche mit ſeiner Vernunft gefunden hatte. Er ſollte täglich fünfmal dem Chore beiwohnen, deſſen mechaniſches Weſen weder ſeinen Geiſt beſchäftigen, noch ſein Gemüth erwärmen, wohl aber ſeine Geſundheit ſchwächen konnte.

In dieſem harten Kampfe mit ſich ſelbſt erneuerte Grumbach täglich den Entſchluß, durch vielſeitige Geiſtes=Bildung ſich zu zerſtreuen, zu erheitern, und gegen alle Stürme des Lebens zu ſichern; durch möglichſt genaue Beobachtung der klöſterlichen Formen, und

durch klugen Genuß der Freiheit, die Zufriedenheit und ſteigende Achtung ſeiner Mitgenoſſen zu erwerben, und ſo ſich die Ausſicht auf klöſterliche Aemter zu verſchaffen, welche ihn von der Laſt des täglichen Chor-Beſuches entbinden, und ihm einſtens die größtmögliche Freiheit in und außer dem Kloſter gewähren würden. Dieſe Begünſtigungen waren nicht blos den Oekonomie-Verwaltern, ſondern auch jedem Profeſſor, Bibliothekar, Apotheker, Juſtiz-Amtmann, Pfarrer, Kanzlei-Director und Hofmeiſter des Konvents geſetzlich. Zur lebenslänglichen Verwaltung ſolcher Stellen konnte er bei ausharrend klugem Betragen um ſo mehr Hoffnung hegen, je mehr er ſich von Zeit zu Zeit überzeugte, daß er nach einer Reihe von Jahren die meiſten Konventuale an theoretiſcher und praktiſcher wiſſenſchaftlicher Bildung übertreffen würde. Sogar hielt er damals ſchon für möglich, einſt die Abts-Stelle ſelbſt zu erlangen, welche er beſonders deswegen zu haben wünſchte, um die vielen zweckloſen Formen durch zeitgemäße beſſere zu erſetzen, und das Kloſter in einen Sitz von Gelehrten aller Wiſſenſchaften, und in eine Pflanzſchule guter Kanzel-Redner umzuſchaffen.

§. 15.

Im November 1697 begann indeſſen der vor mehreren Jahren ſchon ernannte Profeſſor der Dogmatik ſein Lehramt mit einer kurzen Encyclopädie und Literär-Geſchichte der Theologie ohne Philologie, nach den beſten Katholiken und gleichlautenden Proteſtanten, deren Ausſprüche, nicht ohne Rückſicht auf Philoſophie, den weſentlichſten Inhalt zum zweijährigen Vortrage darboten. Der Lehrer benahm ſich zugleich zuvorkommend gegen die Schüler, und begründete dadurch in ihnen eine freundſchaftliche Anhänglichkeit für das ganze Leben.

Nach geendigtem Kurſe veranſtaltete er eine feierliche Prüfung vor dem Abte und ganzen Konvente in Gegenwart einiger fremder Gelehrte, wobei Grumbach ſich vorzüglich auszeichnete*).

*) Der dabei geſprochene Prolog lautete ironiſch: Credo ego, Vos, Reverendissimi Domini, mirari, quid sit, quod ego quoque surrexerim, locuturus coram Viro ornatissimo (de cujus laude reque hic locus est, ut multa dicantur, neque plura tamen dici possunt, quam quisque memoria jam retinet) locuturus coram Theologis tantae eruditionis, virisque nobilissimis, qui tamen nec aetate, nec ingenio, nec vultus gravitate, nec oris facilitate, suavitate aut lenocinio sim cum aliis comparandus. — Quid ergo? audacissimus ego ex omnibus? — Minime. — Ast tanto officiosior? — Istius laudis non ita sum cupidus, ut aliis eam ereptam velim. — Quae igitur res me potissimum impulit, ut hanc causam reciperem? Societas nostra abundet quidem viris cujuscunque artis et scientiae valde peritis, qui praejudiciis liberatam habent mentem, recto et pleno rationis usu gaudent, nec credunt sine sufficientibus motivis, nec ullis succumbunt difficultatibus, quae veritati semel agnitae objiciuntur. Sed cum mos per longam annorum seriem obtinens (ceteroquin summe utilis) interdicat aditum illimitatum, aut iis, ad quos patet, suas non nisi multo sudore et sanguine sibi acquisitas aliis communicare notitias raro placeat, aut denique aliis (gravioribus scilicet) negotiis impediantur, et immensi librorum thesauri usus concedatur valde exiguus, restat non nisi haec occasio, ut exigua doctrina (per breve sc. informationis tempus) recepta plenius instruar, eaque animo meo altius inculcetur; vel si forte, quod absit, a vero sensu unius alteriusve dogmatis inscius hucusque deviassem matutino tempore in rectam viam reducar. — Non enim est levitas, a cognito et damnato errore discedere: et ingenue fatendum est, aliud putavi, deceptus sum. Hoc vero superbae stultitiae perseverantia est: dixi, qualecunque sit, fixum ratumque esto. Non est turpe cum re mutare consilium. — Sufficienter igitur me dicere non posse de re dogmatica, jam antea libere fateor. Imbecillitati meae accedit adhuc summus timor, quem mihi natura pudorque meus

Dieſer hatte unterdeſſen zugleich Zeit gewonnen, ſich mit dem Geiſte der verſchiedenen Schriften ſeiner Philoſophen zu vertrauen, und eine Fertigkeit im Ueberſetzen aus der engliſchen Sprache anzueignen, ohne ſich einer andern Unterſtützung als der todten Bücher zu erfreuen. Darum hatte er auch drei Jahre aus der engliſchen Sprache mit Liebe überſetzt, ohne noch richtig leſen zu können, weil jede Regel durch viele Ausnahmen im Erlernen erſchwert iſt. Erſt nachdem er im Ueberſetzen bei jedem einzelnen Worte über die richtige Ausſprache nachdachte, und im Falle der Unwiſſenheit ein accentuirtes Wörterbuch, worin die Ausſprache parentheſirt iſt, und die neueſte Sprachlehre verglich, eignete er ſich allmählig auch die Regeln der Ausſprache der meiſten Wörter aus Gründen an. Dazu gehörte eine bewundernswürdige Geduld und ein großer Zeit-Aufwand, welchen der Unterricht in der Moral geſtattete.

§. 16.

Nach vollendetem Kollegium der Dogmatik nämlich wurde der Lehrkurs der Moral-Theologie, Kaſuiſtik und Paſtoral eröffnet. Der Profeſſor wählte einen kaſuiſtiſch-ſcholaſtiſchen Leitfaden in 2 Bänden, deßen größeres Handbuch von 6 Bänden ihn befähigte, mit dem Ableſen des laufenden Textes die dort blos

attribuit et Vestra dignitas. Qua propter vos oro atque obsecro, Reverendissimi Domini, ut bona cum venia verba mea audiatis. — Sapientia Vestra fretus plus oneris sustuli, quam ferre me posse jam intelligo. Hoc onus si vos aliqua ex parte allevabitis, feram, ut potero, studio ac industria. sin a Vobis (id quod non spero) deserar; tamen animo non deficiam, et id, quod suscepi, quoad potero, perferam. Quod si perferre non potero, opprimi me onere officii malo, quam id, quod mihi cum fide semel impositum est, propter meram animi infirmitatem deponere. —

angezeigten Stellen der h. Schrift und Väter in 173 Stunden zu verbinden. Dazu fügte er noch an zwei ganz ungeeigneten Stellen die verſchiedenen Syſteme der Moral aus einer zu Jena gedruckten Moral-Philoſophie und die Lehre über den Bücher-Nachdruck, von welchen Gegenſtänden kaum jemals im Beichtſtuhle etwas vorkommen möchte. Unter dieſem geiſtloſen Profeſſor, welcher jede Gelegenheit benutzte, ſich den Vorleſungen zu entziehen und Vergnügnngen nachzujagen, gewann Grumbach nicht nur Zeit, ſeine philoſophiſchen Studien und engliſch-franzöſiſchen Uebungen fortzuſetzen, ſondern auch ſich auf das Natur- und deutſche Staatsrecht vorzubereiten, und zugleich mit der italieniſchen und ſpaniſchen Sprache bekannt zu werden. Zu dieſer Zeit hatte er bereits mit einem proteſtantiſchen Buchhändler in der Ferne ſich verbunden, welcher ihm auf Verlangen die neueſten Bücher zu ſeiner Beſchäftigung ſendete, deren Beſtellung in jedem Jahre ſo zunahm, daß er bald mehr neue Bücher hatte, als irgend ein anderer Konventual. Die feierliche Prüfung aus der Moral ꝛc. war zwar unterblieben; allein dafür wurden alle Mittwochen und Samſtage Abends nach dem Konvents-Tiſche einige kaſuiſtiſche Prüfungen vom Prior, im Geiſte der älteſten Scolaſtiker Billuart ꝛc. veranſtaltet. Dieſelben konnten als Vorbereitung zu den Prüfungen am biſchöflichen Vikariat für das Subdiakonat, Diakonat und Presbyterat gelten, welche Weihen dem ganzen Kurſe gleichzeitig ertheilt worden waren. Zu der Feier des erſten Meßopfers wurden wieder die Verwandten, Gönner und Freunde jedes neuen Prieſters eben ſo eingeladen, und noch vortrefflicher bewirthet, als bei der Ablegung der Gelübde.

§. 17.

Schon vor dem Prieſterthume hatten die Zöglinge

ihren juridiſchen Kurs nach der Anleitung zweier Profeſſoren begonnen, welche ſich 3 Jahre in den öffentlichen und privaten Hörſälen der Univerſität Würzburg für dieſen Zweck durch Kopirung der Kollegien-Hefte beſonders gebildet, und nach ihrer Rückkehr im Genuſſe mehrjähriger Chorfreiheit darauf vorbereitet hatten. Nach einer kurzen Encyclopädie und Rechtsgeſchichte las der minder fähige Lehrer ſeine würzburgiſchen Kollegien-Hefte über das Natur- und Staats-Recht vor. Dieſe Vorträge genügten unſerem Grumbach, welcher in den neueſten naturrechtlichen Werken, wie im deutſchen Staatsrechte längſtens eingeweiht war, ſo wenig, daß er nach langer Geduld endlich den Muth faßte, denſelben nicht mehr beizuwohnen. Da er als der talentvollſte und fleißigſte ſeines Kurſes bereits allgemein anerkannt war; ſo wurde ſein Ausbleiben vom Profeſſor dem Abte angezeigt. Vor dieſem wußte er ſich zwar hinlänglich zu rechtfertigen, allein er erhielt doch die Weiſung, ſowohl aus pflichtmäßigem Gehorſame, als wegen anderer Folgen den Vorträgen wieder beizuwohnen, ſo ſchwer ihm auch dieſer Zeitverluſt werden möge.

Der zweite juridiſche Profeſſor beſchäftigte ſich mit dem Ableſen ſeiner würzburgiſchen Kollegien-Hefte über das Kirchenrecht und über das teutſche Privatrecht, wozu Grumbach bändereiche Kommentare ſich angeſchafft hatte, und über den gemeinen bürgerlichen Prozeß. Von einem praktiſchen Unterrichte aber, wie Vorſtellungen, Berichte und Gutachten an verſchiedene Behörden erſtattet, und wie die Prozeß-Acten ſelbſt verfaßt werden müſſen, konnte um ſo weniger die Rede ſeyn, als die Lehrer ſelbſt erſt zu und nach dieſer Zeit auf der klöſterlichen Kanzlei ſich darin zu bilden ſuchten. Grumbach hatte zwar auch nach geendigtem juridiſchen Kurſe den Abt um Erlaubniß gebeten, ſich ſelbſt auf der

Kanzlei in einigen praktiſchen Arbeiten zu üben; allein er erhielt eine abſchlägliche Antwort. Denn der damalige Kanzlei-Director war nur aus Begünſtigung, nicht wegen theoretiſch-praktiſchen Rechts-Kenntniſſen in ſein Amt gekommen; darum befürchtete dieſer ſowohl, als die beiden juridiſchen Profeſſoren, daß der Zögling bald manche ihrer Schwächen beobachten, und ſie übermeiſtern möge.

§. 18.

Die Abtei hatte fünf Pfarreien, wovon eine mit einem ſtändigen Kaplan verſehen war; an den übrigen mußte ein Konventual wenigſtens in außerordentlichen Fällen aushelfen. Auch benachbarte Pfarreien der Weltgeiſtlichen erbaten ſich Aushelfer für alle größeren Feſte. Auf der klöſterlichen Wallfahrt mußten jeden Sonn- und Feiertag 4 — 8 — 12 — 30 Konventuale den Beichtſtuhl, die Kanzel und Altäre verſehen. Im Kloſter ſelbſt traf die Reihe alle einzelne Konventuale, an Feſttagen in der kleinen Pfarrkapelle zu predigen, was ſchicklicher in der Hauptkirche hätte geſchehen können. Alle Konventuale hatten daher Veranlaſſung, eine praktiſche Bildung für die ſeelſorgeriſchen Geſchäfte neben jenen des Kloſters ſich anzueignen. Darum erhielten die jungen Geiſtlichen ſchon lange vor der Prieſterweihe den Auftrag, in der Hauptkirche nach Mittags vor dem Abte und ganzen Konvente probeweis zu predigen. Es wäre ſchicklich und nützlich geweſen, daß der Lehrer der Moral und Paſtoral jedem Einzelnen über die Wahl und Bearbeitung des Textes, über Eintheilung, Beweiſe, Vortrag, Mimik und Action einige Belehrung ertheilt hätte. Dabei hätte er ſich überzeugen können, welche Denkkraft, Gedanken-Reihe und poſitive Kenntniſſe jeder Schüler habe; ob dieſer ſeinen Schrifttext aus dem

bisher Gelernten reproductiv, oder aus Büchern kopirend zu behandeln verſtehe. Allein da er ſelbſt ſein ganzes Leben rein mechaniſch vertändelte, und zum Denken von Natur ſchon unfähig, ſich daran nicht gewöhnen konnte; ſo machte er auch keinem ſeiner Zuhörer das gefällige Anerbieten, zum Gelingen des erſten Kanzel-Vortrages, welchen er aus ſeinem Kopfe nicht abfaſſen konnte, behülflich zu ſeyn. So blieb alſo jeder junge Geiſtliche ſich ſelbſt überlaſſen, und für den guten oder ſchlechten Vortrag Niemanden verbindlich; alle 8—14 Tage traf die Reihe einen andern. Grumbach wählte den Text: „Lumen ad revelationem gentium et gloriam plebis suae Israel.“ Luc. II. 32. Er entwikkelte im erſten Theile den Begriff ächt ſittlicher Denkart, im zweiten die Verpflichtung aller Menſchen zu derſelben, im dritten, wie weit dieſer Verbindlichkeit entſprochen wurde. Sehr ironiſch ſprach er von der Freude der Konventuale, daß weder Scham, noch Verwirrung ſie ergreife, noch ein geheimer Vorwurf an ihrem Innern nage, den Fortgang der Menſchen zum Beſſeren aufgehalten zu haben; daß keiner einen düſtern Menſchen-Haß nähre, welcher das Leben überdrüſſig macht; und daß alle an den großen und merkwürdigen Erſcheinungen des Zeitalters den wärmſten Theil nehmen. Er erwähnte des Glückes ihres großen Wirkungs-Kreiſes, in welchem ſie zur Veredlung des Menſchen-Geſchlechts ſchon ſo viel beigetragen hätten, daß ſie mit Paulus ausrufen könnten: „die Nacht iſt vergangen, und der Tag iſt herbei gekommen.“ Nur ſo machten ſie ſich des Lebens würdig; nur ſo brächte ihnen die Vergangenheit keine Reue, und die Zukunft keine Sorge. Nur ſo würde das Menſchen-Geſchlecht liebenswürdiger, indem ſie hoffen könnten, daß es einſt noch freier

von Irrthümern, Laſtern und ſelbſt geſchaffenen Uebeln ſeyn würde.“

Der Abt wurde über dieſe Freimüthigkeit des dem phyſiſchen Alter nach jüngſten Konventuals Grumbach während des Vortrages ſchon ſo böſe, als mehrere Mitglieder des Konventes. Er ließ, nachdem der letzte des Kurſes auch ſeine Probe-Rede gehalten hatte, ſämmtliche Sprecher in das Priorat rufen, und machte über eines jeden Vortrag einige Bemerkungen. Dem unklugen Grumbach gab er zu verſtehen, „daß ſeiner Jugend der Verſuch nachgeſehen werde, andere Konventuale nach ſeinen unreifen Anſichten des Lebens umzuſtalten, deren Haltbarkeit ſich noch nicht erprobt habe. Man dürfe nicht immer der ganzen Welt ſeine innere vom herrſchenden Kirchen-Symbole abweichende Ueberzeugung zu erkennen geben; auch ſey die Probe-Rede mehr philoſophiſch als chriſtlich, für das gemeine Volk ganz unpaſſend geweſen, und das Konvent ſey nicht erſchienen, ſich vom jüngſten Geiſtlichen ein Sünden-Regiſter gleichſam vorhalten zu laſſen.“ Mit dieſer Zurechtweiſung war der Abt noch nicht zufrieden, ſondern er benutzte noch die ihm gewöhnliche Gelegenheit, am Vorabende des Bernardus-Feſtes im Kapitel eine lateiniſche Rede zu halten, zu einem weiteren Verweiſe nach dem Schrift-Texte: „Videte, ne quis vos decipiat per philosophiam et inanem fallaciam.“ Coloſſ. II. 8. Darin wurde über die für die ganze Menſchheit und beſonders für die Klöſter ſchrecklichen Grundſätze der Freiheit und Gleichheit, welche als bloßes Werk der Philoſophen vorgeſtellt waren, ſehr heftig gedonnert, und die Warnung vor dem wirkſamen Einfluſſe aller, welche ſich tollkühn von den Grundſätzen der neueren Philoſophie zu ſichtbaren und unſichtbaren Irrthümern hinreißen laſſen, ſehr nachdrücklich eingeprägt.

Dadurch wurde Grumbach gar nicht erſchüttert; ſeine philoſophiſchen Grundſätze hatten ſchon zu tiefe Wurzeln geſchlagen, und deren künftige Anwendung zeigte ſich ihm in zu ſchöner Perſpective, als daß er ſie aus Furcht vor den Obern hätte verläugnen ſollen. Er wurde noch eifriger im Studiren, entzog ſich ſelbſt den erlaubteſten Vergnügungen im Kloſter, und beſchränkte ſeine volle Offenheit nur auf einen einzigen ſeines Kurſes, obgleich alle (bis auf einen) praktiſche Freigeiſter waren. Er erfüllte ſeine Pflicht in dem inneren Dienſte der Kirche und des Konventes, und benahm ſich außer dieſem auch ſo klug, daß man nichts Weſentliches an ihm tadeln konnte. Deswegen ſagte auch einmal der ihm verwandte Prior: „ich weiß nicht, was ich von ihnen denken ſoll. Nach unſeren theologiſchen Journalen ſind die meiſten ihrer neuen Bücher höchſt gottlos und ketzeriſch; in ihrem Betragen finde ich aber dieſes nicht; entweder müſſen alſo die Journale die Wahrheit nicht ſagen, oder ihr gutes Betragen geheuchelt ſeyn.“ Darauf erwiederte Grumbach: „beurtheilen Sie mich nur nach meinen Handlungen, und ſeien Sie unbeſorgt um meine Denkweiſe,“ worauf der Prior ſich entfernte. Doch ſcheint er dem Abte vortheilhafte Berichte von Zeit zu Zeit über Grumbach erſtattet zu haben: denn derſelbe munterte ihn nach einigen Monaten in ſehr freundſchaftlichem Tone zum ausharrenden Fleiße im Studiren mit der Hoffnung auf, daß die Stellen eines Bibliothekars und Profeſſors ihm bald blühen könnten. Sei dieſer Dienſt eine Reihe von Jahren zur Genüge geleiſtet; ſo würden noch andere wiſſenſchaftliche Aemter im Kloſter und auf den Höfen ihm geöffnet werden.

§. 19.

Dieß gab Grumbach eine neue Veranlaſſung,

über alle Verhältniſſe des Kloſters nachzudenken, und ſich ſelbſt zum voraus zu verkündigen, in welcher Lage er das zufriedenſte Leben führen könne. Es gab nämlich Geiſtliche, welche noch kein Amt in oder außer dem Kloſter verſehen hatten, und doch munterer blieben, als andere, welche nach vieljähriger Verwaltung großer Stellen freywillig, oder gezwungen, wieder im Konvente lebten. Er hatte alſo zu erwägen, ob dem ämterloſen Konventuale Mittel und Wege genug zu einem zufriedenen Leben ſich darbieten, und von welchen Aemtern die höchſte Glückſeligkeit im allgemeinen, oder individuell betrachtet, zu hoffen ſey. Dieſen Ueberblick des ganzen klöſterlichen Lebens verfolgte er ſo lange, bis er die lebendigſte Anſchauung davon gewonnen hatte, und dadurch in den Stand geſetzt war, ſich in ſeinem Berufe gleichſam einen neuen zu wählen.

§. 20.

Die Lebensweiſe jedes einfachen Konventuals ohne Amt war ziemlich gleichförmig. Denn alle wurden jeden Morgen von einem Layenbruder in der nämlichen Viertelſtunde aus dem Schlafe geweckt. Nur wurden den älteſten drei, denen mittleren Alters zwei, und den jüngſten ein — ſelten zwei Ausſchlafnächte geſtattet. Dieſe Erlaubniß erfolgte, oder wurde verweigert auf die einfachſte Weiſe, ohne daß ein Wort geſprochen wurde. Denn der Prior oder Subprior, welcher des andern Morgens im Chore erſcheinen wollte, ſtand vor dem Abendtiſche im Gange des Refektoriums mit unter das Skapulir gehaltenen Händen. Wer ausſchlafen wollte, neigte im Vorübergehen ſein Haupt; erfolgte kein Gegenzeichen des Oberen, ſo war die Erlaubniß ſtillſchweigend ertheilt. Ein Gleiches fand jeden Morgen vor oder nach dem hohen Liede, und nach der Prim für jene

Konventuale ſtatt, welche den nahen Wallfahrtsort beſuchen wollten. Denn wer vor dem in — oder außer dem Chore ſtehenden Obern ſein Haupt nicht neigte, und aufrecht abging, wollte zu Hauſe bleiben. Die Offizialen der Abtei drehten ſich unterdeſſen noch mehrere Stunden auf ihrer Ottomane um, während ihre Mitbrüder ſich ſchon 1 — 2 mal im Chore abgemattet hatten.

§. 21.

Mit dem Beſuche des Wallfahrtsortes waren ſo vielfache Annehmlichkeiten verbunden, daß in der Regel jeder Konventual bei erträglicher Witterung wöchentlich wenigſtens 3 — 4 mal ſich dahin begab. Denn während des ganzen Jahres mußten 7 muthige und ſehr ſchöne Reitroße von 3 bis höchſtens 6 Jahren, nach welcher Zeit ſie zum Zuge abgegeben wurden, ſchon um 4 Uhr des Morgens abgefüttert und geſattelt ſeyn, damit jedes, welches nicht ſchon Tags vorher beſtellt war, von den ausſchlafenden ſowohl, als Chorbeſuchenden Prieſtern, ſo früh als möglich benutzt werden konnte. Rechnet man auch 24 — 30 Reitluſtige, ſo konnte doch jeder außer den Sonn- und Feiertagen, an welchen alle Pferde für die vom Prior nach der Ordnung ernannten Beichtväter gehörten, ſein Ziel wöchentlich einige Male erlangen. Manche alte oder ſehr phlegmatiſche ritten aus bloßer Bequemlichkeit im Schritte, um durch Reiten ſich nicht zu ermüden; alle übrigen ließen die Pferde auf jeder Ebene im geſtreckten Trabe auslaufen, oder auch gallopiren. Da kein Einziger vor dem Eintritte in das Kloſter die Reitkunſt erlernt hatte; ſo blieb er nur den Winken älterer Konventuale, oder ſeiner eigenen Geſchicklichkeit überlaſſen, und brauchte eine mehrjährige Erfahrung, bis er die gemeinſten Regeln

der Reitkunſt beobachten konnte. Freilich hatte bis dahin mancher ſchon, durch das Vorſchocken auf den Sattelknopf, ſich einen Hodenbruch zugezogen, wie mancher andere durch zu ſtarke Anſtrengung im Chore, oder durch Blasinſtrumente ſich in dieſen Unfall verſetzt hatte. Manche benutzten die Erlaubniß, während den 4 Stunden über den Wallfahrtsort hinaus einen der zwei benachbarten Marktflecken, oder eines der vielen Dörfer des ſchönen Thales zu beſuchen.

In der Probſtei daſelbſt empfing der Hausknecht die Pferde, wie er ſie bei der beliebigen Rückkehr vorführte. Der Köchin wurde die Anfertigung des Frühſtückes befohlen, welches entweder in Kaffee, oder in Chocolade, oder in Bratwürſten beſtand, wozu Milch, Brod, Bier und Wein aus dem probſteilichen Hausweſen umſonſt gereicht wurde. Während des Leſens der Meſſe, wofür 20 kr. gezahlt wurden, wurde das Frühſtück bereitet. Kamen mehrere muntere Konventuale zuſammen, ſo unterhielten ſie ſich theils unter ſich, theils mit den Fremden, theils mit den Hausgenoſſen, welche alle große Ergebenheit bewieſen. War ein Sonn- oder Feſttag, ſo durften die Beichtväter nur nach der Rang-Ordnung des Alters alle halbe oder ganze Stunden Meſſe leſen, damit das beiſtrömende Publikum in jeder Hinſicht nach Möglichkeit befriedigt wurde. Deßwegen waren auch 6 — 8 — 10 Beichtväter ſchon Tags vor Himmelfahrt Chriſti, Peter und Paul, und der Kirchweihe dahin beordert, wie der Subprior faſt alle Sonnabende des Sommers. An einigen Hauptfeſten waren 20 — 24 — 30 Geiſtliche für 4 — 5 — 6000 Wallfahrter nöthig, welche beichteten und kommunizirten.

So ſchätzbar die religiöſe Geſinnung manches Wallfahrters iſt, welcher 20 — 30 — 100 Stunden, bei ſchmalem Genuße von Käſe und dürrem Fleiſche zu

Fuß wandert, um an dem Orte ſeines beſondern Vertrauens auf Hülfe, ſich dem innigſten Gebete und Offenbaren ſeiner Sünden hinzugeben; ſo war doch der Nachtheil für viele ſolcher Wallfahrter gewöhnlich überwiegend. Denn abgeſehen, daß ſie ihr Hausweſen mehrere Tage oder Wochen vernachläßigten, entkräfteten ſie ſich auch durch die ſchlechte Nahrung, lange Reiſe und mannigfaltigen Anſtrengungen, legten dadurch oft den Keim zu lebenslänglichen Krankheiten und früherem Tode, und erfreuten ſich öfters nicht einmal des Verſtändlichens im Beichtſtuhle. Folglich konnte auch der Geiſtliche, aus Unkunde der entfernten pöbelhaften Sprache, weder den wahren Gemüths-Stand des ſcheinbaren Büßers erkennen, noch zweckmäßige Mittel und Wege zur Beſſerung vorſchlagen; ſondern er mußte ſich mit einer allgemeinen Ermahnung und Losſprechung von den Sünden begnügen. Auch durfte er nicht einmal ſeinen Grad von Aufklärung gegen ſo abergläubiſche Menſchen zu erkennen geben; ſondern er mußte zu ſeinem größten Leidweſen ſie ungeſtört handeln laſſen. So z. B. nahmen ſie das wöchentliche Kehricht und die Erde, welche der Kirchendiener alle Vorabende von Feſttagen in das heilige Loch buttenweiſe ſchütten ließ, in kleinen und größern Portionen zu ſich, um ihre Augen zur Sicherheit gegen Erblindung damit zu reiben, oder ihr Vieh zur Bewahrung gegen Krankheiten zu füttern. So trafen öfters 10 — 20 verſchiedene Wallfahrtszüge vieler Menſchen am Vorabende in der Kirche ein, beteten und ſangen in eben ſo vielen Dialecten mit einander durch die ganze Nacht, und krochen deimal um den heiligen Ort und Altar in der Mitte des Tempels herum. Nur in der höchſten Ermüdung blieben ſie dann aus Mangel eines andern Obdaches auf dem ſteinernen Boden der Kirche und Probſtei einige Stunden liegen. So

wurden von vielen Verliebten geheime Verabredungen zu einer innigſt zärtlichen Zuſammenkunft am Wallfahrtsorte gemacht; viele erfolgreiche Bekanntſchaften wurden daſelbſt bei Ueberfüllung des kleinen Wirthshauſes zufällig angeſponnen, nachdem die Andächtigen kurz vorher den Beichtſtuhl verlaſſen hatten.

Für dieſe vielfachen Beſchwerden hatten die Geiſtlichen außer der Bewegung und dem Genuße friſcher Luft noch das Vergnügen, unter den Wallfahrtern manchmal auch ſehr intereſſante Freunde zu finden, und in der Probſtei auf ihre Koſten zu bewirthen, oder unterwegs durch tief eindringenden Troſt zu erquicken. Waren ſie Jagdfreunde, ſo konnten ſie im Herbſte ihre den Vögeln geſetzten Sprinzeln ausnehmen, auf dem Rückwege mit Bequemlichkeit ein Häschen, Eichhorn, Nußherrn, ꝛc. im Walde erlegen, und ſich Mittags als eine beſondere Speiſe zubereiten laſſen. Zwar war dem Abte ein ſolcher Jagdzweck nicht angenehm, und er rügte gewöhnlich dem Prior die Frevler, welche er zufällig vom Berge herab feuern hörte, oder mit Gewehren kommen ſah. Allein er wurde häufig dadurch getäuſcht, daß dieſelben die Kolben ihrer unter dem Skapulire hängenden Stutze in der Taſche trugen, und mit den Jägern im freundſchaftlichen Verhältniße lebten. So bot alſo der Wallfahrtsort dem Kloſter einen unſchätzbaren Vorzug vor ſehr vielen andern Abteien dar *).

§. 22.

Bei ſchlechtem Wetter beſuchten nur wenige Konventuale den Wallfahrtsort, obgleich die meiſten nach

*) Verg. Jaecks Beſchreibung des Wallfahrtsortes der Vierzehnheiligen zu Frankenthal und der damit verbunden geweſenen Ciſtercienſer Abtei Langheim im Obermainkreiſe Baierns. Nürnberg bei Riegel und Wießner 1826. 8. 12½ Bogen mit 9 Kupf.

dem Chore vor dem Prior für dieſen Zweck den Kopf geneigt hatten. Dieſe legten ſich gewöhnlich, um der langweiligen Betrachtung zu entgehen, wieder nieder, laſen keine Meſſe, frühſtückten wie andere zu Haus, und erſchienen um 9¼ wieder im Chore. Wie die nach dem Wallfahrtsorte verlobten Meſſen für die Lebendigen mit 20 kr. bezahlt wurden, ſo war es erlaubt, die in gleicher Art vergüteten Meſſen für die Verſtorbenen auf dem Bernardus-Altar der Kloſterkirche zu leſen, was vorzüglich den alten Geiſtlichen wohlthätig wurde. Deſſen ungeachtet konnten nicht alle Meſſen geleſen werden; daher manche Prieſter einen Theil durch Landpfarrer und Kapläne ſowohl, als durch andere Kloſtergeiſtliche um geringeren Tax leſen ließen, welcher nicht ſelten in Büchern, Taback, Sacktüchern ꝛc. nur vergütet wurde, woran der Sender auch noch einigen Gewinn bezog.

Durch dieſe Einrichtung der Meßgelder waren die wenigen Prieſter, welche kein Amt in oder außer dem Konvente verwalteten, gegen das einzige Bedürfniß des Frühſtückes geſichert, welches einer oder zwei mittelſt Abgabe einer Chokolade-Tafel, oder einer Taſſe ungebrannter Kaffeebohnen, durch den Konvents-Diener in der Küche anordnen ließen, und mit einander verzehrten. Der Ueberſchuß wurde zum Ankaufe weltlicher Kleider, zeugener Habite, ſchöner Kappen, beſonderer Skapulire und Kapuzen aus Gammeloth*) neuer Meubles, Bücher, ſchöner Sporren und Peitſchen, zum Spielen und für Geſchenke verwendet.

---

*) Dieſer ſogenannte Brüſſeler **Gammeloth** wurde theils aus Antwerpen, theils aus Brüſſel, als den zwei vorzüglichſten Niederlagen bezogen. Er war aus Wolle von Gammel-Schafen bereitet, welche K. **Karl** V. und K. **Philipp** II. aus Spanien über das Meer in die Niederlande zur Veredlung der einheimiſchen Schafe hatten bringen laſſen.

§. 23.

So wurden alſo die Morgenſtunden durch 2 — 3 maligen Chor, durch den Beſuch der Wallfahrts-Kirche, durch das faſt tägliche Meſſe-Leſen und Frühſtücken, durch Bewirthung guter Freunde bey demſelben, durch muſikaliſche Uebungen und manchmalige Korreſpondenz faſt ohne Studiren vertändelt. Am Mittags- und Abendtiſche ſollte in der Regel zwar nichts geſprochen werden, weil vorgeleſen wurde; allein deſſen ungeachtet liſpelten doch manche Nachbarn, beſonders aus dem jüngſten Kurſe, während des ganzen Tiſches faſt ununterbrochen mit einander. Von 12 — 1 und von 6 — 7 Uhr war erlaubt, im Parlertorium zu ſpielen oder zu ſprechen; allein wegen Mangels eines Billards wurde daſſelbe gewöhnlich nur an Dienſtagen, Donnerstagen, Namens-Tagen der Offizialen und an einigen andern Feſten von 12 — $2\frac{3}{4}$ bei dem ſogenannten Veſper-Trunk beſucht. Dieſer floß aber dann nicht mehr in der einfachen Portion einer halben Maaß Bier für jeden, ſondern der Prior hatte Zinſen beſonderer Kapitalien für dieſen Zweck, und ließ ſie zum Kaufe einer größeren Quantität verwenden. War der Namens-Tag eines Offizials, ſo gab es nebſt hinlänglichem Bier auch $\frac{1}{6}$ oder $\frac{1}{4}$ Eimer alten Weines*) nebſt mürben Kuchen, woran die Alten ſich vorzüglich gerne zu laben ſuchten. Um die Titel zu größeren Veſper-Trünken nicht ausgehen zu laſſen, thatten die Layenbrüder nur Aufmerkſamkeit auf die Gewitter, und eines Glockenzuges bey dem erſten

*) Man kannte vier Sorten, Tiſch-Gläſer-Rätzen-Deſert- oder Konfect-Weine aus dem Vaterlande; ſelten wurde ein Rheiniſcher, Franzöſiſcher oder Ungariſcher gereicht; doch kannte man letzteren auch aus dem beſten Ausbruche des Marſchall Joſias v. Koburgiſchen Keller.

Donnerſchlage nöthig: dafür wurde immer ein Bliz-Trunk vom Prior am nächſten Spieltage gegeben. Ein Gleiches geſchah auch bei jedem Todes-Falle eines Konventuals durch einen Leiche-Trunk. Wer außer dieſen Spiel- und Trink-Tagen nicht ſchon nach dem Tiſche eine Stunde ſchlief, von dem war es nach der Veſper um ſo wahrſcheinlicher zu erwarten, als von 4—4½ Uhr volle Stille im Konvent herrſchen ſollte, zu deren Aufrechthaltung der Prior während der Faſten-Zeit nicht ſelten alle Gänge durchſchliech. Mit Bücher-Leſen beſchäftigte man ſich, obgleich mehrere Exemplare faſt aller in der nächſten Stadt erſchienenen Bücher von Konventualen gekauft wurden, in der Regel nur zum Zeitvertreibe; an ernſtliches Studiren, als einzige Beſtimmung jedes Tages, dachten nicht einmal alle Profeſſoren; an Schriftſtellerey Niemand. So wurde ein Tag, wie der andere, ohne ſehr fortſchreitende Geiſtes-Bildung, und ohne weſentlichen Nutzen für ſich und andere Menſchen im eigentlichſten Sinne vertändelt.

§. 24.

Doch wurde dieſes einförmige Leben auch durch außerordentliche Zerſtreuungen ſelbſt bei den ämterloſen Konventualen unterbrochen. Wie den Aeltern und Verwandten geſtattet war, als Gäſte jährlich auf mehrere Tage oder Wochen in das Kloſter zu kommen; ſo wurde auch den Geiſtlichen alle Jahre ein kurzer Ausflug in ihre Heimath, außer den geſetzlichen Ferien auf den beiden Juſtiz-Aemtern, erlaubt. Während der Anweſenheit guter Freunde männlichen oder weiblichen Geſchlechtes waren alle Betheiligte für deren beſte Unterhaltung und vollſte Zufriedenheit höchſt thätig. Manche Schweſter oder Baaſe zählte die im Kloſter empfangenen Zärtlichkeiten unter die ſüſſeſten ihres Lebens, und e:-

griff deswegen gierig die erſte Gelegenheit zum neuen Genuſſe dieſer Seligkeit. Alle Sonntage, Dienſtage, Donnerſtage und Samſtage traf die Reihe gewöhnlich zwei ämterloſe Konventuale, an der Abtei-Tafel Mittags zu ſpeiſen. Damit war der freie Austritt aus dem Konvent um 11 Uhr, und der Beſuch der ganzen Umgebung bis 5 — 6 Uhr, unter Befreiung von der Veſper an Werktagen, verbunden. Mancher widmete ſich nach der Tafel von 2 bis 5 dem Karten-Spiele; ein anderer dem Spatziergehen; ein dritter dem Beſuche ſeiner Freunde in den Oekonomie-Gebäuden. Dabei wurde auch noch manche ſehr intereſſante Bekanntſchaft mit fremden Gäſten angeknüpft, welche im Winter nicht einmal fehlten.

Eine andere Zerſtreuung boten die Fiſchereien und großen Jagden dar, an welchen jeder Konventual Theil nehmen durfte, welcher ſich als Liebhaber oder Schütz gelegenheitlich ausgewieſen hatte. Deswegen waren alle Lebensluſtige mit 1 — 2 Stutzen, 1 — 2 Drehflinten, 1 Zwillinge und 1 Bürſch-Büchſe verſehen. Manche fuhren oder ritten auf die Jagd, wenn dieſe mehr als ½ Stunde vom Kloſter entfernt war; andere begaben ſich immer zu Fuß dahin. Wie gut der Wildſtand in des Kloſters Umgebung war, mag ſchon daraus erhellen, daß regelmäßig 60 — 64 Rehe, 8 — 900 Haſen, manchmal ein wildes Schwein oder auch ein Hirſch, welche aus den benachbarten Parken oder Forſten wechſelten, jährlich erſchoſſen wurden. Da die Theilnahme an der Jagd zu den modiſchen Vergnügen gehörte; ſo reihte ſich mancher Dilettant mit kurzem Geſichte ohne Brille an, und verwundete oder erſchoß gar dieſen oder jenen Treiber im Walde, wofür dann das Kloſter der Familie eine lebenslängliche Entſchädigung zu leiſten hatte. Wohnten anſehnliche Gäſte der Jagd bey, ſo wurden

mehrere Bouteillen Wein und ein kalter Braten aus der Abtei gegen Mittag dahin befördert; außerdem ergänzte ſich jeder Konventual an dem Vorrathe, welchen er in ſeiner Jagdtaſche mitgebracht hatte. Des Abends ſpeiſten die Jagd-Gefährten in der Abtei; nach dem Tiſche wurde gewöhnlich um hohes Geld gekartet, und dabei viel getrunken, um den Körper gegen die Ermüdung von der Jagd wieder zu ſtärken. Nebſtdem durfte jeder Jagd-Theilnehmer des andern Morgens ausſchlafen.

§. 25.

Wie jeder Namens-Träger an ſeinem Tage Mittags und Abends in der Abtei *) ſpeiſte, ſo fanden ſich auch daſelbſt ein: a) jeden Dienſtag und Donnerſtag Mittags und Abends alle Profeſſoren; b) jeden Montag Mittags der Chordirector, Wäſchmeiſter, Subprior, Aufſeher des Naturalien- und phyſikaliſchen Kabinets, Sakriſtan; c) jeden Mittwochen Mittags der Inſpector der Apotheke, Bibliothekar und Archivar; d) jeden Freitag Mittags der Krankenhaus-Meiſter, Kaſſar, Refectorar, Senior und Prior, beide letztere Mittags und Abends. Freier Umgang mit den Fremden und deren beſte Unterhaltung war nach der Regel des h. Benedict der Zweck der täglichen Gäſte aus dem Konvente an der Abtei-Tafel. Zu den vorzüglichſten Zerſtreuungen gehörte das Kartenſpiel, in welchem die vornehmeren Fremden, wegen welcher ungewöhnlich hoch geſpielt

*) Es gab drei große Küchen, deren jede mit einem eigenen Koche und den nöthigen Gehülfen verſehen war, nämlich für die Abtei, das Konvent, die Handwerker — Dienſtboten und Taglöhner. In der erſten wurden täglich bei offenem Feuer, in den beiden letzteren nur bei verſchloſſenem die Speiſen zubereitet; deswegen waren dieſe Küchen auch immer von Dampf und Rauch ganz erfüllt.

wurde, gegen die gewandteren Geiſtlichen gewöhnlich verloren. In dieſer Angelegenheit hatte die ſchöne veraltete Kloſter-Regel, nach welcher kein Konventual über 5 fl. ohne Wiſſen des Priors auf einmal ausgeben ſollte, eine erweiternde Erläuterung erhalten. Denn jeder Abtei-Beſucher hatte mit der einen Erlaubniß, dahin zu kommen, auch die andere, über 5 fl. im Spiele zu verlieren, ſchon ſtillſchweigend. Dieſer Verluſt veroffenbarte ſich bei den Aelteren gewöhnlich ſchon des andern Tages indem ſie aus ihrem im Priorat niedergelegten Gelde ſich ergänzten. Daſelbſt hatte nämlich Jeder eine geſchloſſene Schublade zur Aufbewahrung ſeines Geld-Vorrathes, oder der Darlehens-Urkunden, welche die Aelteren gewiſſenhaft daſelbſt angelegt hatten. Die Jüngeren waren theils zu lebensluſtig, als daß ſie von ihren noch geringen Einnahmen auch Kapitalien hätten anhäufen können; theils waren ſie nicht ſo gewiſſens-ängſtig in der Beſchränkung ihrer Freiheit.

Doch mußte jeder Konventual am Palm-Sonnabende alle Jahre einen ſogenannten Subſtanzial-Zettel dem Prior für den Abt überreichen. Darin ſollte ein gewiſſenhaftes Verzeichniß der Mobiliarſchaft, Preziosen, Bücher und der ſummariſchen Einnahme und Ausgabe, unter Beziehung auf den Activ-Rezeß vorkommen, was ganz löblich war. Denn der Abt war Erbe: kleine Geld-Hinterlaſſenſchaften von wenigen hundert Gulden zog er an ſich; größere von mehreren tauſend bei nicht dringenden Bau-Ausgaben wies er gewöhnlich dem Kaſſariate oder Kapital-Amte zu; Uhren, Meubles, gute Kleider und weißes Zeug ließ er durch den Prior oder Subprior, welcher bei Ueberbringung des Zimmerſchlüſſels des Verſtorbenen ſich die erſte Gnade gewöhnlich ausbat, an darum anſuchende Günſtlinge vertheilen. Hinterließ der Geiſtliche arme Aeltern oder Geſchwiſtre,

ſo wurde auch dieſen von ſeinem Gelde oder Meubles manchmal gegeben, wenn der Abt darum gebeten worden iſt. So waren Fälle von 1 — 200 Laubthalern bekannt. Dieſes war der Billigkeit um ſo angemeſſener, als das Kloſter auch die den Geiſtlichen von ihren Aeltern zugefallenen Erbſchaften, durch Vergleichung mit den übrigen Geſchwiſtern, an ſich zog.

§. 26.

Gab es auch mehrere Habſüchtige, welche ſich zu dieſer Bettelei faſt bei jedem alle zwei Jahre dreimal eintretenden Todesfalle erniedrigten; ſo gab es doch nur wenige Geitzige, welche ſich durch die unordentliche Begierde, über den Bedarf zu beſitzen, eigentlich quälten. Mancher Alte war während des ganzen Jahres ſehr haushälteriſch, um die Koſten ſeiner jährlichen Badreiſe, welche er ſchon 30 — 40 mal gemacht hatte, bei einigem Zuſchuße des Abtes wieder beſtreiten zu können. Dagegen war ein Anderer mittleren Alters, welcher ſich ſelbſt den Weg zu Aemtern durch angewohnte Berauſchungsluſt oder große Albernheit faſt untergraben hatte, über dieſe, wie ihm ſchien, unverdiente Zurückſetzung misvergnügt. Er verſagte ſich die Wohlthat des Frühſtückes und des Weingenußes, wofür er ſich vom Kellermeiſter oder Konvents-Diener zahlen ließ, und ergötzte ſich nur am unentgeldlichen Trunke Weins und Biers, ſo oft er ihn haben konnte, und an der Anhäufung des Geldes. Für dieſen Zweck beſtieg er auch bei der ſchlechteſten Witterung, und im Winter ſogar ohne Oberrock, den Wallfahrtsberg alle Tage, um keiner bezahlten Meſſe verluſtig zu werden. Aus Geitz warf er ſich bei allgemeinen Vergnügungen in das Kartenſpiel, und verlor zur größten Freude der ſpöttiſchen Mitſpieler nicht ſelten in einer Nacht Alles, was er durch die größte

Abkargung in mehreren Monaten angehäuft hatte. Nichts deſto weniger erneuerte er gleich des andern Tages ſein Werk der Geldſparung, um es bei der nächſten Gelegenheit wieder im Spiele zu verlieren.

§. 27.

Zu den größten Rekreazions-Tagen des Konvents gehörte die Faſtnacht in älteren Zeiten. Des Morgens wurde die Prim gleich nach dem hohen Liede kurſirt, und die Betrachtung unterlaſſen. Jedem ſtand frei, von 5 bis 9 Uhr den Wahlfahrtsort zu beſuchen, oder ſich wieder in das Bett zu legen, und zu Haus zu frühſtücken. Nach der Terz wurde eine muſikaliſche Meſſe gehalten, und nach der kurſirten Non war jedes geräuſchvolle Geſchäft im ganzen Konvente geſtattet. Für das Mittags- und Abends-Mal waren die Tiſche beider Seiten in der Mitte des Refektoriums, wie an allen monatlichen Spieltagen des ganzen Jahres zuſammen geſtellt, damit die Konventuale bequemer mit einander ſprechen konnten; das Vorleſen war an dieſen Tagen auch ungewöhnlich. Zur ungewöhnlichen Quantität und Qualität der Speiſen gab es auch unbeſchränkte Porzionen Biers, und zwei Porzionen Wein's. Nach dem Tiſche wurden allerlei Hausgeräthe, welche der Prior aus Stiftungs-Geldern gekauft hatte, durch das Loos unter die Konventuale im Parlertorium vertheilt. Daſelbſt hatten gewöhnlich noch 1 — 2 Krämer ihre Galanterie-Waaren zum Verkaufe ausgelegt, und ſich eines guten Erlöſes erfreut. Einige Konventuale ſpielten Karten, andere Würfel, andere ſcherzten; und alle koſteten dabei guten Wein oder Bier, wie es ihnen beliebte. Um 3 Uhr wohnten nur die Jüngſten der zu kurſirenden Veſper und dem Komplet bei; nach dieſem wurden die vorigen Zerſtreuungen fortgeſetzt. Um 5 Uhr war der Abend-

tiſch wieder mit guten Speiſen und Getränken verſehen, nach welchem noch bis 12 Uhr die Unterhaltung fortdauerte. Da in der Vorzeit während der ganzen Faſten keine Fleiſch-Speiſen im Konvente gereicht wurden; ſo war es ſehr klug berechnet, daß den bereits überladenen Mägen noch ein großer Kalbs-Schlägel und eingeſchnittene Häringe, womit der Konvents-Koch den Eintritt der Faſten-Zeit verkündigte, erſt Nachts 10 Uhr vorgeſetzt wurden. Denn wer noch davon genoß, den eckelte gewiß auf mehrere Wochen jede Fleiſchſpeiſe. Bei dieſem ununterbrochenen Eſſen und Trinken von Mittags 11 bis Nachts 12 Uhr war natürlich, daß Mancher von einem kurzen oder längeren Schlafe ſchon im Parlertorium überfallen, und von den Wachenden geneckt wurde. So iſt ein Betäubter einmal auf die Todtenbahre gebunden, unter dem Singen der Bußpſalmen und unter Beleuchtung vieler Konventuale durch alle Gänge getragen worden, ohne zu erwachen. Solche und andere leicht Ueberladene hatten jedoch den Troſt, des andern Morgens den Chor nicht beſuchen zu müſſen, ſondern bis 9 Uhr fortſchlafen zu dürfen, wenn ſie nicht zu dem jüngſten Kurſe gehörten. Deswegen wurde auch des andern Morgens die Prim mit dem hohen Liede ſogleich verbunden, damit die Chorbeſucher gleichfalls ſich noch einmal zu Bett begeben konnten.

Faſt eben ſo große Gaſtmäler des Konvents veranlaßte der Tag des h. Bernard, der Kirchweihe, Oſtern, Pfingſten, Weihnachten, und der grüne Donnerstag. An dieſem wurden alle mögliche Faſten-Speiſen unter doppeltem Getränke aufgeſetzt; wahrſcheinlich in der gleichfallſigen Abſicht, einen Eckel vor Speiſen am folgenden Charfreitage zu bewirken. Doch wenn auch der Eckel nicht in Allen erzeugt war; ſo konnte doch keiner ſeinen Hunger am Konvents-Tiſche be-

friedigen, wenn er nicht vor oder nach demſelben auf ſeinem Zimmer mit geheimen Speiſen ſich gelabt hatte. Dieſes hatten alle Jüngere ohne Rückſicht auf Faſten- oder Fleiſch-Speiſen um ſo mehr nöthig, als ſie die größte Anſtrengung im Kirchendienſte erproben, und im Refektorium mit einer Portion Milchſuppe und ſauern Krautes, ½ Portion Brod — Bier und Wein ſich begnügen mußten.

Wie im Winter-Parlertorium jeden Dienſtag, Donnerstag und Namenstag ein Veſper-Trunk gereicht wurde, ſo geſchah dieſes während des Sommers im Konvents-Garten bei dem Kegel-Spiele, welchem auch weltliche Freunde beiwohnten.

Zu den Erholungs-Tagen wurden auch die jährlich 8 Tage dauernden Exerzizien gerechnet, während welcher man von 5 Uhr des Morgens bis Abends 7 Uhr chorfrei war, aber nicht ausgehen durfte; weswegen die meiſten ſich, während der ſchlechteſten Winters-Zeit zu den Exerzizien meldeten. Sogar das Krankenhaus wurde von Manchem zur Ruhe und Erholung, wie der Zerſtreuung benutzt. So meldete ſich einmal Grumbach nach ſeiner Rückkehr von der Weihe zum Diakon dem Abte als einen Bruſtkranken, welchem die ſtädtiſchen Aerzte baldigſte Pflege gerathen hätten. Da er mit dem klöſterlichen Arzte harmoniſch war; ſo konnte er ſich als angeblicher Bruſtleidender zwei Monate im Krankenhauſe pflegen, um ſich eckelhaften Vorleſungen zu entziehen, dafür Zeit zu andern Studien und zum Spatziergehen zu gewinnen.

Das Kloſter hatte einige Unterredungs-Zimmer, wo alle Dinſtage getrunken, gekartet und gewürfelt wurde. Hatte ſich einer im Spiele faſt bis zur Ermüdung zerſtreut, ſo bot ihm noch die Auslage einiger Galanterie-Krämer eine weitere Aufheiterung dar. Denn ſo wohl

im Sommer, als im Winter legten hauſirende Krämer vor der Abtei-Tafel, im Garten oder Winter-Parlertorium des Konventes allerlei Galanterie-Waaren aus, welche die Geiſtlichen theils für ſich, theils für gute Freunde und Freundinnen kauften, welche letztere gewöhnlich Finger- oder Ohrenringe, Hals-Gehänge, Strümpfe, Halstücher und Bänder erhielten. Einſt wurden die gewöhnlichen Krämer der Oberpfalz durch ſchlechtes Wetter viele Wochen verhindert zu kommen, ſo waren die meiſten Konventuale ſehr unzufrieden, daß ſie ihr Geld nicht anbringen konnten. Es war daher ſehr verzeihlich, daß ſie den erſten, welcher nichts als Roſenkränze verfeilſchaftete, ganz auskauften, um damit an die umliegenden Gemeinden durch ihre Freundinnen Geſchenke zu machen, obgleich ſie ſelbſt keine Roſenkränze hatten. Denn an dem Tage der ewigen Betſtunde, welche das ganze Jahr in der Diözeſe circulirt, mußten ſie immer von dem Konventsdiener einen Roſenkranz zum Vorbeten entlehnen.

§. 28.

Nachdem Grumbach das alltägliche Leben der ämterloſen Geiſtlichen in reife Erwägung gezogen hatte, und darin keine Annäherung zur wahren Beſtimmung des Menſchen, nämlich zu der höchſt möglichen innern und äußern Bildung, gefunden hatte; ſo ſtellte er auch ernſtliche Betrachtungen über alle Aemter in und außer dem Konvente an, in der Hoffnung darin einige Realität zu finden. Denn er ſetzte irrig voraus, daß dieſelben nur den in jedem Zweige brauchbarſten Subjecten übertragen würden. Er erwog zuerſt die Lage eines Priors: dieſer mußte ſchon vor dieſer Stelle eine Reihe von Jahren mehrere andere Aemter innerhalb des Konvents, z. B. das Subpriorat, ein

Lehramt ꝛc. zur höchſten Zufriedenheit verwaltet haben. Er mußte als Religios ſich immer ſo muſterhaft benommen haben, als jeder andere; er mußte auch in dieſem guten Betragen ausharren, um Jedem zum Muſter zu dienen. Er mußte ſelbſt im Genuße der erlaubten Zerſtreuungen ſich beſchränken, um die Ordnung und Zufriedenheit Aller deſto leichter zu gewinnen. Er mußte der Erſte und thätigſte im Chore ſeyn, von welchem er ſich mit Anſtand nur 3 — 4 Tage wöchentlich entziehen, und durch den Subprior erſetzen laſſen konnte. Er durfte auf ſeinem Zimmer weit weniger Geräuſch machen, als die andern; er durfte auf den Gängen ſo wenig, als am Konvents-Tiſche etwas reden; nie hoch ſpielen, Unterredungen mit Frauenzimmern nur ſelten pflegen, in der häuslichen Einrichtung nicht glänzen, in der Kleidung und am Haarſchnitte von der geſetzlichen Form nicht im geringſten abweichen, wenn ſein Beiſpiel nicht die ganze Kloſter-Ordnung vernichten ſollte. Für dieſe vielfachen Aufopferungen und für das höchſt beengte Leben hatte er keine andere Entſchädigung, als daß er auf der linken Seite des Chores oben ſtand, am Konvents-Tiſche den Vorſitz und eine beſondere Speiſe hatte, mit den beiden Senioren alle Freitage Mittags und Abends, und bei Anweſenheit vornehmer Fremder in der Abtei ſpeiſte, und vom Abte zu ſeinen Beſuchen der klöſterlichen Güter im Frühlinge und Herbſte mitgenommen wurde. Er hatte noch zu ſeiner ſchönen Wohnung an der Straſſe ein jährliches Gehalt von 50 fl. aus beſonderen Vermächtniſſen an das Priorat, wozu der Abt manches Geſchenk beifügte. Er hatte zwar im Konvent die Aufſicht und oberſte Leitung über alle Konventuale, wurde aber von den in der Abtei und auf den Höfen befindlichen Offizialen nur über die Achſel angeſehen, wenn nicht des Abtes Tod ihm auf 8 — 14 Tage die Ausübung

der höchſten Gewalt übertragen hatte. Er mochte übrigens der muſterhafteſte Religios ſeyn; ſo war doch der Fall höchſt ſelten, daß er an die Stelle des verſtorbenen Abtes gewählt wurde. Denn ſo wenig irgend ein Polizei-Beamter ſich die allgemeine Liebe erwerben kann, wenn er ſeine Pflicht ernſtlich zu erfüllen ſucht; eben ſo wenig kann ein ſtrenger Prior ſich der Mehrheit der Konventuale beliebt machen. Grumbach kam zwar mit keinem ſeiner Prioren in Spannung; allein den erſten bemitleidete er als religiöſen Pedanten wegen ſeiner vielfach erprobten Geiſtes-Schwäche; den zweiten verabſcheute er wegen ſeiner Grobheit aus Hochmuth, welcher ſich auf einige Fertigkeit in der Kaſuiſtik, auf der Clarinette, Trompette und dem Horn, auf ſeine ſtarke Baßſtimme und Vertrautheit mit den kirchlichen Ceremonien blos fußte. Dieſer war ſtolz darauf, daß er an den höchſten Feſttagen, ungeachtet ſeines 60 jährigen Alters und dreifachen Bruches, 40 — 44 Konventuale im Chore überſchreien konnte. Das geiſtloſe Brüllen ſah er, weil er darin Meiſter war, für die wichtigſte Leiſtung der Religioſen an. Darum fiel es auch unſerem Grumbach, welcher wegen ſeiner Schwächlichkeit gewöhnlich nur leiſe den Chorgeſang, oder auch das Kurſiren begleitete, gar nicht auf, öfters von ihm im Chore hören zu müſſen: „Thun ſie ihr Maul auf; heute Mittags wird angerichtet.“ Durch dieſe Aeußerung reihte er ſich in die Klaſſe mancher Fleiſchbengel, welche den Abt über ſeine Beſchränkung des Singens der 3 Nocturne an hohen Feſten blos deswegen tadelten, weil ſie dadurch zugleich die ſonſt üblichen 3 Bräten und doppelten Wein-Porzionen verloren.

§. 29.

Der Subprior war eigentlich nur der Aushelfer

und Stell=Vertreter des Priors, ſo oft dieſer es verlangte. Er ſollte zwar auch in jeder Hinſicht muſterhaft ſeyn; doch wurden deſſen kleine Abweichungen nicht getadelt, vielmehr von den Konventualen gerne geſehen, damit er auch ihnen nachſehe. Er hatte keine Gewalt, außer in der Entfernung des Priors; er benahm ſich deswegen auch gewöhnlich beſcheidener gegen alle Konventuale. Er theilte mit dem Prior abwechſelnd den Chorbeſuch, gab wie jener die Zeichen zum Gebete und zur Betrachtung, und ſtand übrigens nur in der Reihe, welche ihm die Ordnung ſeines Kurſes angewieſen hatte. Am Tiſche hatte er den Vorſitz wie der Prior, wenn er ihn vertrat; gewöhnlich ſpeiſte er aber am Nachtiſche. Er ertheilte wie jener die Erlaubniß zum Ausſchlafen, zum Beſuche der Abtei und des Wallfahrtsortes, und zu andern Ausflügen, wenn er im Dienſte war. Am Vorabende jedes Sonn= und Feſt=Tages während der Sommer=Monate war er in der Regel beordert, früh nach der Prim ſich an die Wallfahrtskirche zu begeben, bei dem Probſte Mittags und Abends zu verweilen, und erſt den nächſten Mittag oder Abend zurück zu kehren, damit er im Beichtſtuhle Dienſte leiſtete, und an hohen Feſten auch predigte. Außer einem ſchönen Quartier, der Chor=Freiheit von 3—4 Tagen in jeder Woche, und einem Geſchenke des Abtes am Neujahre und Namenstage hatte er keine Vortheile, als daß er nach dem Tode eines Mitbruders der erſte Bettler bei dem Abte ſeyn konnte, wenn er ſelbſt nicht auch zugleich die Hinterlaſſenſchaft ſchon vorher ausgezehntet hatte. Dieſe letzten Gelegenheiten benutzte einſt ein Subprior ſo gut, daß er ſich für ſein ganzes Leben bis in das höchſte Alter weder Schuhe, noch Habite, noch weltliche Kleider, noch Meubles zu kaufen brauchte. Dieſes war aber nur einem Manne möglich, welcher täglich nach der

Frühmeſſe ſeine erſparten 1000 Thaler zählte, und ſich ſelbſt zur Theilnahme am Frühſtücke der Andern erbot.

§. 30.

Der Senior war gewöhnlich auch Krankenhaus-Meiſter; auf jeden Fall war dieſe Stelle immer nur einem abgelebten und ergrauten Manne übertragen. Das Kranken-Haus war ein beſonders geſchloſſener Bau neben dem Konvent; in jedem Stockwerke konnten 3 — 4 kranke Geiſtliche und Layenbrüder aufgenommen werden. Näherten Kranke ſich der Beſſerung, und wollten in Geſellſchaft ſpeiſen; ſo ſchloß ſich der Kranken-Meiſter an. Die Speiſen, der Wein, das Bier und Brod wurden aus dem Konvente durch den Kranken-Wärter gebracht, wie die Arzneien aus der Apotheke nach der Anordnung des Arztes. Der Kranken-Meiſter hatte zwar die Diſziplin über den Wärter, aber nicht über die Kranken, welche ganz unabhängig blieben. Für die Aufſicht des Hauſes hatte er die Ehre, alle Freitage Mittags und Abends am Abtei-Tiſche zu ſpeiſen. Vom Chore war er zwar ganz frei; doch hinkte er gewöhnlich noch in die Terz und Veſper an höchſten Feſten. Er konnte, wie jeder Kranke, in den umliegenden Gärten an jeder Stunde des Tages ſpatzieren, und alle Beſuche annehmen, ohne des Priors Erlaubniß vorher dazu einzuholen. Des Abends nach dem Komplet wurden die äußern Thüren des Kranken-Hauſes geſperrt, und die Schlüßel dem P. Senior überbracht.

§. 31.

Kein Geiſtlicher hatte ein einträglicheres und bequemeres Amt als der Refektorar, wozu gewöhnlich auch nur Senioren und verdiente Lieblinge des Abtes, welche auf den Höfen ihr Lebens-Ende nicht abwarten

wollten, befördert wurden. Sein ganzes Geſchäft beſtand darin, daß er vor dem Mittags- und Abend-Tiſche unterſuchte, ob der Refektoriums-Diener die zinnenen Kannen und ſilbernen Becher rein geſpület, und richtig gefüllt hatte; ob die Tiſche ordentlich gedeckt, mit Salz, Pfeffer, Oel und Eſſig verſehen waren; ob die im Winter nöthigen Unſchlitt-Kerzen bereitet, und nicht zu viele angezündet ſind. Dafür hatte er die Ehre, am Privats-Tiſche zur Rechten zu ſitzen, er mochte dem Vor- oder Nach-Tiſche beiwohnen. Alle Freitage Mittags ſpeiſte er in der Abtei; jeden Tag war er wegen des Alters chorfrei, wie die Bewohner des Krankenhauſes. Er konnte ſpatzieren gehen, wann und wohin er wollte; er hatte auch einen eigenen Garten und ein beſonders Zimmer nächſt dem Refektorium, wo er im Sommer und Winter gemüthlich mit männlichen und weiblichen Perſonen ſich unterhalten konnte. Ihm gehörten alle Ueberbleibſel an Wein, wovon jedoch ſelten etwas zurück blieb; an Bier, Brod, Unſchlitt-Kerzen und allen Speiſen, welche vom Aufwärter nicht in den ſogenannten Suppentiegel geworfen, ſondern durch die Trommel der Thüre wieder zurück geſchoben wurden. Letzteres ſetzte ihn in den Stand, den Koch und andere ihm werthe Perſonen an ſich zu feſſeln. Der Suppentiegel war eine große kupferne Schüſſel, in welche der Aufwärter alle Teller und Schüſſeln ausleerte, ehe er ſie durch die Trommel zurück ſchob. Dieſe Vermiſchung der Brocken und Brühen aller Speiſen wurde mehr werth, wenn der Aufwärter die übrig gebliebenen Rindfleiſch-Knollen nicht in die Küche zurück gab, ſondern zerſchnitt, und in den Tiegel warf. Derſelbe wurde Mittags und Abends täglich an 4 arme Wittwen vertheilt, welche entweder ſelbſt, oder deren Männer, Söhne oder Töchter ſich um das Kloſter verdient gemacht

hatten, und deren Empfehlung vorzüglich von dem Refektorar abhing. Wer in Erwägung zieht, wie ſchmeichelhaft es iſt, Wohlthaten zu erweiſen oder zu empfangen, und welche angenehme Verbindlichkeiten ſich daran öfters ſchließen, der wird ſchon hierin eine bedeutende Auszeichnung und Belohnung des Refektorars finden.

Allein der pekuniäre Vortheil dieſes Amtes zu 200 fl. war auch bedeutend: es wurde nämlich täglich $\frac{1}{2}$ Leibbrod für jeden der 45 Konventuale, er mochte am Tiſche ſeyn oder nicht, aus dem Backhauſe geliefert. Da faſt keiner $\frac{1}{4}$ Leib dieſes nahrhaften weißen Brodes, Mittags und Nachts zuſammen, verzehren konnte; da mancher mehrere Wochen und Monate auf Pfarreien in der Seelſorge aushalf; da täglich mehrere auf Reiſen, oder Ferien, oder wenigſtens in der Abtei ſich befanden; ſo iſt einleuchtend, daß dem Refektorar viel Brod, außer dem Erforderniſſe für Suppe und Dienerſchaft, übrig blieb. Im Backhauſe wurde der Leib um 12 kr. verkauft; damit er das ſeinige, deſſen Vorrath er jeden Mittag und Abend unterſuchte, eher als der Backmeiſter durch ſeinen Diener verkaufen konnte; ſo war ihm die Herabſetzung des Preiſes auf 9 kr. erlaubt. Eben ſo hatte er einen großen Ueberſchuß an den Winter-Lieferungen der Unſchlitt-Kerzen, deren jedes um 5 kr. verkauft wurde. Ihm war auch das den Konventualen täglich gereichte Obſt in den neben dem Refektorium befindlichen Kammern anvertraut, aus welchen er für ſich und ſeine Freunde das Beſte genießen konnte. Auch das in der Stütze gebliebene Bier des Veſper-Trunks ließ er gewöhnlich an ſeine männlichen und weiblichen Günſtlinge Abends vertheilen.

§. 32.

Kein Amt war beſchwerlicher als jenes des Chor-

Directors: denn es gewährte keine Vortheile, als ein unbeſtimmtes Geld aus dem Burſariat für neue Muſikalien, und Unterhaltung der Inſtrumente, nebſt einem zufälligen Geſchenke des Abtes von 2 Dukaten am Neujahr, und alle Montage Mittags einen Platz an der Abtei-Tafel. Dagegen mußte er jeden Geſang im Chore anſchlagen, und an hohen Feſt-Tagen den Geſang des ganzen Liedes: Venite, exultemus Domino etc., welchen der jüngſte Kurs zu leiſten hatte, mit ſeiner überwiegenden Baßſtimme unterſtützen. Der Chor-Geſang war für ihn beſonders während des täglichen Hochamtes in der Faſten-Zeit beſchwerlich, indem die Begleitung der Orgel gewöhnlich unterblieb, und faſt kein Konventual, außer den Muſikkundigen, den Choral theoretiſch gut kannte. Alle Wochen waren wegen der klöſterlichen Feiertage regelmäßig 2 — 3 muſikaliſche Meſſen, welche er zu leiten hatte. Wurde eine Tafel-Muſik vom Abte angeordnet, ſo lag ihm die Vertheilung und Leitung der Symphonien und Konzerte ob; weswegen er das ganze Jahr um das beſte Einverſtändniß mit allen geiſtlichen Tonkünſtlern gleichſam buhlen mußte. Hatte ein Geiſtlicher die Strafe der öffentlichen Geißelung im Kapitel vor dem ganzen Konvente zu empfangen, was jedoch im letzten halben Jahrhunderte nur einmal geſchah; ſo mußte der Chor-Director den Pſalm: Miserere mei Deus etc. anſtimmen, und während deſſen Fortſingens den entblößten Rücken des Sträflings mit der Geißel ſchlagen. An 16 — 18 Feſt-Tagen der Wallfahrts-Kirche, und an den monatlichen Spiel-Tagen hatte er die Gunſt der andern Konventuale nöthig, um dort 1 — 2 muſikaliſche Meſſen auf Koſten der Wallfahrter zu veranſtalten. Doch die größte Beſchwerde war die tägliche Unterweiſung der beiden Singknaben, wofür er keine andere Belohnung, als

ihre lebenslängliche Anhänglichkeit hatte. Die natürliche Anſtrengung der Kehle während des ganzen Tages zog manchem Chor-Director einen frühen Tod zu, wenn er ſie auch noch ſo oft befeuchtete. Einen beſondern Aufwand mußte er noch für die andern Tonkünſtler ſowohl, als für das ganze Konvent am Cäcilien-Tage machen, obgleich er ſelbſt, auf den meiſten Inſtrumenten gewandt, die weſentlichſten Dienſte in den vielen muſikaliſchen Meſſen zu leiſten hatte. Jedoch trugen die anderen Offiziale ſowohl in, als außer dem Kloſter zur Beſtreitung dieſes beſondern Aufwandes gewöhnlich ſoviel bei, daß er nur die Laſt der Anordnung zu tragen hatte. Die Anfertigung des Directoriums für das Meſſe-Leſen und Brevir-Beten gehörte zu ſeinen Pflichten; die jährlichen Druckkoſten beſtritt das Priorat, und er erhielt für das jedem Konventual überreichte Exemplar nur die Abnahme einer Wallfahrts-Meſſe zu 20 kr. Aus Allem erhellt, daß der Chor-Director ein wahres Laſt-Thier des Kloſters war, zu deſſen Erleichterung die übrigen Konventuale faſt nichts beitrugen.

§. 33.

Weit beſſeres Loos hatte der Sakriſtan, welche Stelle gewöhnlich einem geiſtloſen ſtarken Konventual übertragen war. Er ſollte jeden Morgen nach dem erſten Chore die Sakriſtei und Kirche öffnen, und für die Darreichung der nöthigen Meßkleider durch die Layen-Brüder und Miniſtranten ſorgen. Dieſe unterſtützten ihn auch in der von ihm anzuordnenden geringen Verzierung der Altäre für hohe Feſte, in der Füllung der kirchlichen Oellampen und Meßkannen. Dafür hatte er zwar nur die Ehre, alle Montage Mittags in der Abtei zu ſpeiſen, und die vom Abte geſchenkten 2 Karoline am Neujahrs- und Namens-Tage zu empfangen; al-

lein die übrigen Vortheile waren überwiegender. Die von den Miniſtranten und einem Layenbruder monatlich gebackenen und geſtochenen Oblaten wurden auch an alle umliegende Pfarreien geſendet, deren jede nach dem Verhältniſſe ihres Bedarfs 1 — 2 große Thaler als Neujahrs-Geſchenk ſendete. In jedem Jahre wurden die Paramente ausgebeſſert, und einige neue angekauft, wozu der Hofjude den Stoff und zugleich dem Sakriſtan ein neues Kleid oder andere nicht unbedeutende Gegenſtände lieferte, um die Kundſchaft zu behalten. Obgleich wenige Meſſen im Winter geleſen wurden; ſo erhielt doch der Sakriſtan für die Beleuchtung der Meßbücher eine große Anzahl Unſchlitt-Kerzen, deren Ueberſchuß er, wie der Refektorar, zu 5 kr. verkaufte. Eben ſo erhielt er aus der Kellerei alle Tage drei Maße Wein, wovon er in der Regel 2 — 2½ täglich übrig hatte, welche er durch den Konvents-Diener zu 24 kr. verkaufen ließ. Der Wachszieher aus dem benachbarten Markt-Flecken mußte jährlich einen bedeutenden Theil ſeines Gewinnes als Geſchenk dem Sakriſtan überlaſſen. Hätte dieſer jemals den Schönen zärtlich ſeyn wollen, ſo wäre Niemand mit bequemerer Gelegenheit begünſtigt geweſen: ein Umſtand, welcher in jeder andern Abtei unſchätzbar geweſen wäre; nur in dieſem Kloſter nicht. Denn dazu hätte jeder induſtriöſe Konventual Gelegenheit genug gehabt, ohne Sakriſtaner zu ſeyn.

§. 34.

Unanſehnlich und unbedeutend war das Geſchäft des Wäſchmeiſters, welcher gewöhnlich zu allen andern Aemtern untauglich war, und doch auf eine Stelle nach dem Alter ſeines Kloſter-Lebens endlich Anſpruch machen zu können glaubte. Er erhielt ſelten ein Geſchenk des Abtes, und ſpeißte alle Montage Mittags in

der Abtei. Scherzweis wurde er gewöhnlich Pater Lumpen-Sammler genannt. Denn ſein Geſchäft beſtand in der Auskundſchaftung, welche Woche die 3 Wäſchers-Mädchen dem Konvente widmen könnten, und in der Aufforderung, daß jeder Konventual ſeine ſchmutzige Wäſche, zerriſſenen Schuhe und Kleider auf einen beſtimmten Tag zum Abholen bereiten möge. Am nämlichen Abende nach der Veſper erſchien er mit dem Schuſter, Schneider und beiden Konvents-Dienern in der ſogenannten Wäſch-Kammer, welche ihren Namen von der Niederlage der Waaren daſelbſt hatte. Die Geiſtlichen ſendeten oder brachten ihre Verzeichniße der in Paquets gebundenen Wäſche, und ihre mit den Namen verſehenen und zuſammen gebundenen Schuhe oder Stiefel. Der Wäſch-Meiſter verzeichnete die Namen Aller, welche eines oder das andere abgegeben hatten, die Zahl der zu fertigenden neuen Sohlen und Hinterflecke und die Art der auszubeſſernden Kleider, ſendete durch die Konventsdiener die Wäſche in das Oekonomie-Haus zu den Wäſcherinnen, und den Schneider, wie den Schuſter, mit den von ihm unterzeichneten Bedürfniſſen — in das Burſariat.

Daſelbſt maß der Diener die Zahl der nöthigen Sohlen und Flecke auf vorhandenem Leder in Häuten, und ſchnitt ſie mit Vorwiſſen des Burſars für den Schuſter ab; eben ſo für den Schneider den nöthigen Leinwand und das Tuch zur Ausbeſſerung der Kleider. War der Wäſch-Meiſter mit dem Schuſter und Schneider in gutem Einverſtändniſſe; ſo wurde mehreres über den wahren Bedarf unterzeichnet, wovon dann etwas anderes neu gefertigt wurde. Letzteres geſchah auch von anderen Geiſtlichen: mancher zeigte öfters alte Schuhe oder Unter-Beinkleider dem Wäſch-Meiſter, ohne ſie ausbeſſern zu laſſen; dafür erhielt er aber etwas Neues.

Nach 8 — 14 Tagen wurde die Wäſche wieder in

das Konvent geſendet, auf den zuſammen geſtellten Tiſchen des großen Sommer-Parlertoriums nach den einzelnen Zeichen in der Alters-Ordnung ausgeſucht, und durch den Konvents-Diener in das Zimmer jedes Konventuals geſendet. War der Wäſch-Meiſter für die ätheriſchen Freuden des Lebens empfänglich, ſo benutzte er ſein Amt auch zu mancher Unterredung mit den 3 ſchönen Wäſcherinnen, welche als die Grazien der weiteſten Umgebung zu betrachten waren, deren Wahl dem Burſar oblag, und welche gewöhnlich nach mehrjährigem guten Benehmen mit einem Kloſter-Diener verſorgt wurden. Der Schuſter und Schneider aber brachten ſelbſt die von ihnen gefertigten Gegenſtände zu den Geiſtlichen nach Mittags, wobei ſie entweder ein kleines Geld-Geſchenk, oder eine Porzion Getränk erhielten. Bei dieſer Gelegenheit wurde zugleich geſprochen über die Fertigung der um Weihnachten und Pfingſten anzuordnenden neuen Schuhe, ſtatt welcher zuweilen Stiefel, welche wie Strümpfe anliegen mußten, nach damaliger Mode aus der alle zwei Jahre für Beinkleider beſtimmten Hirſchhaut beſtellt wurden. Auch wurde über die Fertigung der jährlichen Unter-Beinkleider, Kapuze, des Skapuliers, und des alle zwei Jahre fälligen Kamiſols und Habits aus Tuch geſprochen, deren Stoffe eben ſo, wie das jährliche Cingulum und die Strümpfe aus ſchwarzer Wolle, die 3 Hemdter, das Leilach, und der alle 2 Jahre fällige Ueberzug der Kopfkiſſen und des Oberbettes von dem Burſariate geliefert wurden. Denn unter dieſer Vorausſetzung ſchmiegte ſich der Schuſter und Schneider nach der Beſtellung, widrigen Falles aber behielten beide die älteſten Formen bei.

§. 35.

Die Kabinette der Naturalien und phyſi-

kaliſchen Inſtrumente wurden nicht etatsmäßig behandelt. Ihre Entſtehung war der zufälligen Liebhaberei der Aebte und einzelner Geiſtlichen zu danken. Sie waren nicht als Gegenſtände wiſſenſchaftlicher Forſchungen betrachtet, ſondern vielmehr zur Unterhaltung der Gäſte beſtimmt. Daher hatten auch die beiden Aufſeher weder Beſoldung, noch wöchentlichen Zutritt zum Abtei-Tiſche. Dahin wurden ſie nur bei außerordentlicher Anſtrengung für vornehme Gäſte, von welchen der Abt einige Stunden entfernt ſeyn wollte, eingeladen. Doch gewannen die Aufſeher dadurch Gelegenheit, mit den Gäſten auch außer der Tafel ohne beſondere Erlaubniß öffentlich im Abtei-Gebäude ſich zu unterhalten, während die ämterloſen Konventuale ſich nicht ſelten nur mittels ihres geheimen Haupt-Schlüſſels durch die verſperrte Konvents-Thüre des mittleren Stockes in die Zimmer der Gäſte ſchlichen, weil öftere Bitten um Erlaubniß vom Prior würden mit trüber Miene gewährt, oder gar beſchränkt worden ſeyn. Zwar kam dieſer manchmal auf die Spur vieler Hauptſchlüſſel, und ließ das Schloß abändern; allein die jüngeren Geiſtlichen, deren geheime Haupt-Schlüſſel die Abtei-Thüre und alle Thüren der Gaſtzimmer öffneten, feilten noch am nämlichen Tage dieſelben nach der neuen Einrichtung des Schloſſes, wozu der gutmüthige Schloſſer-Meiſter ſelbſt gerne die Anleitung dazu gab.

§. 36.

Die Aufſicht über die Apotheke, welche von einem Proviſor und Gehülfen beſorgt wurde, war einem Konventual als Inſpector anvertraut. Sie war mit ſo guten Arzneien verſehen, daß dieſe auf 5—6 Stunden der ganzen Umgebung geholt wurden, obgleich damals noch nicht ſo viele Aerzte, als jetzt in den nahen

Marktflecken geweſen ſind. Dadurch waren nicht nur die Koſten für die Unterhaltung der Apotheke und ihrer Dienerſchaft beſtritten, ſondern alle Geiſtliche ſowohl, als ſämmtliche weltliche Bedienſtigte der Abtei mit unentgeldlichen Arzneien verſehen, der Vorrath der Stoffe jährlich vermehrt, und der Inſpector, welcher keine genaue Rechnung zu legen hatte, noch bereichert. Deſſen vorzüglichſte Belohnung war die im Kloſter unſchätzbare Chor-Freiheit, welche er ohne Rückſicht auf hohes Alter und Gebrechlichkeiten ſchon wegen der fortſchreitenden Forſchungen in der Chemie und Botanik höchſt nöthig hatte, und zu Folge welcher er in der Umgebung täglich ohne beſondere Erlaubniß des Priors luſtwandeln konnte. Seine Beſoldung beſtand in zufälligen Geſchenken des Abtes am Neujahrs- und Namenstage; auch hatte er die Ehre, jede Mittwoche Mittags an der Abtei-Tafel zu ſpeiſen. Jeden übrigen Tag ſtand es ihm frei, am Vor- oder Nachtiſche des Konventes Theil zu nehmen, oder auch im Krankenhauſe am gemeinſchaftlichen Tiſche, oder auf ſeinem Wohnzimmer daſelbſt, oder in ſeinem Zimmer neben der Apotheke zu ſpeiſen. Die genaue Kenntniß, welche er ſich von der Apotheker-Wiſſenſchaft in einer Reihe von Jahren zu erwerben Gelegenheit hatte, verbürgte auch die Achtung aller Sachkundigen des ganzen Landes.

§. 37.

Die Stelle des Bibliothekars war nicht beſchwerlich, und gewährte viele Annehmlichkeiten. Auch er war chorfrei, erhielt zufällige Geſchenke des Abtes, und alle Mittwochen an der Abtei-Tafel zu ſpeiſen. Doch genoß er noch eine vorzügliche Rente aus den Büchern der Verſtorbenen, welche der klöſtlichen Bibliothek zufielen. Denn die meiſten waren ſchon daſelbſt

aufgeſtellt, und er konnte die Doubletten zu ſeinem Vortheile verkaufen. Damit dieſer ſicherer und größer wurde, ſo ſendete er die Verzeichniſſe der Doubletten an andere Klöſter ſowohl, als an alle Pfarrer und Kapläne ſeiner ganzen Bekanntſchaft zur freien Auswahl gegen Uebernahme von Wallfahrts-Meſſen welche dieſe Bücherfreunde um 15 ſtatt 20 kr. gerne laſen. Denn ſie litten an ſolchen Stipendien gewöhnlich Mangel oder handelten ſelbſt wieder damit, wenn ſie nicht zuweilen gar damit wucherten. So erhielt mancher Unkundige ein gebrauchtes Buch faſt um den Ladenpreis. Der Bibliothekar ſollte die Bibliothek in dem begonnenen oder vollendeten Inventar erhalten, mit der Literär-Geſchichte der Vorzeit und Gegenwart ſich vertraut machen, die Lücken ſeiner Anſtalt kennen lernen, dem Abte von Zeit zu Zeit aus Auctions- und Meß-Katalogen Vorſchläge zu deren Ausfüllung machen, die zur jährlichen Anſchaffung beſtimmten 200 fl. nach beſtem Ermeſſen für allſeitige Vervollſtändigung aller wiſſenſchaftlichen Zweige verwenden, und dem Abte jährlich eine ſummariſche Rechnung darüber vorlegen. Da dieſer ein Freund der neueſten politiſchen Flug-Schriften war, um ſich mit den Gäſten über die neueſten Ereigniſſe ſachkundig unterhalten zu können, ſo war des Bibliothekars vorzüglichſtes Streben, hierin zu genügen. Dafür hatte er die Freiheit, die Bibliothek wie ſein Eigenthum zu bewachen, und das ganze Konvent von deren Benutzung auszuſchließen, während er jedem auswärtigen Literaten alle verlangten Bücher ſendete. Führten die klöſterlichen Profeſſoren bei dem Abte ſelbſt darüber Beſchwerde; ſo bewilligte dieſer eher den neuen Kauf der gewünſchten Bücher aus ſeiner Schatull, als daß er mit Nachdruck gegen den ungeſtümmen Bibliothekar hätte einſchreiten ſollen. Dieſer wurde dadurch

noch hartnäckiger und hochmüthiger, und übergab den Schlüßel zur obern Bibliothek keinem andern Geiſtlichen, wenn er auch kleine Ausflüge zu Ferien, oder zur Begleitung eines berühmten Gelehrten machte. Blos zur unteren Bibliothek von 8000 Bänden hatte ein Profeſſor den Schlüßel; allein daſelbſt waren nur alte Theologen, Handſchriften, Philoſophen, Pyſiker und Mathematiker aufgeſtellt, für welche in der großen Bibliothek des dritten Stockwerkes von 15,000 Bänden nicht mehr Platz gefunden werden konnte. Daſelbſt waren nicht nur die koſtbarſten Werke der Bibeln, unter mehreren Polyglotten auch jene von Ximenes; die vorzüglichſten Mauriner Ausgaben der h. Väter nebſt deren 3 Bibliotheken; Exegeten von allen Glaubens-Konfeſſionen; die beſten Geſchicht-Schreiber neben dem Bollandiſten, Bullarien, Concilien, unter ihnen auch die Sammlungen von Montfaucon, Mabillon, Tillmont, Haverkamp, Muratori, Ughelli, die fränkiſchen und byzantiniſchen; endlich die vorzüglichſten Juriſten, Naturforſcher und Kanoniſten aufgeſtellt; ſondern auch die Geſchichte der Wiſſenſchaften und Künſte, die Genealogie, Numismatik, Heraldik, Diplomatik, Statistik und Geographie prangte in den beſten Büchern. Allein wegen der egoiſtiſchen Glanzſucht des boshaft eigenſinnigen Bibliothekars ſchlich ſich allmählig im ganzen Konvente eine groſſe Gleichgültigkeit gegen die nicht zu benutzende Bibliothek ein. Eben darin lag der ſtärkſte Sporn für unſern Grumbach, ſich vielſeitige Kenntniſſe in Wiſſenſchaften und Sprachen anzuzeignen, um nach dem Tode des bisherigen Verwalters ſich dieſer Anſtalt mit jugendlichem Eifer widmen, und ſie möglichſt gemeinnützig für das ganze Konvent machen zu können. Denn er hoffte dadurch einen ächt wiſſenſchaftlichen Geiſt in Allen, welche dem Studiren noch nicht ganz abhold

waren, anzufachen, und ſo das Konvent auf jenen erhabenen Standpunct, auf welchem es ſich befinden ſollte, zu erheben. Da noch ein gleichgeſinnter Enthuſiaſt für fortſchreitende Geiſtes-Bildung in ſeinem Kurſe war, ſo konnte an dem Gelingen dieſes Zweckes um ſo weniger gezweifelt werden.

Die Stelle des Archivars, welche ſehr zweckmäßig mit jener des Bibliothekars hätte verbunden ſeyn ſollen, wurde nur als Sinekur betrachtet, und gegen eine wöchentliche Theilnahme am Abtei-Tiſche einem Konventual übertragen, welcher gar keine Vorbildung hatte, und dieſe auch nicht nachher zu erwerben ſich beſtrebte. Seine Leiſtungen mußten alſo durch die klöſterliche Kanzlei nothdürftig erſetzt werden.

§. 38.

Die Stelle eines Kaſſar's oder Kapital-Herren wurde gewöhnlich einem alten und in mehreren Aemtern verdienten Konventual übergeben, welcher durch Sparſamkeit ſich ausgezeichnet hatte, ohne zu einem andern Amte zu taugen. Er hatte die Wohlthat der gewöhnlichen Chorfreiheit, alle Mittwochen oder Freitage einen Mittags-Tiſch in der Abtei, konnte am Vor- oder Nachtiſche des Konventes Theil nehmen, und ſpatzieren gehen, wann und wohin er wollte. Er hatte wegen des Beſuches der Kapital-Schuldner eine ſchöne Wohnung auſſer dem Konvente im Kranken-Hauſe. Sein Geſchäft beſtand in der Verwaltung der klöſterlichen Activ-Kapitalien, welche damals theils durch mehrere vom klugen Abte ſogleich überwieſene Hinterlaſſenſchaften der Geiſtlichen, theils durch mehrjährige Ueberſchüſſe einiger Aemter, in deren jedem ein Geld-Vorrath für unvorhergeſehene außerordentliche Bedürfniſſe des Kloſters gebildet war, auf 100,000 fl. rheiniſch ange-

wachſen war. Die jährlichen Zinſen wurden an das Burſariat abgegeben, wenn der Abt nicht anders darüber verfügte. Man betrachtete dieſes Amt als ein ganz ruhiges und ſorgenloſes; weswegen es auch öfters mit einem andern äußern, z. B. der Backmeiſterei, verbunden war.

§. 39.

Obgleich alle Konventuale bis auf den Kurs Grumbach's noch ſo kurzſichtig waren, das tägliche Abflüſtern des Brevirs in und außer dem Chore als ein verbindliches Werk anzuſehen; ſo war ihnen doch die ſtete Erfüllung dieſer vermeintlichen Pflicht im Chore ſelbſt unangenehm. Denn ſie waren mit der Beſchränkung der Freiheit im Konvente unzufrieden, weil ihnen kein Amt übertragen war. Dieſem Mißvergnügen ſich zu entziehen, manches Vergnügen mit mehr Bequemlichkeit außer dem Kloſter zu genießen, widmeten ſie ſich bei vorherrſchender Unluſt zum Studiren blos der Ausübung der Seelſorge. Die erſte Gelegenheit dazu bot ſich an hohen Feſttagen auf mehreren nur 1 — 2 Stunden entfernten Pfarreien der Welt-Geiſtlichen dar, welche den Prior ſchriftlich erſuchten, dieſen oder jenen Konventual am Vorabende des Feſtes zu ihnen einzuladen, daß er ſich in den Beichtſtuhl ſetze, die Predigt, und manchmal auch das Hochamt halte. Da dieſer Ausflug blos willkührlich war, ſo wurde er auch nicht immer mit einem Reitpferde oder beſpannten Wagen unterſtützt; ſondern er erfolgte zu Fuß auf 24 — 48 Stunden, wenn nicht der Pfarrer wegen eines eigenen Ausfluges in die Stadt, oder wegen ungewöhnlich vieler Seelſorgers-Geſchäfte auf längere Zeit die Theilnahme ſich ausgebeten hatte. Dieſer Fall war bei einer Pfarrei ſehr häufig; weswegen auch die misvergnügteſten Konventuale nach der

Aushülfe daſelbſt ſtrebten. Die Geld-Belohnung beſtand nur in der Vergütung der jedesmaligen Meſſe, und in 1 fl. 30 kr. für die Predigt, wodurch kaum die an die Dienſtbothen zu reichenden Geſchenke, viel weniger die weltlichen Ueberkleider und andere Auslagen entſchädigt waren. Der Prior, welcher ſich nie der Seelſorge gewidmet hatte, war immer unzufrieden über ſolche Einladungen; konnte ſie aber um ſo weniger abweiſen, als der gewünſchte Konventual gewöhnlich ſchon davon unterrichtet war, und eingewilligt hatte. Die Rache des Priors war daher, daß er deſſen Schritte durch feile Menſchen genau beobachten ließ, und denſelben nach ſeiner Rückkehr mit biſſigen Spottreden, oder gar mit Vorwürfen quälte.

Eine der klöſterlichen Pfarreien war nur 1 Stunde entfernt, wohin der beſonders ernannte Konventual nicht nur alle Vorabende der Sonn- und Feſt-Tage auf 2—3 Tage, ſondern öfters auf mehrere Wochen ſich begab. Dieſer mußte umſonſt predigen, und hatte unbedeutende Stol-Gebühren als Geld-Vortheile; allein er empfahl ſich durch mehrjährigen Dienſt zu einer ſelbſtſtändigen Kaplanei oder Pfarrei, ſobald eine derſelben durch Tod oder Beförderung erledigt wurde. Auch fand er in der Befreiung vom Klauſur-Zwange eine große Entſchädigung. Eine andere 4 Stunden entfernte Gebirg-Pfarrei erforderte einen Aushelfer des Kloſters, ſo oft zwei Feiertage einander folgten, oder der Pfarrer zu ſeinen jährlichen Betrachtungen auf 8 Tage in das Konvent ſich begab. Eine dritte Pfarrei hatte wegen ihres außerordentlichen Umfanges einen ſtändigen Kaplan, welcher nebſt einer Meßpfründe zu 30 fl. einen Theil der Stol-Gebühren bezog, und die Anwartſchaft auf die nächſte Erledigung einer Pfarrei hatte.

§. 40.

Das Kloſter hatte fünf Pfarreien: davon war die kleinſte jene über die Bewohner des Kloſters ſelbſt, und eines nahen Dorfes von 600 Seelen, wovon ſie den Namen führte. Der Pfarrer wohnte im Konvente, und mußte den Früh- und Abend-Chor wie jeder andere Konventual, beſuchen. Er mußte in der Pfarrkirche täglich Meſſe leſen, und jeden Sonntag predigen; an Feier-Tagen hatte immer ein Konventual nach der Ordnung in der kleinen Filial-Kirche des Kloſters die Predigt vorzutragen. Des Pfarrers Belohnung beſtand in den gewöhnlichen Stolgebühren, welche ſich kaum auf 150 fl. beliefen, weil der Prior ſelbſt als Oberpfarrer die Hochzeiten, Taufen und Ausſegnungen bei allen anſehnlicheren Familien, welche im Kloſter wohnten, beſorgte. Er hatte keine feſte Beſoldung, aber die Erlaubniß, alle Freitage Mittags in der Abtei zu ſpeiſen. Wegen der vielfachen Bequemlichkeit wurde dieſe Pfarrſtelle gewöhnlich einem alten Pfarer übertragen, damit er vom Klauſur-Zwange etwas freier wurde.

Die zweite Pfarrei war eine Stunde entfernt, und wegen ihrer 15 Dörfer und Höfe mit der Geſammzahl von 1567 Seelen durch einen ſtändigen Aushelfer unterſtützt; ihr ganzer Ertrag beſtand in den Stolgebühren und in den Früchten, welche ſich aus der jährlichen Bebauung der pfarrlichen Güter ergaben. Derſelbe war zur Beſtreitung des großen Hausweſens unzureichend; weswegen ein jährlicher Zuſchuß an Heu, Getraid und Wein aus dem Kloſter erfolgte. In der Vorzeit wurden die Konventuale noch während der ganzen Advents- und Faſten-Zeit mit der Enthaltſamkeit von Fleiſchſpeiſen gequält; dafür aber mit 1 — 2 Spatziergängen auf dieſe Pfarrei begünſtigt, wo zur Ehre der Faſten viel anderes gegeſſen und getrunken wurde. Nachdem aber die Fa-

ſten-Speiſen abgeſchaft waren, hörte auch dieſer gemeinſchaftliche Ausflug des Konventes auf.

Die dritte Pfarrei hatte einen noch größeren Umfang, 18 Dörfer und Höfe mit 1660 Seelen, und eine ſehr läſtige Landwirthſchaft, welche dennoch keinen zureichenden Unterhalt gewährte. Bei dem jährlichen Zuſchuße an Naturalien aus dem Kloſter konnte jedoch der Pfarrer und Kaplan um ſo angenehmer leben, als ſie ſich zugleich eines neuen und bequemen Pfarrhauſes zu erfreuen hatten. In der Vorzeit reiſte der Abt mit mehreren Konventualen faſt jährlich zur Kirchweihe, welche gewöhnlich durch ſeine Pontifikal-Meſſe verherrlicht wurde. Die meiſten Beſitzer dieſer Pfarrei zeichneten ſich durch Gaſtfreiheit, beſonders gegen ihre Mitbrüder aus, welche deßwegen auch gerne die manchmalige Aushülfe annahmen.

Eine vierte Pfarrei war auf dem Gebürge, mit geringem Ertrage und einem ½ Stunden entfernten Filiale verſehen. Ihr Ertrag in Stol-Gebühren und pfarrlichen Früchten war gleichfalls unzureichend; weswegen ein jährlicher Natural-Zuſchuß aus dem Kloſter beſtimmt war. War der Pfarrer klug, um die ſtete Gunſt des Kellermeiſters zu buhlen; ſo folgte manchmal auch ein Fäßchen Wein, welchen er ſonſt nur Maßweiſe kaufen konnte.

Eine fünfte Pfarrei war einſt 10 Stunden entfernt, und eben ſo bequem als einträglich; ſie wurde gegen eine näher liegende vertauſcht, und dadurch weit weniger intereſſant. Denn der Pfarrer mußte in dem ¾ Stunden von ihr entfernten Juſtiz-Hofe des Kloſters wohnen und ſpeiſen, und war folglich unter einiger Aufſicht der übrigen daſelbſt befindlichen Geiſtlichen. Die ihm beſonders übrig gelaſſenen Einkünfte und Stolgebühren mögen 4 — 500 fl. betragen haben, wofür er

ſich aber ganz, wie die drei vorigen Pfarrer, kleiden laſſen mußte.

§. 41.

Eine der angenehmſten Stellen war die des Probſtes an der Wallfahrts-Kirche, welche eine Stunde vom Kloſter entfernt geweſen iſt. Seine Anſtellung daſelbſt war ſchon im dritten Jahrhunderte der Wallfahrt erfolgt, und hatte den Zweck, daß jeder täglich ankommende Wallfahrter zu jeder Stunde beichten und kommuniziren könne. Er hatte die herrlichſte Wohnung; zu dem Ertrage der Probſtei-Gärten — Felder und Wieſen noch einen Mehl-Zuſchuß aus dem Backamte des Kloſters, und ſeinen ganzen Bier- und Wein-Bedarf in Fäßern aus der Kellermeiſterei zu erheben. Ihm gehörte jedes lebendige Opfer, welches beſonders in den Vieh-Seuchen und Kriegs-Zeiten ſehr zahlreich gebracht wurde. Das todte Geld-Opfer hatte er für die Beſoldung der 5 Dienſtboten, für die Unterhaltung des majeſtätiſchen Tempels, und für die angemaßte Abgabe zu 100 fl. an den Diözeſan-Biſchof zu verrechnen. Ihm gehörten die vielen 1000 Einſchreib-Gebühren der in die Brüderſchaft jährlich aufzunehmenden Gläubigen zu 4 kr., wie auch der Ueberſchuß der für Meſſen entrichteten Gelder. Denn er hatte nur 20 kr. für jede Meſſe an das Priorat zu ſenden, obgleich er gewöhnlich 24 — 30 kr., ja manchmal 1 fl., 1 fl. 21, 1 fl. 45, 2 fl. 42 kr. erhielt. Er wurde täglich von Konventualen unmittelbar, oder durch die Organe ſeiner Dienſtboten mit den Tags-Neuigkeiten bedient, und auch von jenen zuweilen beſucht, wenn ſein überwiegender Geitz ihn nicht verhaßt gemacht hatte. An großen Feſttagen hatte er die 4 — 6 — 8 Beichtväter auf klöſterlichen Betten zu beherbergen, und an einigen Feſten ſie auch Mittags zu

bewirthen, beſonders wenn der Abt zur Pontifikal-Meſſe und Prozeſſion gekommen war. War der Probſt klug, ſo konnte er auf ſeiner bequemen Stelle lebenslänglich bleiben, und mit dem Rufe eines ſehr reichen Mannes ſterben, ohne ſich im geringſten abzukargen. Seine Stelle war daher allgemein als eine der beneidenswürdigſten angeſehen. Doch weil der Beſuch der Wallfahrt im Winter nur von den umliegenden Landleuten, Stautengatzer genannt, geleiſtet wurde, und der ganze Kurs Grumbach's dem häufigen Zulaufe nicht günſtig war; vielmehr jedes Glied deſſelben den Stautengatzern zur Buße auflegte, in den folgenden 6 Monaten dem vor- und nachmittägigen Gottesdienſte in ihrer Pfarrkirche beizuwohnen, und das nächſte Mal daſelbſt zu beichten; ſo war voraus zu ſehen, daß der Dienſt an der Wallfahrts-Kirche abnehmen würde.

§. 42.

Das Amt des Gaſtmeiſters war manchmal zum Beſten eines begünſtigten Konventuals geſondert; manchmal mit dem Burſariat manchmal mit der Kellermeiſterei verbunden, wie es dem Abte gefiel. Da es nur als Ehren-Amt angeſehen war, ſo iſt auch keine beſtimmte Beſoldung damit verbunden geweſen. Er hatte die gebildeten und gemeinen Gäſte in der Abtei oder dem Vieh-Hauſe zu beherbergen, und ihre Bewirthung anzuordnen, weswegen er auch zur Unterhaltung der nie fehlenden Gäſte täglich in der Abtei, und nur ausnahmsweiſe im Konvent ſpeiſte. Da er keine Geld-Einnahme hatte, ſo hing ſein Behagen von der Großmuth des Abtes allein ab: denn die Gäſte zahlten öfters nicht einmal Geſchenke an die Dienſtboten, viel weniger boten ſie dem Gaſtmeiſter einen kleinen Luxus-Artikel zur Dekoration ſeines Zimmers dar.

§. 43.

Viel angenehmer war die Stelle eines **Keller-Meiſters**, welcher die Aufſicht über die Bier- und Wein-Keller hatte, aus welchen im Durchſchnitte täglich 8 Eimer Bier, und 1 — 2 Eimer Wein für das Konvent, die Dienſtboten und Gäſte ausgeſchenkt wurden. Der jährliche Bedarf an Hopfen wurde auf umliegenden Feldern unter der Leitung des Burſar's gebaut; jener an Holz aus dem Walde, und an Gerſte aus dem Backhauſe geliefert. Es war freilich in den Pflichten eines Kellermeiſters, täglich öfters das Brauhaus in allen Theilen zu beſuchen, die Arbeiten des Brauers und ſeiner Gehülfen zu beobachten, den Detail-Verkauf des Biers genau zu kontroliren, den Bier-und Wein-Beſtand täglich zu unterſuchen, und über das Ganze die genaueſte Rechenſchaft dem Abte und Konvente vorzulegen. Allein der Wohlſtand des Kloſters erlaubte, daß mancher Keller-Meiſter ungeahndet weder den Materialien-Vorrath, noch das innere Brauhaus, noch die Bier- oder Weinkeller beſuchte, und ſich noch rühmen durfte, dieſe 10 — 11 Jahre gar nicht beſucht zu haben. Es iſt einleuchtend, daß durch dieſe Vernachläſſigung den Dienſtboten freier Spielraum zum Geld-Erwerbe und Schwelgen gegeben wurde; doch war dieſer Schaden nicht ſehr fühlbar. Der Keller-Meiſter wohnte übrigens in der Abtei, war ganz chorfrei an Werktagen, und hatte eine rechtliche Geld-Einnahme von 150 — 200 fl. aus dem Ertrage des Nachbiers oder Heinsleins. Davon mußte er ſelbſt ſich kleiden laſſen, und ſeine übrigen häuslichen Bedürfniſſe beſtreiten, wenn er nicht aus der Hinterlaſſenſchaft der Verſtorbenen ſich etwas ausbat.

Geraume Zeit war mit dem Amte des **Keller-Meiſters** auch jenes des **Gaſt-Meiſters** verbunden. Die Stoffe zu den Fleiſch-Speiſen wurden zwar aus

dem Burſariat geliefert; doch waren die Eier und Fiſche davon ausgenommen. Denn die Einnahme der jährlich fälligen 19,000 Zins-Eier geſchah durch den Diener des Keller-Meiſters, und der ganze übrige Bedarf an Eiern und Fiſchen, welche aus den klöſterlichen Teichen kaum 7 Monate zureichten, wurde aus dem Bier-Erlöſe beſtritten. Daher hatte er an den Faſttagen die drei Köche zu beordern, was für die Abtei, das Konvent und die Handwerker zubereitet werden ſollte.

§. 44.

Eines der ermüdendſten Aemter war jenes des Burſar's oder Schaffners. Ihm lag ob die Anordnung zur Bebauung und Ernte aller Felder und Wieſen, das Ausdreſchen dieſer Getraider während des Winters in 5 Scheunen, das Dingen, die Beſoldung und Aufſicht über alle zur Oekonomie gehörigen Dienſtboten und Fröhner, der Ankauf und die Unterhaltung der Pferde, Ochſen, Kühe, Schweine und des Federviehes aller Art, der Wagen und des Geſchirres, das Beiſchaffen des Baumaterials und deſſen Bearbeiter, der Kauf alles Tiſch- und Bettzeuges, wie des für die Kleidungen der Livree-Bedienten, Konventuale und des Abtes nöthigen Tuches, Leders, Kattuns, Eiſens, Holzes, Glaſes, und der Leinwand, welche Gegenſtände das ganze Jahr ein großes Kaufmanns-Lager bildeten. Er hatte die Handwerker zu bezahlen, und ihre beſtmögliche Beſchäftigung zu leiten. Die Uebernahme alles Zinsviehes, und die Uebergabe aller Waaren an die rechtmäßigen Empfänger war das Werk ſeines Dieners. Er hatte die Abtei-Konvents- und Handwerks-Küchen mit allem Nöthigen zu verſehen, die täglichen Lieferungen derſelben anzuordnen, und alle Rechnungen ohne höhere Genehmigung zu zahlen. Für dieſe vielfache Mühe hatte der redliche Bur-

ſar außer der Chor-Freiheit nichts als die Erlaubniß, ſeine perſönlichen Bedürfniſſe aus dem allſeitigen Waaren-Vorrathe nach Belieben zu beſtreiten; der unredliche konnte ſich auch große Kapitalien erwerben, oder an ſeine Verwandten ſchenken, ohne daß man davon etwas wahrnehmen konnte, wie die Erfahrung in der Vorzeit bewies. Denn ihm war alles auf Treue uud Glauben übergeben, und er war, wie alle andere geiſtliche Offizialen, nur zur ſummariſchen Berechnung ſeiner Einnahmen aus den andern Aemtern, und ſeiner ſämmtlichen Ausgaben ohne alle Belege verbunden. Er wohnte in der Abtei, wo er auch täglich Mittags und Abends ſpeiſte. Alte Burſare wurden gewöhnlich zu Hofmeiſtern befördert.

§. 45.

Der Waldmeiſter wurde gewöhnlich als ſelbſtſtändiger Offizial betrachtet; doch war ſeine Stelle, weil ſie geringen Zeit-Aufwand forderte, oft auch mit jener des Burſars verbunden. Er wohnte zwar in der Abtei, hatte aber wöchentlich nur eines Mittags die Theilnahme an deren Tiſche ſich zu erfreuen. Uebrigens ſtand es ihm frei, zum Vor- oder Nach-Tiſche des Konvents zu kommen, und dem Chore beizuwohnen. Seine Einkünfte ergaben ſich aus dem Holz-Verkaufe nach den Prozenten, folglich mochten ſie ſich auf 150 — 200 fl. belaufen; weswegen er die Bekleidung aus dem Burſariat fortbezog. Sein Geſchäft war, den umliegenden Wald zu beſuchen, das Beſaamen der ausgehauenen Bezirke, und das Fällen des Brennholzes anzuordnen. Der letztere Bedarf war vor der Einführung der geſchloſſenen Oefen in den Konvents- und Handwerks-Küchen ſehr bedeutend, indem jene allein täglich eine Klafter — nach verbeſſerter Einrichtung aber während des

ganzen Jahres ſelten mehr als 70 Klaftern verbrannte. Rechnet man hiezu den unbedingten Verbrauch des Brennholzes für die vielen Oefen des ganzen Kloſters; ſo mag einleuchten, daß die klöſterlichen Wagen-Pferde und Ochſen während des ganzen Jahres, außer den Feldern und Wieſen, hnlänglich beſchäftigt wurden. Der Waldmeiſter hatte auch das Fällen und Behauen aller Stammhölzer anzuordnen, welche zum Verkaufe und Bauen ſowohl, als zum täglichen Bedarfe der Faßbinder, Wagner und Schreiner erforderlich waren, welche, wie der Schuſter und Schmied, mit Gehülfen, Frau und Kindern im Kloſter beherbergt, gut verköſtigt und bezahlt wurden. Er hatte die jährlich ſich ergebende Streu an die ärmeren Familien der umliegenden Dörfer unentgeldlich zu vertheilen. Das Holzen im Walde, nach dem Muſter der ſtädtiſchen Armen, war eine ſeltene Erſcheinung: denn das mit Prügeln gebundene Reiſig wurde um äußerſt wohlfeile Preiſe verkauft, und konnte in verſchiedenen Zielen gezahlt oder abgearbeitet werden.

§. 46.

Der Kanzlei-Director hatte eine ſehr wichtige Stelle, in welcher er ſich für die eines Juſtiz-Amtmannes auf den Höfen, und ſelbſt für die eines Abtes empfehlen konnte. Er wohnte in der Abtei, nahm Theil an deren Tiſche jeden Mittag und Abend, und genoß im Kloſter neben dem Prior die vorzüglichſten Beweiſe der Achtung und Auszeichnung von Seite der Fremden und Einheimiſchen. Er hatte auf der Juſtiz-Kanzlei die Eröffnung und Zuſchreibung aller Einläufe an den Syndikus und Sekretair, entſchied bei deren Stimmen-Verſchiedenheit in den gerichtlichen Verhandlungen zum

Beſten der ihm beliebigen Parthei, unterzeichnete alle Ausfertigungen, und beendigte viele Anſtände mündlich ohne gerichtliche Verhandlungen. Er war in allen wichtigen Angelegenheiten des Kloſters ſelbſt einer derjenigen, welche vor andern Konventualen davon in Kenntniß geſetzt wurden. Er wurde deswegen auch zu den Zirkeln der vornehmſten Gäſte und zu allen Luſt-Parthien, beſonders der Jagd und Fiſcherei gezogen. Sein rechtliches Einkommen ohne geheime Geſchenke mag ſich auf 400 fl. belaufen haben, wovon er ſeine Kleidung, Zimmer-Einrichtung und das Frühſtück beſtritt. Seine Ernennung hing, wie die aller übrigen Konventuale, von der Willkühr des Abtes ab, welcher ihn bey öfterem Misfallen auch in das Konvent zurück ſchikken konnte. Er ſollte nicht allein einen vorzüglich guten Verſtand, ſondern auch eine volle juridiſche Bildung haben; allein dieſe letztere Bedingung war ſelten erfüllt. Von den beiden letzten Kanzlei-Directoren war einer nur ſehr nothdürftig während ſeines vorherigen Pfarramtes im Provinzial-Rechte praktiſch unterrichtet; der andere hatte blos den Schein einiger Rechts-Kenntniſſe für ſich, indem er drei Monate Vorleſungen über Juſtinian's Inſtitutionen aus den ihm von einer benachbarten Univerſität mitgetheilten Kollegien-Heften, die er mit den darin befindlichen Schreibfehlern buchſtäblich ablas, zur höchſten Unzufriedenheit der jüngeren Konventualen gehalten hatte; er erſetzte aber den Mangel durch Stolz und grobe Dreiſtigkeit. Da viele ſeiner Vorgänger Aebte geworden ſind, ſo hoffte er bei der erſten gefährlichen Krankheit ſeines Obern auf deſſen Stelle, und wurde lebenslänglich rachſüchtig gegen **Grumbach** und deſſen Kollegen auf die zuverläſſige Nachricht, daß ſie alle ihre Stimmen wegen ſeiner deſ-

potiſchen Denkweiſe ihm verweigern würden. Wie er mit den Gäſten den freieſten Verkehr führen konnte; ſo war ihm auch die nächſte Gelegenheit gegeben, mit allen Familien der Umgebung in zärtliche Verhältniſſe zu treten. Seine Stelle war alſo in jeder Hinſicht eine der angenehmſten und beneidenswertheſten.

§. 47.

Die bequemſte und einträglichſte Stelle war jene des Backmeiſters. Er wohnte in dem geſönderten Backhauſe der Abtei gegenüber, und war deswegen vom Frühchore ſelbſt an den höchſten Feſten befreit, woran die vorher genannten Offizialen noch Theil nehmen mußten. Es kam Niemanden auffallend vor, wenn er auch nicht einmal der Terz und Veſper ſolcher Feſte beiwohnte. Denn er war gewöhnlich ſchon hoch bejahrt, und mußte öfters, um dem Abte bei Anweſenheit wichtiger Gäſte freie Muſe zu verſchaffen, dieſelben zu ſich einladen. Er hatte die ganze Getraid-Einnahme von den Zehnten, Gülten und eigens gebauten Früchten des Kloſters, welche während des Winters täglich gedroſchen wurden. Von ſeiner Willkühr hing der Verkauf des Getraides hinſichtlich der Zeit, Quantität und des Preiſes ab. Nur ſelten fragte ihn der Abt an ſeiner Tafel, gleichſam zur Ausfüllung der Pauſen, um den Preis des heute verkauften Grtraides, wozu viele Wagen angereihet waren. Unter ſeinem Befehle ſtand der Back- und Müller-Meiſter mit ihren Gehülfen; ihm wurde der tägliche Brod-Bedarf angezeigt, und der Erlös aus dem verkauften Brode überbracht. Nach ſeiner Anordnung wurden die bei ihm befindlichen Waſſer- und Ochſen-Mühlen gefüttert. Er bemühte ſich zuweilen auch, die frohnenden Schnitterinnen durch kleine Geſchenke zur

höheren Thätigkeit perſönlich zu ermuntern, wofür ihr zahlreiches Chor durch wohllautende Geſänge ſein Gemüth erfreute. Da er gewöhnlich Zeitgenoß und vertrauter Freund des Abtes war, ſo hatte er ſich auch deſſen Umganges vorzüglich zu erfreuen, und war aller Begünſtigungen verſichert. Er hatte wegen der häufigen Bewirthung der Gäſte ein größeres Einkommen nöthig, als alle andere Offizialen. Wie hoch das Rechtliche ſich belief, ließ ſich wegen der wechſelnden Preiſe des verkauften Getraides zu 36 — 50,000 fl. nicht genau angeben. Doch iſt ſoviel gewiß, daß der vorletzte Backmeiſter nur für luxuriöſe Getränke, Speiſen und Hausgeräthe 1500 fl. wenigſtens jährlich ausgab, und dennoch nicht ohne Nothpfennige geſtorben iſt, obgleich ſein langes Krankenlager zum Verſchwinden derſelben Veranlaſſung genug gegeben hatte.

§. 48.

Die Abtei hatte drei große Höfe, wovon zwei mit Juſtiz= und Wald=Aemtern zugleich verſehen, der dritte aber 1½ Stunden vom Kloſter entfernt, nur auf die Landwirthſchaft beſchränkt war, welche ein alter Konventual als Hofmeiſter oder Kloſter=Schaffner zu verſehen hatte. Der vorletzte derſelben hatte ſich als Burſar dazu empfohlen, und durch ſeine glücklichen Unterhandlungen bei einigen Wahlen der Aebte ſo viele Verbindlichkeiten derſelben gewonnen, daß er ſich das ganze übrige Leben um Tadel ſeiner Handlungen nicht mehr bekümmerte. Er hat während ſeiner 40jährigen Verwaltung vielleicht jährlich 12 — 1500 fl. ſeinen Verwandten in Geld und Geldswerth heimlich zugewendet, und eine höchſt ſummariſche Jahres=Rechnung auf ½ Bogen eingeſendet; deſſen ungeachtet blieb alles ungeahndet. Er hatte vier Pferde zum Fahren und Feld=

baue, mehrere 100 Stücke Schweine, Rind- und Feder-viehes, eine Reihe Knechte und Mägde mit einem Flu-rer, alle Felder und Wieſen auf eine Stunde der ſchö-nen Ebene gegen den Fluß unter ſeiner Aufſicht. Die aus ſeinem großen Viehhauſe errungene Butter wurde mit dem jungen Viehe von Zeit zu Zeit in das Kloſter geliefert. Der Hofmeiſter hatte die Erbzinſe ſeiner Um-gebung und die Zehnte zweier Dörfer zu ſeinem Geld-Unterhalte zu erheben. Er war unbeſchränkt in ſeiner Lebensweiſe, und konnte Gäſte einladen, annehmen oder zurückweiſen. Sehr ſelten wurde er von einem Profeſ-ſor mit zwei Schülern auf Mittag beſucht, obgleich der Spatziergang durch einen herrlichen Laub- und Nadel-Wald führte. Blos in den Aderlaß-Ferien wurde er von dem ganzen Konvent, unter Theilnahme des Abtes am Mittagsmale, beſucht. Er ſelbſt konnte ſich der Beſuche des Kloſters, beſonders unter dem Vorwande des höheren Alters überheben; ohne dieſen hätte er we-nigſtens am Bernardus-Feſte und in den jährlichen Exercizien erſcheinen müſſen.

Von weit größerer Wichtigkeit waren die Stellen der beiden andern Hofmeiſter auf den 5 Stunden entfernten Juſtiz-Höfen. Denn dieſe hatten die volle Geld-Einnahme in Handlohn und Erbzinſen, in Getraid und Vieh, wovon ſie alles verkauften, was ſie nicht ſelbſt verzehrten. Ihnen ſtanden vier Wagenpferde zu Gebote, welche zum Feldbaue benutzt wurden. Sie hat-ten während des Sommers Beſuche vom Abte und vie-len Konventualen, welche ihre Ferien bei ihnen nahmen; auch von vielen weltlichen Gäſten. Da ſie erſt nach der Verwaltung mehrerer Aemter zur Hofmeiſters-Stelle befördert wurden, ſo ſind ſie gewöhnlich darin bis zum Tode geblieben. Ihr rechtliches Privat-Einkommen mag ſich auf 500 fl. belaufen haben.

§. 49.

Nicht ſelten war die Stelle eines Hofmeiſters mit der des Juſtiz-Amtmannes in einer Perſon vereinigt. Fand dieſer Fall auch ſtatt, ſo mußten doch die Handlungen nach dem Betreffe der Gegenſtände von einander getrennt, und unterſchieden werden. Die Geſchäfte des Amtmannes waren faſt gleichartig mit jenen des Kanzlei-Directors im Kloſter ſelbſt; nur war jener unabhängiger in ſeinen gerichtlichen Beſtimmungen als dieſer, welcher täglich dem Abte die Verhandlungen der Kanzlei anzeigen mußte, worin dieſer öfters aus höchſter Macht-Vollkommenheit entſchied. Auch hatten weit mehrere Amtmänner, als Kanzlei-Directoren, das Glück, zur Abts-Stelle zu gelangen, weil ſie als die erſten Perſonen nach dem Abte betrachtet wurden. Ihr rechtliches Einkommen mag ſich auf 4 — 500 fl. belaufen haben.

Eben ſo hatten auch die beiden Waldmeiſter der Höfe eine größere Freiheit in ihrer Verwaltung, als im Kloſter: denn daſelbſt verfügte gewöhnlich der Prälat durch das Organ des Waldmeiſters, oder gar unmittelbar. Der aus dem jährlichen Holz-Verkaufe ſich ergebende Erlös floß zur Geſammt-Einnahme der Hofmeiſtereien, deren jährliche Ueberſchüſſe zu 5 — 9000 fl. an das Burſariat geſendet wurden. Zur Erleichterung des Wald-Beſuches war jedem Waldmeiſter auf den Höfen ein Reitpferd beigegeben. Seine Einkünfte beliefen ſich höher, als im Kloſter; auch hatte er weniger Gelegenheit zu koſtſpieligen Zerſtreuungen.

Zur Belebung der Geſellſchaft auf einem der beiden Juſtiz-Aemter trug noch bei, daß ein klöſterlicher Pfarrer und ein abgelebter Konventual daſelbſt ſich aufhielten, welche am gemeinſchaftlichen Ti-

ſche mit dem Syndikus oder Sekretair und Aktuar ſpeiſten.

§. 50.

Alle dieſe außer dem Konvente beamteten Kloſter-Geiſtlichen hatten die Verbindlichkeit, ihre Kleidungen und andere Bedürfniſſe der Art aus ihren Einkünften zu beſtreiten, obgleich ihre Hinterlaſſenſchaft eben ſo, wie jene der inneren Konventualen, dem Abte zufiel. Alle Jahre ſollten ſie zu 8 tägigen Exerzitien in das Konvent kommen, wenn ſie nicht durch Alters-Schwäche oder Kränklichkeit entſchuldigt wurden. Bei dieſer Gelegenheit legte zugleich jeder ſeine Jahres-Rechnung vor den klöſterlichen Offizialen und dem Prior oder Subprior, als geſetzlichem Stellvertreter des Konvents ab. Dieſelbe wurde aber nur ſummariſch und ohne alle Belege geleiſtet, von den Anweſenden, als gleichen Sündern, bei dem Genuße recht alten Weines ſehr ſchonend gewürdigt, unterzeichnet, und dann erſt dem Abte vorgelegt. Blos die Rechnung des Back-Meiſters behielt ſich dieſer zur alleinigen Prüfung und Genehmigung vor, damit die übrigen Konventuale nicht erfuhren, welche große Auslagen manchmal im Geheimen zum Beſten des Kloſters geſchehen mußten.

Ganz verſchieden von dieſen Aemtern und deren Verwaltern waren die Unterrichts-Stellen an der klöſterlichen Lehr-Anſtalt für die ſtudierende Jugend. Dieſe wurde in der Vorzeit von Aebten errichtet und befördert, welche beſondere Kinderfreunde waren, und Mitleiden mit den durch Mangel an Schulen verwahrloßten Jünglingen der Umgebung hatten. Um einen allgemeinen Wetteifer unter den Konventualen für den Zweck des jugendlichen Unterrichts zu erregen, wurden anfangs nur deren verwandte und bekannte Jünglinge in die Anſtalt

aufgenommen. Erſt nachdem dieſe in einer Reihe von Jahren einige Feſtigkeit erlangt hatten, wurde der Unterricht auch methodiſch, wie an andern öffentlichen Gymnaſien, durch junge Kapitulare nach der Beendigung ihrer Stands- und Berufs-Studien ertheilt. Die Auszeichnungen, welche vielen daſelbſt gebildeten Jünglingen im Manns-Alter, bis zu den höchſten Stellen im geiſtlichen und weltlichen Stande begegneten, brachten das Gymnaſium allmählig in ſolchen Ruf, daß auch entfernte Aeltern ſich bemühten, ihre Söhne darin unterrichten zu laſſen. Dadurch wurden auch die vom Abte ausgewählten talentvolleren Konventuale geſpornt, ihrem Lehr-Amte mit deſto mehr Fleiße ſich zu widmen, ohne daß ſie einen andern Lohn als den der Ehre und Uebung hatten, ſich für die einſtigen Lehr-Aemter ihrer eigenen Mitbrüder mehr vorzubereiten. Eben deswegen wurden auch die ſtudirenden Jünglinge mit eben ſo viel Leichtigkeit, als Liebe in den Elementen der franzöſiſchen, deutſchen, lateiniſchen und griechiſchen Sprache und deren Nebenzweigen, in Muſik und Zeichnung unterrichtet, unter den Augen ihrer Lehrer an Mäßigkeit im Eſſen, Trinken und Vergnügen gewöhnt, und in der höchſten Reinlichkeit erzogen wie in den Muſter-Anſtalten der öſterreichiſchen Abteien Melk und Kremsmünſter, wovon Seitenſtetten zum Theile abwich.

B. Wie die Klöſter hätten ſeyn ſollen.

§. 51.

In allen Abteien wurde der **Prälat** gewöhnlich aus der Mitte der Konventuale wegen ſeiner vorzüglichen Geſchicklichkeit und Frömmigkeit gewählt. Nur im Falle ſie ſich über dieſe Vorzüge des einen oder andern nicht vereinigen konnten, ſchritten ſie zur Berufung eines berühmten Mannes aus einem andern Kloſter. In älteren Zeiten war die kanoniſche Wahl nach abſoluter Stimmen-Mehrheit blos unter der Mitwirkung des Ordens-Viſitators der Provinz, oder deſſen abgeordneten Prälaten vollzogen worden. Seit dem weſtphäliſchen Frieden aber hat die landesherrliche Gewalt ſich in dem Maaße ausgebildet, daß die Abgeordneten der Biſchöfe und Landesherren bei jeder Wahl ſich mehr anmaßten, und zur Mitwirkung gewaltſam eindrängten, der Ordens-Viſitator mochte noch ſo ſehr widerſprechen. Nach vollzogener Wahl ſchwur der neue Abt demſelben, daß er die Ordens-Regeln möglichſt aufrecht erhalten, von den Privilegien nichts vergeben, das klöſterliche Gut beſtens verwalten, und ihm auf jedes Verlangen Rechenſchaft darüber ablegen würde. Darauf wurde er von demſelben in die höchſte geiſtliche und weltliche Gewalt

des Kloſters vor dem verſammelten Konvente eingeſetzt. Des andern Tages mußte er unter Begleitung der fürſtbiſchöflichen Kommiſſaire in die Reſidenz fahren oder reiten, und dieſem Unterthänigkeit und Gehorſam ſchwören, obgleich er den jeſuitiſchen Zuſatz „mit Vorbehalt der Rechte des Ordens" machen durfte. Erſt nach dieſem zweiten Eide wurde er als eingeſetzter Abt erkannt, und zur wiederholten Erſcheinung, zum Empfange der Benediction für den Gebrauch des Ringes, Stabes und der Inſel, und zur Belehnung über die weltlichen Beſitzungen und Rechte des Kloſters vorgeladen. Manche Aebte weigerten ſich, zum Gebrauche der geiſtlichen Inſignien von einem andern als dem Ordens-Viſitator bevollmächtigt zu werden, und wollten auch zur Behauptung der Unmittelbarkeit des Kloſters nur vom Kaiſer über die weltlichen Rechte belehnt werden. Allein die Fürſtbiſchöfe ließen ſolche Widerſpänſtige durch Militair abholen, und ſo lange im Gefängniße behalten, bis ſie ſich zur bereitwilligen Nachgiebigkeit erklärt hatten.

Der vollendete Abt hatte den erſten Platz auf der rechten Seite des Chores, ſtimmte alle Sonn- und Feſt-Tage in den 3 Nocturnen und in der Veſper, während der Faſten-Zeit auch in der Terz, das Gebet an, und beſchloß jede Abtheilung. Bei dem Zu- und Abgange trug er ein ſchwarzes Baret von Sammet in der Hand. Im Kapitel ſaß er auf dem Thronſtuhl; dahin kam er jedoch nur am Vorabende des Bernardus-Feſtes zum Ableſen ſeiner Rede, und bei außerordentlichen Strafen, welche über einen oder den andern Konventual zu verhängen waren, welches während Grumbach's Leben nie geſchah. Wurde ein Konventual begraben, ſo beſorgte der Abt gewöhnlich Abends die Ceremonien zur Einſenkung des Körpers, und hielt auch des andern

Morgens die feierliche Todten=Meſſe. Außerdem erſchien er noch im Pontifikal=Anzuge an allen hohen Feſt=Tagen auf dem Altare unter Begleitung von 12 Geiſtlichen, welche theils im Meßbuche aufdeuteten, theils diakonirten, theils Leuchter, Rauchfaß und Schifflein, Infel und Stab trugen. Dieſe ungewöhnliche Pracht und Auszeichnung lockte immer viel gaffendes Volk herbei, welches dadurch eine beſondere Andacht zu verüben glaubte. Der Prälat ſpeiſte während des ganzen Jahres an der Abtei=Tafel mit den äußeren und inneren Offizialen oder andern Konventualen, mit dem Syndikus, Sekretär und Regiſtrator, welche in alten Zeiten vor und nach dem Tiſche das ſilberne Waſchbecken nebſt Handtuch ihm vorzuhalten hatten, und mit den zufälligen Gäſten. Daher die Zahl ſeiner Tiſchgenoßen ſelten unter 12 war. Im Konvente ſpeiſte er nur 8 Tage Mittags und Abends während ſeiner jährlichen Exerzitien, gewöhnlich in der Faſten=Zeit, wobei er 1—2 beſondere Speiſen und eine doppelte Portion beſſeren Weines hatte, deſſen Hälfte dem aufwartenden Konventual blieb. Am grünen Donnerſtage wuſch er die Füſſe 12 armer Männer, und bediente ſie dann auch während des Gaſtmahles, welches ihnen bereitet war.

In einer mir benachbarten Benedictiner=Abtei, welche den Ruf der Gelehrtheit hatte, waren die zwei talentvollſten Konventuale, welche ihre Ausſchließung von der Abtswürde voraus ſahen, überein gekommen, die übrigen Mitbrüder zur Einführung einer ziemlich demokratiſchen Verfaſſung vor der Wahl eines neuen Abtes zu bewegen. Nach dieſer behielt er bei einem Spielgelde von 400 fl. nur den Schein eines Obern, und war in allen Kleinigkeiten von dem Ausſpruche des Konventes abhängig gemacht worden. Allein dieſe Nachahmung der gleichzeitig revolutionären Staats=Demokraten drück=

te das Anſehen der ganzen Abtei in den Augen der Geiſtlichkeit und Weltleute außerordentlich herab, und der Wohlſtand deſſelben ſank tiefer, ſtatt daß er durch jene Beſchränkung des Abtes gehoben werden ſollte. Auch an vernünftiger Freiheit gewann das Konvent nichts, ſo dringend der Zeitgeiſt den Genuß derſelben geboten hatte; vielmehr wurde dieſelbe weit mehr eingeengt, als vor der neuen Verfaſſung. In Grumbach's Kloſter aber erhielt ſich der alte Geiſt der Monarchie, obſchon der letzte kluge Abt vor und gleich nach ſeiner Wahl dem Konvente eine beſondere Einſicht in alle Verhandlungen und Rechnungen des Kloſters bewilligt hatte, ohne jedoch Wort zu halten. Er war unumſchränkt in der Ernennung der ihm beliebigen Perſonen zu allen geiſtlichen und weltlichen Stellen, mit einziger Ausnahme des Syndikus, für welchen jeder Konventual vor dem Prior zu ſtimmen hatte. Er ließ alte Gebäude niederreiſſen, und neue nach ſeiner Laune aufführen, ohne ſich mit dem Konvente darüber auch nur im geringſten zu benehmen. Er konnte alle Offiziale auf jede ihm beliebige Art kontrolliren, und ihre Kaſſen-Ueberſchüſſe verwenden, wie er wollte. Er bildete den oberſten Rechnungs-Hof, und konnte die Aemter-Rechnungen genehmigen, wenn auch die ſogenannte Prüfungs-Kommiſſion der Offizialen noch ſoviel Erhebliches daran getadelt hätte. Er konnte im Stillen Schätze anhäufen oder verſchenken, ohne Jemanden dafür verantwortlich zu ſeyn. Er konnte kaufen, was er wollte, bei Geldmangel auch Schulden machen, kleine und große Reiſen machen, wann und wohin er wollte. Er konnte die Gäſte nach ſeinem Belieben auf die ausgezeichneteſte Art behandeln, oder gar abweiſen laſſen, mit Jedermann den ungezwungenſten Umgang pflegen, und ſich alle Vergnügungen bereiten. Ihm ſtanden zwar alle

Pferde und Kutſcher zu Gebote; denn ſeinem Willen durfte Niemand widerſprechen; viel weniger ſich widerſetzen. Doch waren mehrere Wagen, zwei Züge von 4 und 6 gleichen, höchſt koſtſpieligen Roſſen nur ihm allein gehörig, wenn er ſie nicht auch zur Landwirthſchaft wollte benutzen laſſen. War er ein Liebhaber des Reitens, ſo wurde auch ein beſonderes von ihm gewähltes Reitpferd für ihn unterhalten. Fuhr er nach einem ſeiner Juſtizhöfe, oder in die Stadt Luzern, oder machte er eine größere Reiſe; ſo geſchah dieſes nie anders als in einem geſchloſſenen und geſchmackvollen Batard, welcher mit 6 prächtigen Roſſen beſpannt war. Seine Begleitung beſtand in dieſen Fällen nur aus ſeinen vertrauten Offizialen und Dienern. Doch lehrte die Erfahrung, daß manchmal ſogar ſein eigener Kammerdiener, welcher neben ſeinen Zimmern wohnte, und ihm überall — nur nicht auf Spaziergängen — folgen mußte, ſein größter Verräther war. (S. Meine Beſchreibung der Abtei Langheim. S. 71.)

Aus der klöſterlichen Kanzlei ſollte ihm das tägliche Protokoll der Ein- und Ausläufe, nebſt den vollſtändigen Acten der wichtigſten Verhandlungen, zur Kenntniß gebracht werden. Jede bedeutendere Entſcheidung des Kanzlei-Triumvirats, welches aus dem Kanzlei-Director, den weltlichen Syndikus und dem Sekretair beſtand, mußte ſeiner Genehmigung unterworfen werden; nicht ſelten entſchied er als Ober-Richter gegen deren Meinungen. Eben ſo mußten die Amtmänner der beiden Juſtiz-Höfe in allen wichtigen Angelegenheiten ſeine Entſcheidung ſich ſchriftlich erbitten. Die Waldmeiſter, der Backmeiſter, Burſar und Kellermeiſter holten gewöhnlich nur mündlich und gelegenheitlich ſeine Befehle oder ſeinen Rath ein, wenn ſie ſich aus beſondern Verlegenheiten nicht zu helfen wußten. Denn die meiſten dieſer Offiziale hatten den Grund-

ſatz: „wer viel fragt, geht viel irre." Alle von den drei Juſtiz-Kanzleien auszufertigenden Urkunden für Mann- und Zins-Lehen wurden nur in ſeinem Namen mit der Einleitung: „Wir Nikolaus, durch Gottes Vorſehung (oder Verhängniß) Abt und Prälat" ꝛc. auf Pergament oder Papier ausgeſtellt. Er unterzeichnete auch alle Vorſtellungen, Berichte, Gutachten und Beſchwerden, welche im Namen des Kloſters an die geiſtlichen und weltlichen Behörden erſtattet wurden.

Abgeſehen daß er die Ueberſchüſſe aller klöſterlichen Kaſſen anweiſen konnte, wohin er wollte, daß der Backmeiſter als der größte Geld-Einnehmer nur ihm allein geheime Rechenſchaft abzulegen hatte, und daß er darüber Niemanden verantwortlich blieb, hatte er noch ein volles Erbrecht auf die Hinterlaſſenſchaft jedes Geiſtlichen. War der Geld-Vorrath nicht groß, ſo ließ er ihn zu ſich bringen; außerdem überwies er ihn an das Kapitalamt oder Kaſſariat, wie die Bücher an die Bibliothek. Die Meubles, Kleider und das weiße Zeug wurden nach ſeiner Anordnung unter die Geiſtlichen und Weltlichen vertheilt. Am Neujahrs- und Namens-Tage mußte jeder äußere Offizial ihm 2 — 3 Karoline als Geſchenk überſenden oder bringen; wer ſeltene Münzen ausforſchen konnte, ſuchte ſich durch deren Uebergabe für des Abts Münz-Kabinet zu empfehlen. Dieſe jährlichen Geſchenke unterſagte er auch Manchem, wenn er unumgängliche große Ausgaben deſſelben, z. B. für lange Krankheiten, Badbeſuche ꝛc., kannte. Jedoch waren dieſe Geſchenke nur blendende Spielwerke: denn da er über alle Geld-Ueberſchüſſe verfügen konnte, ſo bedurfte er ihrer nicht. Auch waren die meiſten Offizialen nicht ſo ſtrenge, daß ſie dieſelben von ihren rechtlichen Einkünften hätten geben ſollen; ſie leiſteten alſo die Geſchenke aus der Amts-Kaſſe.

So große Freiheit indeſſen jeder Abt von St. Urban genoßen hatte, ſo war er doch auch in gewiſſer Hinſicht beſchränkt. Vorerſt mußte er ſich höchſt muſterhaft betragen, wenn ſein übles Beiſpiel nicht die öffentliche Achtung der Konventuale und übrigen Welt rauben, und die ganze klöſterliche Zucht und Ordnung untergraben ſollte. Er mußte im Umgange mit Jedermann höchſt klug und vorſichtig ſeyn, und manches erlaubte Vergnügen mißen, um keinen Hang dazu zu verrathen. Er mußte jedem Mitbruder liebevoll und zuvorkommend begegnen, und zu deſſen Zufriedenheit beitragen, wenn er nicht gefürchtet, gemieden, verrathen, verhaßt und verflucht werden wollte. Um die Geſinnungen und Neigungen Aller zu kennen, war ihm eine Art geheimer Polizei-Spionen nöthig: denn ohne dieſe hätte er durch ein Gewebe von geheimen Ränken bei den Ordens-Obern ſo angeſchwärzt werden können, daß er ſich nie mehr gereinigt hätte; ja ſeine äbtliche Exiſtenz wäre ſogar gefährdet worden. Er mußte bereit ſeyn, ſich alle 2 — 3 Jahre vor dem Ordens-Viſitator und dem ganzen Konvente über alle ſeine Handlungen zu verantworten, wenn er auch nicht von dem ihm abgeneigten Prior im Namen des Konventes, wie manchmal geſchah, verklagt worden war. Auch der Biſchof und Landesherr forderten von Zeit zu Zeit Rechenſchaft über die geiſtlichen und weltlichen Verhältniße des Kloſters, und machten ernſtliche Einſchritte bei großen Misgriffen des Abtes, oder wenn er, ihren väterlichen Winken nachzukommen, geraume Zeit ſich weigerte. Er konnte von dieſen Oberen in der inneren und äußeren Verwaltung um ſo leichter ſuſpendirt werden, wenn der Ordens-Viſitator zugleich die nämlichen Mängel und Fehler rügen zu müſſen glaubte.

In den erſten Jahrhunderten war der Abt blos

dem Biſchofe unterthänig, weil deßen Vorgänger zur Stiftung des Kloſters beigetragen hatten; daher er ihm auch Gehorſam ſchwür. Nachdem der ganze Orden mehrere päpſtliche und kaiſerliche Privilegien der Unabhängigkeit von den Biſchöfen, und das Kloſter noch beſondere Begünſtigungen der Art erlangt hatte; ſo wurden die meiſten Angelegenheiten von Wichtigkeit an das General-Kapitel zu Ciſterz, oder wenigſtens an den Ordens-General daſelbſt gebracht, woher baldige Entſcheidung erfolgte. Erſt nachdem die Biſchöfe und Fürſten weder das Anſehen des Papſtes, noch des Kaiſers achteten, und Befreiungs-Briefe ſogar wegnahmen; blieb dem Kloſter nichts anders mehr übrig, als ſich nach den Befehlen dieſer Gewalthaber zu fügen.

§. 52.

Während Grumbach ſich um genaue Kenntniß der ökonomiſchen, politiſchen und literäriſchen Verhältniße des Kloſters bemühte, und die Lage jedes einzelnen Konventuals, er mochte ämterlos, in oder außer dem Konvente beamtet ſeyn, in die genaueſte Erwägung zog, widmete er ſich zugleich in ſtiller Zurückgezogenheit dem Studiren mit der größten Anſtrengung. Dadurch gewann er immer größere Achtung ſeiner Mitbrüder, welche ihn im geſellſchaftlichen Umgange, ungeachtet ſeiner fortſchreitenden Gelehrſamkeit, ſehr beſcheiden und liebenswürdig fanden. Deswegen äußerten viele Konventuale ſchon eine Vorliebe für ihn, ehe noch ihr Abt gefährlich krank geworden war. Je näher deſſen Tod kam, deſto lauter wurden ſchon die Stimmen für ihn als Nachfolger; und kaum war der alte Abt geſtorben, ſo wünſchte man ihm ſchon Glück zur baldigen Nachfolge.

Nach den Ordens-Regeln, welche Manrique in

ſeinen Jahrbüchern des Ciſtercienſer-Ordens (Lugduni 1642 fol. 4 vol.) mittheilte, hat das verwaiſte Konvent den Todes-Fall an das Mutter-Kloſter zu berichten, welches durch die Einſetzung der erſten Geiſtlichen aus ſeiner Mitte die Ober-Aufſicht über die Tochter-Abtei gewonnen hat. Der Vorſteher der Mutter-Abtei beſtimmte die Zeit zum Begräbniß des alten, und zur Wahl des neuen Abtes, und leitete dieſe Handlungen entweder in eigener Perſon, oder in ſeinem Namen durch einen andern Ordens-Obern. Die Wahl eines Nachfolgers beſtimmte er gewöhnlich innerhalb 14 Tagen nach der Begräbniß; zur Beförderung der Unpartheilichkeit lud er einen oder mehrere Aebte der Provinz noch ein, der Wahl-Handlung beizuwohnen. So war alſo auch der glückliche Tag angeordnet, an welchem Gumbert Grumbach faſt von allen Konventualen zum neuen Abte gewählt wurde.

§. 53.

Bei dem Antritte ſeines Amtes nahm er ſich vor, die ihm bekannt gewordenen Fehler ſeiner Vorgänger möglichſt zu vermeiden, um die Liebe und Achtung ſeiner Mitbrüder im höchſten Grade bald zu gewinnen, und bis zum Grabe zu behalten. Vorerſt ließ er ſich angelegen ſeyn, mit den geiſtlichen und weltlichen Obern im beſten Einverſtändniſſe zu leben: dies war nur dadurch möglich, daß er alle ihre Wünſche über ſein Kloſter auszuſpähen, und genau zu erfüllen ſtrebte. Die Beobachtung der Ordens-Regeln, ſoviel ſein Zeitalter es noch geſtattete, erprobte er den Konventualen durch ſein eigenes Beiſpiel, und ermunterte ſie zu gleichartig religiöſem Benehmen. Je umfaſſender und vielſeitiger ſeine eigene Geiſtes-Bildung war; deſto mehr bemühte er ſich, alle ſeine Mitbrüder auf den nämlichen Grad

der Bildung zu erheben. Seinen erſten Blick warf er auf die Vervollſtändigung und zweckmäßigſte Einrichtung der klöſterlichen Bücher-Sammlung. Zur Erreichung dieſes Zweckes war dringend nothwendig, daß er den alten Bibliothekar zur Stelle eines Juſtiz-Amtmannes auf einem Oekonomie-Hofe beförderte, und einen jüngeren Konventual, deſſen Enthuſiasmus für ächt wiſſenſchaftlichen Geiſt mit dem ſeinigen ganz harmoniſch war, an deſſen Stelle ſetzte. Da er in allen Wiſſenſchaften ſich encyclopädiſch gebildet hatte, ſo gab er ſelbſt dem neuen Bibliothekar verſchiedene Winke, und wirkte faſt täglich zu deſſen Streben mit, die Anſtalt höchſt anlockend zum gemeinſamen Gebrauche zu machen. Bald erhob ſich dieſelbe zur beſuchteſten des Konventes, und die Mitbrüder hielten ſogar ihre Unterredungs-Stunden des Winters lieber im Arbeit-Zimmer des Bibliothekars, wo die neueſten Erſcheinungen der Literatur und Kunſt niedergelegt waren, als in ihrem Winter-Parlertorium oder Muſeum. Dazu trug vorzüglich bei, daß neben dem Bibliothek-Saale das Naturalien-Kabinet aufgeſtellt war, welches mit Ausſchluß der Zoologie nur durch Mineralien, Conchilien und Petrefacten ſich auszeichnete, und mit einem neu geordneten Pflanzen-Buch bereichert war. Aus dieſem trat man in den Saal der phyſikaliſchen Inſtrumente, welche aus den beſten Fabriken Deutſchlands, Frankreichs und Englands allen Erforderniſſen für die Vorleſungen, beſonders in der Mechanik und Optik entſprechen, wie zu Kremsmünſter.

§. 54.

Zur Belebung des Eifers im Studiren war nichts zweckmäßiger als die Anordnung, daß der tägliche Chor-Beſuch nur 2, ſtatt 5mal ſtatt finden, und die Pſalmen mehr kurſirt, als geſungen werden ſollten. So wurden

die 3 Nocturne, das hohe Lied, die Prim, Terz, Sext und Non im Winter Morgens von 5 bis 6, im Sommer von 4 bis 5, die Veſper und das Komplet von 7 bis 7½ Abends zuſammen gehalten, und das tägliche Rezitiren des Marianiſchen Gebetes der Privat-Andacht jedes Konventuals überlaſſen, was gewöhnlich nach dem Komplet vor dem Schlafen-Gehen geſchah. Durch dieſe vorläufige Anordnung ſchonte Grumbach die irrigen Meinungen des Volkes über den Chor-Beſuch, bis er ihn ganz aufheben konnte. Die ungeeigneten Betrachtungen, durch Rückwärtsknien im Chore, wurden gleichfalls abgeſchafft, und der geheimen Religioſität eines Jeden überlaſſen. Die Terz wurde an Feiertagen wegen des anweſenden Volkes vor der Konvents-Meſſe im Chore geſungen, die Sext und Non nach derſelben kurſirt. Da die Erfahrung gelehrt hatte, daß viele Konventuale ihre großen Leiden am Gicht nur dem zufälligen Schwitzen des Morgens vor dem Chore, wohin ſie eilen, und ſich im Winter zu ſehr verkühlen mußten, zurechnen konnten; ſo ließ er für die Morgen- und Abend-Gebete einen Winter-Chor einrichten, deſſen Fenſter die Anſicht des Hochaltars öffneten. Dadurch wurde noch der Vortheil gewonnen, daß täglich 2 Drittheile des Konvents vom Chore im Zimmer befreit werden konnte. Denn zu viele Stimmen daſelbſt würden einander beläſtigt haben. Nach dieſer Einrichtung wurde das Brevir-Rezitiren und der Chor-Beſuch nicht mehr als eine ſehr große Laſt betrachtet, und jeder Einzelne gewann Zeit, die nach freier Wahl beſtimmten Gegenſtände zu erforſchen, und durch anhaltendes Nachleſen und Denken ſich in mehreren Wiſſenſchaften gründlich zu unterrichten, ſtatt daß ſie vorher nur ihre theologiſchen Berufs-Kenntniſſe höchſt mechaniſch auswendig gelernt hatten, um den Prüfungen am General-Vikariate in

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Konſtanz zu genügen. Der Abt veranſtaltete unter perſönlichem Vorſitze alle Monate 2—3 Diſputationen, damit jeder Einzelne Gelegenheit erhielt, ſeine Fortſchritte den übrigen Mitbrüdern zu erkennen zu geben, durch freien Gedanken-Wechſel die Zweifel zu heben, und in wahren Grundſätzen unerſchütterlich zu werden. Dadurch wurde um ſo mehr Wetteifer im ganzen Konvente rege, als in jeder Diſputation ein anderer wiſſenſchaftlicher Zweig berührt worden iſt. Doch waren die den Kloſter-Geiſtlichen überhaupt, und beſonders die den Profeſſoren des klöſterlichen Gymnaſiums nöthigen Studien vorzugsweis an der Ordnung behalten worden.

Nachdem der Abt ſich immer mehr überzeugt hatte, daß ächter Studir-Geiſt und gründliche Kenntniſſe in ſeinem Konvente feſt gewurzelt ſind, ſtellte er jährlich einige Preisfragen auf, deren beſte Löſung, von einer Kommiſſion, welche für jeden Gegenſtand aus ihnen ſelbſt gewählt wurde, ausgeſprochen, dem Preis-Träger eine Anwartſchaft auf das dahin beziehbare klöſterliche Amt gab. So wurde einmal hiſtoriſch verhandelt, wie die Ciſtercienſer Abteien überhaupt, und dieſes Kloſter beſonders zur Ausübung der weltlichen Gerichtsbarkeit gekommen ſei, und wie dieſe ſich nach ausgebildeter landesherrlicher Gewalt noch habe erhalten können, ohne daß eine Anomalie öffentlich kundig wurde. So wurde einmal beſtimmt, welche polizeilich-juridiſche Geſetze jeder klöſterliche Juſtiz-Amtmann und Kanzlei-Director inne haben müſſe, um in allen Verhandlungen mit den umliegenden Ober-Behörden weder von den Rechten des Kloſters etwas zu vergeben, noch ſich jene der Nachbarn anzumaßen. So wurde die Art anſchaulich gemacht, wie jene theoretiſchen Kenntniſſe durch Anwendung auf die mannigfaltigſten Fälle mit dem Geiſte jedes dahin zielenden Konventuals innigſt vereinigt werden konnten,

um ſich und dem Kloſter Ehre zu machen. So wurde die Begründung, das Aufblühen und der gegenwärtige Zuſtand der Abtei hiſtoriſch und ſtatiſtiſch aus den Urkunden des Archives und der Kanzlei, welche keinem Forſcher verheimlicht wurden, erörtert. So wurde der Kenntniß- und Geſchäfts-Kreis der Waldmeiſter beſtimmt, und über die beſtmögliche Benutzung der klöſterlichen Waldungen verhandelt, daß dieſe im gehörigen Stande erhalten, und der Abtei, wie den Kaufluſtigen, die froheſten Ausſichten gewähren. So wurden die bisherigen Vortheile und Nachtheile der Landwirthſchaft nach ihrem ganzen Umfange, wie ſie vom Burſariat und den Hofmeiſtereien geführt wurde, hiſtoriſch auseinander geſetzt, und dann aus wiſſenſchaftlichen Gründen die fernere Behandlung derſelben beſtimmt. So wurde über die Zubereitung der vom Kloſter ſelbſt gebauten Gerſte, über deren Quantität und Qualität, über den ſelbſt gebauten Hopfen; über die Erzeugung verſchiedener Bierſorten nach engliſcher Art zum Beſten der Kloſter-Kaſſa geſprochen. So wurde der Wirkungskreis jedes Konventuals in kanoniſcher und theologiſcher Hinſicht erwogen. So wurden tägliche Ereigniſſe zu Gegenſtänden der Kanzel-Vorträge gewählt, damit die Seelſorger ſich im Denken übten. Darin unterſtützte der Abt ſelbſt die jüngeren Geiſtlichen durch beſondere Winke, wie ſie ihre Gegenſtände nach allen Seiten vorerſt überdenken, dann eintheilen und ausarbeiten, und endlich vortragen ſollten.

Nachdem der Abt die fortſchreitende Geiſtes-Bildung in allen Zweigen ſo herrlich glänzen ſah, forderte er die Verfaſſer der beſten Abhandlungen zum nochmaligen Ueberlegen und Verbeſſern derſelben auf, damit ſie dem Publikum mit Ehre übergeben werden konnten. Er ließ dieſelben dann, nach der encyclopädiſchen Ordnung

der verſchiedenen Wiſſenſchaften gereihet, dem Drucke übergeben, und zur Beförderung dieſes Zweckes eine Druckerei anlegen, aus welcher die Jahrbücher, wie alle dem klöſterlichen Gymnaſium und der nahen Wallfahrt nöthigen Bücher prachtvoll hervorgingen. Die gelehrte Welt nahm den erſten ſchriftſtelleriſchen Verſuch des Konvents ſo gut auf, daß dieſes dadurch ermuntert wurde, alle Jahre eine ſolche Sammlung heraus zu geben. Bald wurden dieſe Jahrbücher von allen andern Ciſtercienſer- und Benedictiner-Aebten ihren Konventualen zum Muſter vorgelegt. Der ſteigende Ruhm von St. Urban ließ die Stimmen Sachunkundiger über die Nutzloſigkeit der Abteien bald verhallen.

§. 55.

Wie in theoretiſcher, ſo auch in praktiſcher Hinſicht war der Abt auf reelle Vervollkommnung des Kloſters bedacht. Er begnügte ſich nicht mit der Einſchränkung des Chor-Beſuches, um allen Konventualen Zeit zum erfolgreichen Studiren zu gewähren; ſondern er traf auch andere Maaßregeln, welche dieſem Zwecke und der Erheiterung des Lebens dienten. Er geſtattete jedem, täglich eine Stunde Vor- und Nach-Mittags im Freien ſich zu bewegen, und durch Einathmung friſcher Luft zu ſtärken, wenn er den Wallfahrts-Ort nicht beſuchte, wodurch dieſer bald abnahm. Er verwies das Vorleſen des Todten-Regiſters aus dem Kapitelhauſe in das Refektorium am Montage jeder Woche, als eine Vorrede zum Tiſche ſelbſt, bei welchem die Konventuale zur bequemeren Unterredung ſo nahe einander ſaßen, wie ſonſt an den ſogenannten Spieltagen. Er hob den ſtrengen Klauſur-Zwang in der Art auf, daß Jedermann zu jeder freien Stunde ſeine Freunde unter den Konventualen, wie dieſe die Gäſte beſuchen durften. Er hatte hierin richtig wahrgenommen, daß die unmäßige Beſchränkung

der Freiheit die Sehnſucht nach deren größerem Genuße geſteigert hatte. Denn jetzt mochte keiner mehr 5 — 6 Stunden in den Umgebungen herum laufen, wie früher bei dem Beſuche der Abtei-Tafel. Um ſeine Mitbrüder noch mehr an vernünftige Ordnung hierin zu gewöhnen, ließ er die Abtei-Tafel nur für große Feſt-Tage und vornehme Gäſte exiſtiren, und nahm mit den gewöhnlichen Gäſten Theil an dem Konvents-Tiſche, welcher ſich durch wenige gute Speiſen und Getränke auszeichnete. Dadurch verlor ſich auch der häufigere Beſuch weiblicher Gäſte ohne beſonderes Verbot. Dafür wurden tüchtige Gelehrte für die Ferien eingeladen, damit die Geiſtlichen ihre Ideen austauſchen, berichtigen, und freundſchaftliche Verbindungen machen konnten, welche ihnen eben ſo ehrenvoll, als erſprießlich wurden. Die Aderlaſſe-Ferien waren durch die neue Lebens-Ordnung ganz entbehrlich geworden; die großen Jagd-Parthien wurden verkleinert und vereinzelt, um ihren Genuß an jedem ſchönen Herbſt-Tag möglich zu machen. Die im Kloſter wohnenden Offizialen theilten ihre ehemalige Chor-Freiheit jetzt nur an jedem zweiten Tage mit dem halben Konvente, wodurch der Neid der ämterloſen Geiſtlichen bald verſtummte. Jeder innere und äußere Offizial mußte alle Monate die weſentlichſten Theile ſeiner Einnahme und Ausgabe mit dem baaren Geld-Ueberſchuße dem Abte vorlegen, welcher dieſe Monats-Tabellen, wie die vollen Jahres-Rechnungen mit den vorzüglichſten Belegen, dem ganzen Konvente zur Einſicht mittheilte. Alle unbeſtimmten und geheimen Einkünfte wurden den Offizialen unterſagt, und dafür eine beſtimmte Geld-Summe im Verhältniſſe zur Laſt des Amtes angewieſen. Dadurch wurde nicht allein das wechſelſeitige Vertrauen und die Offenheit der Geiſtlichen mit und ohne Aemter erhöht, ſondern auch jeder Einzelne von allen Umſtänden des Klo-

ſters beſtens unterrichtet. So war der Prior oder Subprior keine gefürchtete Perſon mehr. So blieb der Sakriſtan und Refektorar ſo frei vom Neide der übrigen, als der Backmeiſter und Kanzlei-Direktor. So ſah jeder im Kloſter ſchon ſeine höchſte Beſtimmung, zur Vervollkommnung des Menſchen-Geſchlechtes nach allen Kräften mitzuwirken, erreicht, und konnte die Verſetzung auf einen Hof eher für eine Verweiſung, als Beförderung anſehen. Daher nur alte oder abgelebte Geiſtliche, welche weder der Seelſorge, noch den Wiſſenſchaften weſentliche Dienſte mehr leiſten konnten, dieſe Veränderung des Wohnortes ſich gefallen ließen.

§. 56.

Je höher ein ſo geregeltes Kloſter-Leben in der Achtung der ganzen Welt gewinnen mußte, je anerkannter dieſes paradieſiſche Eden, dieſer Wohnſitz von Gelehrten aus allen Wiſſenſchaften, dieſe Pflanz-Schule für wahre Volks-Lehrer und ächte Prieſter geweſen iſt, je mehrere Abteien ſich das Kloſter St. Urban zum Vorbilde wählten; deſto mehrere Jünglinge aus der Nähe und Ferne bemühten ſich, dahin aufgenommen zu werden. Allein jetzt wurde bei der Auswahl der Kandidaten nicht mehr auf Empfehlungen, Verwandtſchaften, Reichthümer, muſikaliſche Kenntniſſe ꝛc. Rückſicht genommen. Die Abtei hatte nach ihrem wiſſenſchaftlichen, ökonomiſchen, moraliſchen und äſthetiſchen Rufe das Recht, nur Jünglinge zu begünſtigen, welche durch Talente und Betragen ſchon während des Gymnaſiums bewieſen, daß ſie für gleichartige Zwecke vorzugsweiſe geeignet ſeyen. Dazu waren ihre Lehrer ſelbſt, welche gewöhnlich im freundſchaftlichſten Verkehre mit den Konventualen ſtanden, durch treue Charakteriſtiken ſehr behülflich. Wie die Jeſuiten nur die beſten Studenten in ihre Kollegien

aufnahmen; ſo glückte es auch der Abtei St. Urban von der Zeit ihrer vernunftgemäßen Reform an, nur die ausgezeichneteſten Kandidaten nach allſeitiger Erforſchung und Prüfung zu wählen. Solche, welche ſchon ihr erſtes Jugendleben nur durch eifriges Studiren und muſterhaftes Betragen ausgefüllt hatten, waren freilich für die Plane des weiſen Abtes Grumbach noch empfänglicher, als manche der älteren Brüder, welche erſt in ſpäteren Jahren einige Ahnungen der höheren Beſtimmung des Menſchen in ſich fühlten, und nur mit beſonderer Anſtrengung ſich zu edleren Weſen erhoben. Nach einer Reihe von Jahren waren die von Grumbach aufgenommenen Konventuale zu einem ſo hohen Grade allſeitiger Bildung gelangt, und ſo berühmt geworden, daß mehrere derſelben in andere Abteien gerufen wurden, die Stellen verſtorbener Prälaten zu beſetzen, und in dieſen gleich vortheilhaft und ehrenvoll zu wirken. Dieſe Erfahrung verſüßte das Leben Grumbachs in dem Maße, daß er ſich einer faſt überirdiſchen Seligkeit erfreute; um ſo mehr, als dieſe neuen Bruder-Aebte auch ihr Glück nur ihm als Gönner verdankten.

§. 57.

Das Kloſter hatte von ſeiner Entſtehung an ſo viele Waldungen als irgend eine andere Ciſtercienſer Abtei; das jährlich gefällte Holz verminderte ehemals den Waldſtand ſo wenig, daß vieles in Fäulniß überging; an das Aushauen der Stöcke, an Ausreutung und neue Beſamung der ausgeholzten Bezirke wurde gar nicht gedacht. Deſſen ungeachtet mußte mehr als das halbe Konvent in kleinen und unheitzbaren Zimmern wohnen, und während des Winters ſich im Muſeum und Parlertorium zuſammen drängen, wo die Gelegenheit einiger Lehrplauderei jene zum Studiren verdrängte. Kaum war Grumbach zum Abte erwählt, ſo war ſein erſtes

Streben, die klöſterlichen Waldungen, Felder und Wieſen durch geſchickte Geometer ausmeſſen, und durch Taxatoren beſtimmen zu laſſen, wie viel Holz künftig alle Jahre gefällt werden dürfte, damit keines mehr überſtändig werde oder gar verfaule, der gute Waldſtand bleibe, alle Zimmer der Konventuale damit verſehen, welcher Theil des Holzes noch verkauft, und zu neuen Gebäuden verwendet werden dürfe. Da das Reſultat dieſer Unterſuchung über die Erwartung günſtig ausgefallen war; ſo erfreute er ſeine Brüder mit dem Vorhaben, für ſie alle ganz heitzbare Zimmer nebſt Schlafgemächern eheſtens herſtellen zu laſſen. Er beorderte ſogleich den Verkauf des überſtändigen Holzes, und ließ aus deſſen Erlöſe einen neuen mit Feſtigkeit und Geſchmack verbundenen Konventsbau errichten. Durch dieſe gleichſam unentgeldliche Verherrlichung des Kloſters erhöhte er die Liebe ſeiner Mitbrüder zu ihm um ſo mehr, als das Kloſter außer der ihnen gewordenen Annehmlichkeit auch eine unerwartet ſtändige Einnahme noch erhalten hatte. Die Waldkarten waren ſo genau und faßlich verfertigt, daß jeder Konventual ſeine Augen gerne an ihnen weidete. Um ſie dem großen Publikum ohne viele Koſten mittheilen zu können, ließ er in ſeinem Kloſter eine Steindruckerei anlegen, und unter der Leitung ſeiner Kanzliſten, welche mit der ſchönſten Schrift auch eine große Fertigkeit im Feldmeſſen und Zeichnen verbanden, die ſämmtlichen Karten darauf abziehen. Bald wurden dieſelben von andern Waldbeſitzern, beſonders Abteien nachgeahmt, und Grumbach als der Stifter derſelben, wie der heitzbaren Zimmer geprieſen.

§. 58.

Obgleich dieſes, wie alle Ciſtercienſer Klöſter, im Thale nach dem Spruche: „Bernardus valles, montes Benedictus amabat“ errichtet worden war; ſo wa-

ren doch auf den umliegenden Hügeln und Bergen viele Bezirke, welche der bloßen Natur überlaſſen, nur dornigtes Geſträuch und wildes Gras hervor brachten. Er ließ dieſelben ausreuten, und theils mit Getraid, theils mit Klee, theils mit Holz beſaamen, und die beiden erſteren, als zu entfernte Felder und Wieſen, an unvermögende Landbewohner der Umgebung gegen die halbe Frucht auf 6 Jahre verpachten. Dadurch gewann die Gegend nicht nur an Verſchönerung, ſondern ihre Bewohner auch an Wohlhabenheit, und das Kloſter an neuen Einkünften. Nebſt dem wurden die dem Kloſter näher liegenden unnützen Teiche und entbehrlichen Neureuten in angenehme Spatziergänge umgeſchaffen. Dadurch wurden die früher herrſchend geweſenen Fieber aus dem Konvent verbannt, die Körper aller Mitbrüder mittelſt des freieren Genuſſes des reinſten Aethers geſtärkt, ihre Gemüther erheitert, und zum Studiren tauglicher gemacht. Der Abt ſelbſt gewann nicht nur die Freude an dem erhöhten Wohle ſeiner Mitbrüder, ſondern auch den Ruhm, daß er mit der weiſeſten Oekonomie zugleich hohen äſthetiſchen Sinn verbinde, und eine ſeltene Empfänglichkeit für Natur-Schönheiten beurkunde.

§. 59.

Unter den Wiſſenſchaften war dem Abte Grumbach keine intereſſanter, als die Geſchichte: wäre ſie auch nicht die Grundlage aller geweſen, ſo hätte ſchon ihr einzig wahrer Gehalt ihn gefeſſelt. Von dem größten Nutzen ihres Studiums für alle Konventuale überzeugt, war er deswegen auf die beſondere Bereicherung der klöſterlichen Bücher-Sammlung aus dieſem Zweige ſtets bedacht. Da viele geſchichtliche Wahrheiten nicht anders bewieſen werden können, als aus gleichzeitigen Münzen; ſo ſorgte er für die Vermehrung der von ſeinen Vorfahrern hinterlaſſenen Münzen bei jeder günſti-

gen Tauſches- oder Kaufs-Gelegenheit; ſelbſt die beſten Schaumünzen mehrerer Länder blieben nicht unbeachtet. Waren ihre Bilder und Inſchriften ſchwer zu entziffern; ſo überließ er deren Erforſchung ſeinem Bibliothekar, und ſchrieb die beſte Aufklärung ſowohl in ſeinen Katalog, als in das Käſtchen der Aufbewahrung jeder Münze, damit dieſe Kenntniſſe für die ſpäteſte Nachwelt erhalten werden konnten. In wenigen Jahren wurde dieſe Münz-Sammlung durch die thätigſte Mitwirkung der Konventuale ſo zahlreich, daß ſie die Aufmerkſamkeit aller Geſchichtforſcher der weiteſten Umgebung an ſich zog.

§. 60.

So große Achtung Grumbach in ſeinem Kloſter genoß, nicht minder zollten ihm alle umliegenden Behörden, mit welchen er in offizielle Berührung kam. Denn ſo ſehr er die Rechte ſeines Kloſters in Sicherheit zu bringen ſuchte; eben ſo ſchonend berührte er die Anſprüche ſeiner Nachbarn. Kamen klöſterliche Lehenleute in Geldnoth, ſo öffnete er ihnen die Kaſſen der Abtei um geringe Zinſen, und bei einem Viehfalle oder Brande gar unverzinslich, um ſie den Prellereien der Juden zu entziehen. Die von Fröhnern, Taglöhnern und Handwerkern bewohnten Dörfer gegen Brodloſigkeit zu ſichern, und ſogar neuen Anſiedlern noch Schutz gewähren zu können, wurden die Gebäulichkeiten jährlich theils im beſten Zuſtande erhalten, theils mit neuen vermehrt, und die allſeitigen Neureuten ununterbrochen fortgeſetzt. Waren ſolche Menſchen durch Alter oder Unglück zur Arbeit unfähig geworden, ſo wies er ihnen wöchentlich einige Ueberbleibſel des Konventstiſches, (Suppentiegel genannt), Brod und Bier aus dem Back- und Brauhauſe, Schleimſuppe und Gerſten-Glöſe aus der Handwerks-Küche an. Eben ſo gefühlvoll bewies er ſich gegen alle durchziehende Bettler, wodurch mancher

weniger Dürftige veranlaßt würde, ſeine gute Geſinnung unter eiteln Vorwänden zu misbrauchen. Für dieſe Wohlthaten erntete er viele Thränen des Dankes, welche nur aus dem tiefſten Inneren quellen konnten. Denn er benahm ſich gegen Hülfsbedürftige vorzüglich herablaſſend, beſcheiden und anſpruchslos. Auch war er nicht rachſüchtig, ſondern ſtets zum Frieden, zur Vergebung und Verſöhnung geneigt. Wem er nicht gewogen war, dem gab er dieſe Geſinnung nur durch Mienen, kurze Reden, oder auf eine andere feine Art zu erkennen. Er war gerad und keines Truges fähig, billig und gerecht, munter und ſcherzhaft, aufrichtig ohne Verſtoß gegen kluge Lebens-Regeln, und würdevoll gegen Höhere, wie gegen die Niedrigeren. Mit fremden Gelehrten umzugehen, war ihm ſehr angenehm: er begegnete ihnen mit beſonderer Achtung; erbat ſich ſelbſt Belehrungen aus dem reichen Füllhorne ihres Wiſſens, und war nicht karg in der Ertheilung von Aufſchlüſſen über Gegenſtände ſeines Wirkungskreiſes. Hatte er eine gegentheilige Anſicht, ſo war er dennoch weit entfernt, dieſe als die beſte Andern aufdringen zu wollen: denn er hielt für möglich, daß jeder Theil in gewiſſer Hinſicht Recht haben kann. Ueberhaupt war er allen Menſchen Vater, Bruder, Freund: nur nicht den Müſſiggängern, welche er über alles verachtete und meidete.

§. 61.

Die unter ſeinen Vorgängern durch Verjährung faſt geſetzlich gewordene Ungebundenheit des Abtes, die jährlichen Ueberſchüße der Aemter nach ſeinem Belieben zu verwenden — zu ſparen oder zu verſchwenden, fand er der natürlichen Verfaſſung des Kloſters widerſprechend. Er hielt daher alle Jahre eine gemeinſchaftliche Berathung mit dem ganzen Konvente, worin eine beiläufige Geld-Beſtimmung (Etat) für jeden Verwaltungs-Zweig

und ſeine perſönlichen Bedürfniſſe zum Voraus gemacht, und der nach dem Schluße der Rechnungen ſich ergebende Ueberſchuß in den Schatz gelegt wurde, welcher unter ſeiner Wachſamkeit unvorherzuſehende außerordentliche Bedürfniße decken ſollte. Seine Vorgänger genoßen die jährliche Juden-Steuer zu 75 Dukaten, den Ueberſchuß der Einnahme der Apotheke zu 1 — 200 Laubthalern, die von verſtorbenen Geiſtlichen hinterlaßenen Gelder und Koſtbarkeiten, 300 fl. verſchiedener Sorten aus dem Burſariat zur Beſtreitung ſeiner Neujahrs-Geſchenke vom Syndikus bis zum geringſten Dienſtboten, die Geſchenke der äußeren Offiziale*) an ſeinem Namens- wie am Neujahrs-Tage, welche gewöhnlich der Juden-Steuer gleich waren. Mancher ſeiner Vorſteher war hartnäckig auf Gold-Sorten, und wies Offiziale mit Laubthalern an den Hofjuden als Gold-Lieferanten; mancher ſchenkte auch dieſes Opfer den geringeren Pfarrern und ſelbſt dem Kellermeiſter, wenn ſie ihre Geldnoth und beſondern Bedürfniſſe nachdrücklich an das Herz zu legen wußten. Es gab viele Abteien, in welchen die für ihre Aemter beſtens gebildeten und eifrigſten Offiziale nur wenige Karoline zum Lohne ihrer beſonderen Bemühung genoßen, und doch unabläßig thätig ſeyn mußten, ihr Kloſter blos in einer kärglichen Exiſtenz zu erhalten, während St. Urban auch bei der ungeſchickteſten und nachläßigſten Verwaltung in allen Zweigen noch Ueberſchüße darbot, aus denen die verſchiedenen Diener

*) 6 Dukaten kamen aus den Kanzlei-Sporteln, 6 aus dem Backamte, 6 aus dem Burſariat, 6 aus jeder der beiden Hofmeiſtereien und 6 aus jeder der beiden Kanzleien außer dem Kloſter, 6 von jedem Amtmann und Hofmeiſter noch beſonders, 6 vom Burſar, 6 vom Kanzlei-Direktor, 6 vom Backmeiſter, 3 von jedem der drei Waldmeiſter, 6 Dukaten von einem — 3 vom zweiten und 2 vom dritten Pfarrer, 4 vom Kellermeiſter aus ihren Sporteln.

ehr verſchleppten, als manche andere Abtei zu ihrem
nterhalte nöthig hatte. Darum herrſchte auch in dieſen
rmen Klöſtern weder Haß, noch Neid, noch Verläum=
ing, noch weniger ein gehäßiges Treiben nach innern
ler äußern Aemtern. Der weiſe Abt Grumbach
aubte dieſe den geiſtlichen Stand entehrenden Charak=
t=Züge aus ſeinem Kloſter auf die fernſte Zukunft zu
rbannen, wenn er nicht nur die Verwaltung und Spor=
n jedes Amtes etatsmäßig nach gemeinſamer Bera=
ing des Konventes, ſondern auch für ſich ſelbſt, zum
uſter ſeiner Nachfolger, eine Summe feſtſetzte, aus
lcher er die ihm perſönlich zukommenden Auslagen
t Anſtand beſtreiten, dabei die Würde und den Ruf
Reichthumes ſeiner Abtei aufrecht erhalten, und den=
h bei kluger Sparſamkeit noch einen geheimen Schatz
len dem öffentlichen anlegen konnte. Das Konvent
r daher ſehr überraſcht, einmal von ihm zu verneh=
n, daß er ſchon ſeit einer Reihe von Jahren im Stil=
dieſe haushälteriſche Idee gefaßt, genährt und aus=
ührt habe; darum ſowohl auf die jährliche Juden=
ier, auf den Ueberſchuß der Apotheke, auf die Hinter=
enſchaften der Geiſtlichen in Geld und Koſtbarkeiten,
die verſchiedenen Geldſorten aus dem Burſariat und
die Geſchenke der Offiziale am Neujahrs= und Na=
ns=Tage Verzicht thue, mit der von ihm ſelbſt be=
imten Summe aus der allgemeinen Einnahme ſich be=
ige, und doch noch hoffe, ein bedeutendes Kapital in
r Reihe von Jahren anzulegen. Dieſe großmüthige
ſchränkung ſeiner früheren Gewalt in der Verfügung
r die Gelder von St. Urban war allen Konventualen
neuer höchſt überzeugender Beweis, daß Abt Grum=
h weder bis dahin von dem Wahne, er ſey beſſer
andere Konventuale, erfüllt war, noch davon jemals
llen zu werden befürchten laſſe. Eine ſo demokrati=
Denkweiſe des Abtes ſelbſt konnte nur eine innige=
Annäherung aller Konventuale nach ſich ziehen, und
ſte die ideelle Verbrüderung zwiſchen dem Haupte
den Gliedern in ſo kräftigem Ausdrucke nach allen
ten realiſiren, daß Geiſtliche, welche von dieſem glück=
n Verhältniſſe Kenntniß zu erlangen Gelegenheit

hatten, die ſeltene Harmonie zu preiſen nicht Worte genug fanden, und nichts ſehnlicher wünſchten, als in einer ſolchen Gemeinſchaft zu leben.

Die Grundlage zum öffentlichen Kloſter-Schatze nahm er aus den reichen Handlohns-Gefällen. Es war nämlich ſeit Jahrhunderten gebräuchlich, daß alle klöſterliche Lehenleute die ſie treffende Summe von Handlohn im Falle ihres Unvermögens erſt nach einer Reihe von Jahren zu kleineren unverzinnslichen Abtheilungen zahlen durften. Dieſe unſtändige Einnahme war früher nach keiner Durchſchnitts-Berechnung feſtgeſetzet, ſondern wegen der den Lehenleuten zugeſtandenen Begünſtigung als eine zufällige Einnahme der drei klöſterlichen Juſtiz-Kanzleien betrachtet. Bereits waren 22,000 fl. Handlohns-Gefälle als Fond für unvorherzuſehende Bedürfniſſe in der Kanzlei. Abt Grumbach ließ die Außenſtände verzeichnen, und ſetzte allen früheren Schuldnern noch ein ſechsjähriges — allen künftigen Handlohns-Pflichtigen ein zehnjähriges Ziel zur Ablöſung ihrer Schuld. Dieſe nun ſtändig gewordene Einnahme bildete die Grundlage des klöſterlichen Schatzes, während zugleich die Lehenleute zur Thätigkeit und Sparſamkeit eben ſo angefeuert waren, als ſie eine unverdiente Wohlthat vom Kloſter durch Feſtſetzung eines vieljährigen Zahlungs-Zieles erhalten hatten.

Druckfehler.

Seite 7 Zeile 15 leſe: potieris, minime
— 11 — 17 — Pontifikal-Kleidung
— — — 21 — Croiſſet's, Nepeu's
— 32 — 8 — neque
— — — 31 — deviaſsem,
— 46 — 32 — Kellers.
— 68 — 29 — und die Erlaubniß
— 70 — 15 — neben den Boll.
— — — 17 — Tillemont
— 80 — 19 — Mittags der
— 89 Die Ueberſchrift: „B. Wie die Klöſter hätten ſeyn ſollen" gehört erſt vor den §. 52.

hatten, die ſeltene Harmonie zu preiſen nicht Worte genug fanden, und nichts ſehnlicher wünſchten, als in einer ſolchen Gemeinſchaft zu leben.

Die Grundlage zum öffentlichen Kloſter-Schatze nahm er aus den reichen Handlohns-Gefällen. Es war nämlich ſeit Jahrhunderten gebräuchlich, daß alle klöſterliche Lehenleute die ſie treffende Summe von Handlohn im Falle ihres Unvermögens erſt nach einer Reihe von Jahren zu kleineren unverzinnslichen Abtheilungen zahlen durften. Dieſe unſtändige Einnahme war früher nach keiner Durchſchnitts-Berechnung feſtgeſetzet, ſondern wegen der den Lehenleuten zugeſtandenen Begünſtigung als eine zufällige Einnahme der drei klöſterlichen Juſtiz-Kanzleien betrachtet. Bereits waren 22,000 fl. Handlohns-Gefälle als Fond für unvorherzuſehende Bedürfniſſe in der Kanzlei. Abt Grumbach ließ die Außenſtände verzeichnen, und ſetzte allen früheren Schuldnern noch ein ſechsjähriges — allen künftigen Handlohns-Pflichtigen ein zehnjähriges Ziel zur Ablöſung ihrer Schuld. Dieſe nun ſtändig gewordene Einnahme bildete die Grundlage des klöſterlichen Schatzes, während zugleich die Lehenleute zur Thätigkeit und Sparſamkeit eben ſo angefeuert waren, als ſie eine unverdiente Wohlthat vom Kloſter durch Feſtſetzung eines vieljährigen Zahlungs-Zieles erhalten hatten.

Druckfehler.

Seite 7 Zeile 15 leſe: potieris, minime
— 11 — 17 — Pontifikal-Kleidung
— — — 21 — Croiſſet's, Nepeu's
— 32 — 8 — neque
— — — 31 — deviaſsem,
— 46 — 32 — Kellers.
— 68 — 29 — und die Erlaubniß
— 70 — 15 — neben den Zoll.
— — — 17 — Tillemont
— 80 — 19 — Mittags der
— 89 Die Ueberſchrift: „B. Wie die Klöſter hätten ſeyn ſollen" gehört erſt vor den §. 52.

Jaeck, Heinrich Joachim,

Wahres Bild der Klöster, wie sie ehemals gewesen sind, und wie sie hätten seyn sollen

Bd.: [Erster Theil]

1827

Bamberg, Staatsbibliothek -- MvO.H.mon.o.87#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11748959-9